



Herr Joh. Benjamin Michaelis

5151.

818

~~30~~



30

EINZELLE
GEDICHTE
ERSTE SAMMLUNG
dem
HERRN CANONICUS GLEIM
gewiedmet

— — alternis facilis labor
VIRGIL.



LEIPZIG bey S.L.CRVSIUS.

1769.



D 58/34

GEHÖRIG

AN DER UNIVERSITÄT

DEUTSCHEN

RECHTSWISSENSCHAFTEN

VERGLEICHENDE

RECHTSWISSENSCHAFTEN
VIRGIL

**Landesbibliothek
Coburg**

7

VORREDE.

Weder Charakter noch Umstände erlauben vor der Hand dem Verfasser, einige dieser gelegentlichen Aufsätze zu besonderen Sammlungen auszudehnen. Es nach und nach, und gleichsam unter den Augen des Publicums zu thun, schien gegenwärtiger, wo nicht der einzige, wenigstens der beste Weg, den er einschlagen mußte. In dieser Betrachtung, wird man, ohngeachtet der äußersten Sorgfalt, es so weit als möglich zu treiben, eben so wenig überall die Spur der letzten

Feile fordern, als es sich befremden lassen, wenn dann und wann Streifereyen in fremde Dichtungsarten, diejenigen ablösen, worinn ihn etwan einer oder der andre vorzüglich erwartet. Die Nachsicht, vielleicht allzugütiger Kenner, gegen seine ersten Versuche, erregte in ihm den Wunsch, sie zu verdienen. Kann er sich ein größser Glück denken, als ihre Versicherung, durch gegenwärtige Kleinigkeiten, einen, in dieser Absicht wenigstens nicht gänzlich unglücklichen Schritt, gewagt zu haben?
Leipzig, den 8 Octobr. 1769.

Johann Benjamin Michaelis.

EINZELE

G E D I C H E T E.

ERSTE SAMMLUNG.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

OF THE

CHICAGO

UNIVERSITY

OF THE

CHICAGO

UNIVERSITY

OF THE

CHICAGO

UNIVERSITY

OF THE

CHICAGO

UNIVERSITY

OF THE

CHICAGO

UNIVERSITY

OF THE

CHICAGO

UNIVERSITY

OF THE

Dem

H E R R N C A N O N I C V S

G L E I M.

THE CANONICAL

OF THE

Schwärmt meine liebe Schwärmerinn,

Die, von dem Plutus aufgewiegelt,

Des Epidaurers Eigensinn

Bisher verschlossen und verriegelt:

Und als sie noch, trotz aller Müh!

Sich manchmal fesselndig machte,

Selbst Cerberus — Hypochondrie

Ein ganzes langes Jahr bewachte:

Kaum wieder frey, kaum wieder heim,

Schon wieder rasch, schon wieder lose,

Mit dieser Knospe mehr, als Rose

Nicht gleich zu ihrem GLEIM?

Zwar, wenn in SEINES Pa-

phos Lauben,

Der Küsse Gott und Gott der Trauben,

Des Grams zerknickten Fittig

schwärzt;

GRESSET - JACOBI mit

IHM scherzt:

Die Grazien ein Lied begehren,

Wohl Cypris selbst sich eins bestellt:

Und alle Nymphen von Cytheren

Bereits den neuen Himmel hören —

Will IHN die Schwätzerinn nicht

stören,

*Weil I H N was würdgers unter-
hält.*

*Wenn aber wird sie I H N nicht
stöhren?*

INHALT.

I.

*Walmir und Gertraud, oder Man kann es
ja probiren. Eine Operette in drey Auf-
zügen* S. I

*Je unnatürlicher, je besser! eine komische
Oper in drey Aufzügen* 85

*Bey der Richtung des neuen Schauspiel-
hauses in Leipzig, d. 18. Jul. 1766.*
241

*Prolog zu einer Privataufführung des
Crispus. Gehalten von einer Tochter
an dem Geburtstage ihres Vaters* 257

*Epilog zu dem Mißtrauischen gegen sich
selbst. Verfertiget unter den nämlichen
Umständen* 259

II.

<i>Das gerächte Israel. Eine Cantate</i>	S. 263
<i>Erinnerung der Kinderjahre</i>	276
<i>Kriegslied</i>	279
<i>Auf den Herrn Canonicus GLEIM. (Bey der Herausgabe seiner Lieder nach dem Anakreon. 1766.)</i>	283
<i>An Hymen. (Nach dem Catull.)</i>	287
<i>Der Trinker. 1. 2. 3.</i>	291

III.

Phänomenogonie.

<i>Das Nordlicht. Erstes Phänomen</i>	296
<i>Die Irrlichter. Zweytes Phänomen</i>	301
<i>Das Rauchen der Büsche. Drittes Phä- nomen</i>	311

IV.

Satyren.

<i>Die Pedanten</i>	323
---------------------	-----

Die Schriftsteller nach der Mode

S. 331

Die Kinderzucht

348

Briefe.

*An Herrn ***

364

An Herrn D. Schmid, Professorn der

Rechte in Erfurt

373

V.

Allgemeine Grabschrift deutscher Dichter

377

Die Existenz

378

Mittel empor zu kommen ebend.

Auf einen Amor. Nach Voltären. ebend.

Kalenderprophezeung 379

Liebe und Haß ebend.

Letzter Seufzer eines Kalenders 380

Die Schöpfung der Engel. ebend.

Der Wettstreit. An Emiren. 381

<i>Oekonomie</i>	381
<i>Die Kinderspiele</i>	382
<i>Der leere Raum</i>	ebend.
<i>Epigramm in eine Nuß</i>	383
<i>Frage und Antwort</i>	ebend.
<i>Salomo</i>	384.

I.

W A L D M E I R

und

G E R T R A V I D,

oder

Man kann es ja probiren.

Eine Operette in drey Aufzügen.

Vna de multis face nuptiali
Digna.

MORATIVS.

Die Abhandlung über die Kunst der
Schönheit ist eine kleine, aber
sehr interessante Schrift, die
von dem berühmten Philosophen
Aristoteles verfasst ist. Sie
enthält eine Reihe von
Grundsätzen, die für die
Kunst der Schönheit von
Bedeutung sind. Diese
Grundsätze sind in drei
Theile getheilt: der erste
Theil handelt von der
Allgemeinen, der zweite
Theil von der Besonderen
und der dritte Theil von
der Kunst der Schönheit.

Diese Operette sollte ein Versuch seyn, die rührende Komödie in das lyrische Drama überzutragen. Der Verfasser erinnert sich nur eines Vorgängers. Ihr Schicksal selbst, muß er der Kritik, und was mehr als Kritik ist, der Zeit überlassen. Nur wegen des Wunderbaren, das man in ihr und der folgenden finden wird, leget er ein für allemal sein Glaubensbekenntniß ab: „Man lasse das ordentliche Schauspiel von Gottheiten leer, und werfe dagegen die wunderbaren Materien in ein Schauspiel hinein, worinn man alle schöne Künste auf die wahrscheinlichste Weise vereinigen will, — Uebrigens ist diese Kleinigkeit sein erster theatralischer Ausflug, den er bereits 1766. gewagt.

Personen.

Gertraud.

Walmir.

Philibert.

Adelgunde.

Marbott.

Nadoboi.

Turban.

Das Gefolge.

Der Schauplatz ist auf einer wüsten Insel.

W A L D M E I R
und
G E R T R A U D.
EINE OPERETTE.

Das Theater stellt eine Waldung vor. Im Hintergrunde erblickt man eine männliche Statue, hinter der sich die Aussicht in die See öffnet. Die Sonne geht auf.



ERSTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

PHILIBERT. ADELGVNDE.

(Sie bekränzen die Statue mit Blumen, und singen.)

DUETT.

PHILIBERT.

Dieß kleine Eyland, wo wir stehn,

ADELGVNDE.

Die weiten Meere, die wir sehn,

BEYDE.

Entzückt der junge Morgen!

PHILIBERT.

*Auch wir empfanden ihre Lust,
Gelehnt an unsers Vaters Brust,*

ADELGVNDE.

*Auch wir empfanden ihre Lust,
Gelehnt an unsrer Mutter Brust,*

BEYDE.

An manchem jungen Morgen!

PHILIBERT.

*Doch, seit ein feindliches Geschick
Den besten Vater unserm Blick,*

ADELGVNDE.

*Doch, seit ein feindliches Geschick
Der besten Mutter jedes Glück,*

BEYDE.

In diesem Bild verborgen;

PHILIBERT.

Entzückt das Eyland, wo wir stehn,

ADELGVNDE.

Entzückt die Meere, die wir sehn,

BEYDE.

Umsonst der junge Morgen.

PHILIBERT.

Ich bin fertig!

ADELGVNDE.

Nur noch einen Kranz! — Ach! wenn er noch lebte, dann wollten wir nicht diesen Stein umkränzen. Dann suchte ich Blumen, und legte sie in mein Körbgen! Siehe! wollte ich sagen, mein Vater, diese Blumen hat dir deine Tochter gepflückt, früh — so früh als die Sonne aufgieng. Aber du hast ja noch ein Körbgen voll Blumen, Philibert, wozu willst du die brauchen?

PHILIBERT.

Kannst du rathen? Adelgunde!

ADELGVNDE.

Du willst dich damit kränzen.

PHILIBERT.

Nein!

ADELGVNDE.

Mich?

PHILIBERT.

Wie du räthst! — Das alles nicht! Ich will sie unsrer Mutter bringen. Sie wird noch schlafen. Ich will ihr Bette mit Blumen bestreuen; und wenn sie aufwacht, wird sie unter meinen Blumen erwachen, und wird freundlich lächeln!

ADELGVNDE.

Lächeln? — Ach! die gute Mutter lächelt nicht mehr — Sie weint, und wenn ich es sehe, so flieht sie. Ach! lieber Bruder, ich weine oft auch, wenn ich sie so traurig sehe; und dann fragt sie mich allemal: warum ich weine? — Aber ich kann es ihr nicht sagen, Philibert! ich kann es nicht sagen! — —

PHILIBERT.

Wenn sie gleich immer traurig ist, so wird sie doch lächeln! Ich gebe es ihr ja aus gutem Herzen. Sie lächelte ja auch

gestern, als du ihr das schöne Lied sangst:
und sie dachte eben an den bösen Ritter:
und wenn sie an den denkt, weint sie alle-
mal. — Aber Adelgunde, warum redet
sie denn jetzt wieder so viel von dem Rit-
ter? Wir haben ihn ja lange nicht gesehn.
Er wird doch nicht etwan gar wieder auf
unsre Insel kommen? —

ADELGVNDE.

*Vor dem lieben Ungewitter
Fürcht ich mich zwar sehr:
Aber vor dem bösen Ritter
Fürcht ich mich noch mehr.
Mit seinem bärtigen Gesicht
Gab er mir einen Kuß. Allein,
Ich fieng erbärmlich an zu schreyn!
Denn bärtgen Leuten trau ich nicht!*

PHILIBERT.

Ich auch nicht. — Aber ich vergesse zu
unfrer Mutter zu eilen!

A D E L G U N D E.

(sieht sich um, und wird Gertraud gewahr.)

Da kömmt sie selbst! Ein andermal
halte dich eher dazu!

P H I L I B E R T.

Hurtig gieb mir das Körbchen!

Z W E E T E R A U F T R I T T.

G E R T R A U D und die V O R I G E N.

*(Sie kömmt niedergeschlagen heraus. Sobald sie
ihre Kinder sieht, sucht sie ihre Thränen zu ver-
bergen, und ihr Gesicht zu erheitern.)*

G E R T R A U D.

Seyd ihr da? meine Kinder! Was macht
ihr schon hier?

P H I L I B E R T.

*(übergiebt ihr das Körbchen mit Blumen und
singt.)*

Von Freuden des Morgens erfüllt,
Umkränzten wir beyde dieß Bild.
Aber dieß Körbchen, von Ehrfurcht ent-
zückt,
Hat dir dein Philibert selber gepflückt.

*So klein meine Gaben auch sind,
So bringt sie doch, Theure! dein Kind.
Heut ist die Flur noch an Blumen zu leer;
Künftigen Morgen bringt Philibert mehr.*

GERTRAUD.

Du gutes Kind! Ich danke dir vor deiner Liebe! *(Sie giebt ihm das Körbchen wieder)*
Trage mir es heim!

ADELGVNDE.

Und mir dankst du nicht? — Sieh nur! wenn unser Vater wieder aufleben sollte, würde er nicht lächeln, daß wir ihn so schön geputzt haben?

GERTRAUD. *(weint)*

Ach! der gute Vater!

ADELGVNDE.

Weine nicht, meine gute Mutter! sonst muß ich auch weinen! —

GERTRAUD.

Ich weine über euch, meine Kinder!
Ihr habt ihn mit Blumen geschmückt —
Wißt ihr denn, was heute für ein Tag ist?

ADELG. und PHILIB.

Nein!

GERTRAUD.

Der Tag seines Todes: und der Tag,
an dem ein grausamer Liebhaber seine ent-
setzlichen Versuchungen das drittemal er-
neuern wird! — — Ach! mein Walmir!
warum liefs ich dich von mir! — Ich sah
doch, wie ahnungsvoll deine Seele dem
unglücklichen Abschied entgegen kämpf-
te — wie zitternd deine Arme meinen
Busen umschlangen — — wie ängstlich
das letzte Lebewohl — ach! ein ewiges Le-
bewohl! — auf deiner Zunge bebte —
Und ich Grausame liefs dich von nichts,
als meinem Gebete begleitet — dich allein
in die Wälder ziehen, um dich, in diesen
leblosen Stein verwandelt, wieder zu fin-
den?

GERTRAVD, PHILIBERT, ADEL-
GVNDE.

TERZETT.

ALLE.

*Tag, der du mir den Tod gegeben,
Grausamer Tag! gieb uns das Leben,*

GERTRAVD.

Gieb meinen Waldir zurück!

PHILIB. und ADELG.

Gieb meinen Vater zurück!

GERTRAVD.

*Gern, ohne daß ich weibisch zage,
Will ich für meine Pflicht erblassen!*

PHILIBERT.

*Gern will ich künftig ohne Klage,
Die Lieder und die Blumen lassen!*

ADELGVNDE.

*Ich will sogar mich alle Tage
Den bärtgen Ritter küssen lassen!*

ALLE.

*Tag! nur gewähr uns dieß Glück!
Tag, der du mir den Tod gegeben,
Grausamer Tag! gieb uns das Leben,*

GERTRAUD.

Gieb meinen Walmir zurück!

PHILIB und ADELG.

Gieb meinen Vater zurück!

GERTRAUD. (erschrickt)

Was sehe ich? — Das Gestade wimmelt von Leuten! Ich bin verlohren! — Unglückliche Gertraud! Unfeeliger Marbott! Verfolger meiner Tugend! welchen Tag wählst du zu deinem Vorhaben!

PHILIBERT.

O Himmel, es ist der Ritter! Arme Mutter, fürchte dich nicht!

ADELGVNDE.

Fürchte dich nicht! Wir stehen dir bey!

*Auf, lieber Bruder Philibert!
Verachte die Gefahren!*

*Greif du dem Ritter nach dem Schwert!
Ich greif ihm nach den Haaren.*

*Und wär der Kerl von Drachenart,
So soll er hier nicht haufen!
Ich will ihm seinen Knebelbart
Zerkratzen und zerzausen.*

DRITTER AUFTRITT.

TURBAN und die VORIGEN.

TURBAN.

(der langsam herbey schleicht)

Zerkratzen und zerzausen? — Nur
mich nicht! — Es geht ja hier recht lu-
stig zu. *(zur Gertraud)* Und ihr weint?
Nein, im Ernst, Frau Wittwe — *(er geht
auf Gertraud zu, um ihr unters Gesicht zu sehen,
aber die Kinder machen ihm drohende Mienen, und
vertreten ihm den Weg)* Nun, was heißt
das? — Was soll denn daraus werden? —
Das will ich doch sehn! — *(sie spotten ihm
nach)* Ihr macht mich böse! —

A D E L G V N D E.

Das ist uns lieb.

T U R B A N.

(Nachdem er viele vergebliche Versuche gemacht hat)

Ich kann ja wohl von Weiten mit ihr reden! — Der Herr Ritter Marbott läßt seine Ankunft melden, und er wird bald seine Aufwartung machen — Heda! Frau Wittwe! — Marbott kömmt! — Wie hält's? — Wird auf der Insel nicht geredet? —

(Sobald er das gesagt, fallen ihn die Kinder an, und singen:)

P H I L I B. und A D E L G.

So redet man hier!

T U R B A N.

Was wär mir denn das?

P H I L I B. und A D E L G.

Dieß Turban gilt dir!

T U R B A N.

Versteht ihr denn Spaß?

P H I.

VND GERTRAVD.

PHILIB. und ADELG.

Da hast du auch was für den Ritter!

TURBAN.

Die Mahlzeit ist verzweifelt bitter!

GERTRAVD.

(die den Kindern inzwischen abzuwehren sucht)

Still ihr Kinder! Laßt ihn gehen! —
Turban, sage deinem Herrn: er soll mich
fienn! So wenig er je seinen eignen Schat-
ten überspringen kann: so wahr die Sonne
noch die Sonne ist, die sie an dem Tage
war, da er das erstemal meiner Tugend
Fallstricke legte; so wenig wird er jemals
meine Unschuld fällen, und so gewiß wer-
den meine Gefinnungen noch die seyn, die
sie waren, als ich meinem Walnir vor die-
sem Bilde ewige Treue schwur.

TURBAN.

(der sich seine Kleider wieder in die Falten legt)

Haben denn die kleinen Narren da, auch
einen Schwur auf sich, daß sie mich so
mißhandeln?

(Philibert setzt sein Körbchen wieder hin, und macht Miene auf ihn loszugehen: Turban springt zurück.)

GERTRAUD.

Geh Turban! und lerne wenigstens von ihnen, daß Gertraud Kinder hat, die ihr Muth über ihr Alter erhebt! Und eh sollen diese Kinder ihre eigene Mutter zerfleischen: als dein Ritter durch Versprechen oder Drohung ein Herz gewinnen, das nur für Walmirn lebt! — Ich flieh ihn — und der Himmel sey unser Rächer, wenn er mich verfolgt! — *(zu ihren Kindern)* Kommt meine Kinder!

TURBAN.

Ein höfliches Körbchen! Und Turban, der den Korb abholt, wird mit Schlägen empfangen! An die Bothschaft will ich denken!

(Gertraud und ihre Kinder gehen ab: die letztern zwischen im Weggehen den Turban aus.)

VIERTER AUFTRITT.

TURBAN allein.

(Gehet auf und ab, und lacht)

Man überleg es um und an:

*Der größte Thor bleibt doch ein Mann,
Der sich in Heyrathsachen mischt!
Dem Ritter wird der Korb geschickt,
Und Turban, den die Bürde drückt,
Wird von den Kindern ausgezischt!*

*Doch was zu viel ist, ist zu viel!
Sie treibt bey alledem, das Spiel
Zu weit, mit ihrem Mann von Stein!
Ich schmiß den alten Kerl ins Meer,
Wenn ich an ihrer Stelle wär,
Und solt er auch von Golde seyn!*

(will abgehen.)

FVNFTER AVFTRITT.

MARBOTT. TURBAN.

MARBOTT.

Wo bleibst du?

TURBAN.

Wo man bleibt, wenn man solche Ladung hat! da ist er! *(er macht eine tiefe Verbeugung und zeigt auf den Rücken, als ob er etwas trüge.)*

MARBOTT.

Was denn? wer denn? — ich sehe nichts! —

TURBAN.

Nun, wenn der nicht sichtlich ist

MARBOTT.

Ich sehe nichts!

TURBAN.

Gar nichts?

MARBOTT.

Gar nichts!

TVRBAN.

Nun so seh ich auch nichts; aber aufgeladen habe ich ihn!

MARBOTT.

Aufgeladen? — Du mußt es verlohren haben! Was wars denn?

TVRBAN.

Ein klein Geschenk von Gertraud.

MARBOTT.

Von Gertraud? — Gewiß ein Brief!

TVRBAN.

Seyn könnte ers; aber das wars nicht!

MARBOTT.

Ein Jawort — eine Liebkosung — eine Schmäucheley? —

TVRBAN.

Ein Korb für den Ritter, und ein Dutzend Kopfstöße für den Waffenträger, von den Kindern.

MARBOTT.

Wo ist sie?

TVRBAN.

In ihrer Hütte.

MARBOTT.

Den Augenblick gehe ich zu ihr.

TVRBAN.

Der Besuch wird ihr so angenehm seyn,
als der Schnee dem Maymond.

MARBOTT.

Angenehm oder nicht! Zwey Jahre sind
genug zur Bedenkzeit: der heutige Tag
muß entscheiden!

TVRBAN.

Entscheiden hin, entscheiden her! Frey-
lich, wenn ich auch den ganzen Tag vor ihr
kniete, und seufzte und schmachtete, ihre
Augen in Feuer und ihr Herz in Marmor
verwandelte, wird sie sich nicht von ih-
rem Eigensinn abbringen lassen! — Ge-
schenke her! und das Bollwerk springt, und
wenn es von Eisen wäre!

MARBOTT.

Wenn aber auch das fehlschlüge?

TURBAN.

So versucht man was anders.

MARBOTT.

Und wenn man alles versucht hat?

TURBAN.

Jenun, so ist das letzte Mittel der Tod!

DUETT.

MARB. und TURB.

*Ein Weib, das alles ausgeschlagen,
Soll es wohl auch den Tod ertragen?
Was sagest du?*

MARBOTT.

*Der Tod kann uns ewigen Nachruhm
erwerben!*

TURBAN.

*Es ist ein zu kützliches Ding um das Ster-
ben!*

MARBOTT.

Ich sage Ja

TURBAN.

Ich sage Nein

dazu.

M A R B O T T.

*Dem Leben kann man leicht entsagen!
Allein die Tugend zu verletzen,
Bleibt ewig Niederträchtigkeit!*

T V R B A N.

*Ein Kopf ist leichtlich abgeschlagen!
Allein ihn wieder aufzusetzen,
Erfordert mehr Geschicklichkeit.*

M A R B. und T V R B.

*Wie aber, wenn der Preiß der Ehre
Einmal dein eigen Leben wäre,
Was sagtest du?*

M A R B O T T.

*Der Tod kann uns ewigen Nachruhm er-
werben!*

T V R B A N.

*Es ist ein zu kützliches Ding um das Ster-
ben!*

M A R B O T T.

Ich sagte Ja

T V R B A N.

Ich sagte Nein

} dazu.

MARBOTT.

Du bist ein braver Kerl!

TVRBAN.

Die Leute fagens!

MARBOTT.

Ich geh. Lebe wohl!

(Sie gehen an verschiedenen Seiten ab)

Ende des ersten Aufzugs.

ZWEETER AVFZUG.

ERSTER AVFTRIFF.

TURBAN.

Nun, mein Ritter bleibt lange! Ich will gern sehen, wie es ablaufen wird! — — Hält sie aus, so nehme ich mir morgen eine Frau! Wenn der Mann nur noch lebte! Aber einem leblosen Steine so treu zu seyn, das heiße ich wahrlich die Treue ein wenig zu weit getrieben! Nur denke ich, nur denke ich, es geht mit der Treue der Weiber, wie mit den Saiten! sie lassen sich alle bis auf einen gewissen Grad ausdehnen, weiter nicht — oder die Saite springt! Das Lied: *Ein arger Poltergeist durchspückte etc.* ist ein altes Lied, ein schönes Lied! Wenn ich ein Ehemann wäre, ich fänge es meiner Frau alle Tage vor! (*Er trällert die Melodie*) Ja, ja, so wars!

Ein arger Poltergeist durchspückte
Ein altes Haus.

Um ihn nun zu verbannen, schickte
Man Zaubrer aus.

„Ach! sprach der Geist: ich baute Schlösser
„Auf Weibertreu:
„Doch meine Frau verstand es besser,
„Und lebte frey!

„Ist nun ein Weib, die ihrem Bunde
„Getreu blieb, hier:
„So schickt sie um die zwölfte Stunde
„Der Nacht, zu mir.
„Ich will ihr große Schätze geben;
„Doch blieb sies nicht:
„So räch ich auch, an ihrem Leben,
„Der Weiber Pflicht!,,

Ein jeder Ebnann sprang für Freude,
Dreymal empor:
Und schlug sein eignes Weib, zum Neide
Des andern, vor.

Man stritt sich lange hin und wieder,
Mit großem Zank;
Dieß schlug den Weibern in die Glieder,
Sie wurden krank.

Allein ein Mann hüllt sich geschwinde
Die Augen ein:
„Versteckt euch! sprach er: die ich finde,
„Die muß es seyn!“,
Den guten Bannern der Gespenster
Ward ziemlich warm.
Der Mann gieng aus — Durch Thür und
Fenster
Zerflüht der Schwarm! —

Sein eignes Weibchen, das mit Drängen
Man überrascht,
Blieb an dem Fensterstocke hängen,
Und ward erhascht.
Erst kurze vierzehn Tage hatte
Sie ihren Mann.
Doch einmal haschte sie der Gatte —
Sie mußte drauß.

Man führt sie kühn bis zu der Stelle.

Hier bleibt sie stehn;

Und will, um Himmel und um Hölle,

Nicht weiter gehn.

Man mag es wie man will versuchen,

Sie geht nicht fort.

Der Ehemann schimpft, die Vettern fluchen,—

Sie geht nicht fort.

Die Männer fangen an zu weinen.

Für Wehmuth stumm,

Kehrt jeder, zu den lieben Seinen,

Geduldig um.

Der arge Poltergeist bewachte

Sein Haus in Ruh.

Der Enkel hört' es, und erdachte

Die blinde Kuh.

*Huy! Was giebts da! Wenn wir bey der
Hochzeit so tanzen, bleibe ich zu Hause.*

ZWEETER AVFTRITT.

GERTRAUD. MARBOTT. PHILIBERT.
ADELGVNDE. TVRBAN.

GERTRAUD.

(Die mit offenen Armen zu der Statue ihres Gemahls eilt)

Rette mich Walmir! Rette mich! Sey
meine Zuflucht!

MARBOTT.

(Der sie zurück hält)

Höre mich doch, liebste Gertraud!

PHILIBERT.

(Der den Marbott abhalten will)

Lafs sie gehn, Betrüger!

GERTRAUD.

Ach ich Unglückliche!

ADELGVNDE.

(Die in einiger Entfernung bleibt, und die Hände ringt)

Mein Vater! Mein Vater!

GERTRAUD.

Wer soll mich schützen! wohin soll ich
fliehen!

MARBOTT.

Was habe ich verbrochen? Bey dem
Bilde deines Mannes beschwöre ich dich,
was habe ich verbrochen?

GERTRAUD.

Mich geliebt! mich verfolgt!

MARBOTT.

O anbetungswürdige Gertraud, ist dich
zu lieben ein Verbrechen?

GERTRAUD.

Ja! ich gehöre Walnira!

MARBOTT.

Bey ihm selbst beschwöre ich dich, ist
dich zu lieben ein Verbrechen?

GERTRAUD.

Graufamer! wie quälst du mich!

MARBOTT.

(Gibt auf Gertraud zu, und fällt ihr zu Füßen)

O Freude meines Lebens!

Laß mich mein Urtheil wissen:

Das, ohne dein Erbarmen,

Mein Herz nicht überlebt:

*Das aber auch mich Armen
Zum Götterrang erhebt.*

*Zu Grausame! vergebens
Hab ich mich dir entrisßen!*

In einer düstern Höhle

Durchweint ich dieses Jahr:

Denn stets war meine Seele,

Wo meine Liebe war.

O Freude meines Lebens!

Laß mich mein Urtheil wissen:

Das, ohne dein Erbarmen,

Mein Herz nicht überlebt:

Das aber auch mich Armen

Zum Götterrang erhebt.

GERTRAUD.

Graufamer Marbott! was verlangst du
von mir? —

MARBOTT.

Nichts, als was meine Liebe gebeut —
dein Gemahl zu werden. Jahre habe ich
dir zur Bedenkzeit verstattet. Ach! du
kennest nicht die Qualen eines Liebha-
bers

bers — Was habe ich erlitten! — Von allen Menschen entfernt, in einer Höhle, habe ich blos deiner Liebe gelebt — und du willst mich unerhört sterben lassen?

GERTRAUD.

O Marbott! ich würde dich lieben — ja, ich würde dich lieben. Die Natur hat dich mit allen Reizen geschmückt, die dem Frauenzimmer schmächeln. — Allein die Rechte eines Mannes sind heiliger. Ich schwur ihm ewige Treue zu: und vor dieser Bildsäule — traurige Reste eines geliebten Gatten! — schwur ich ihm, zum zweytenmal mich niemals zu verbinden. —

TURBAN.

Ein artiger Schwur auf einer wüsten Insel!

MARBOTT.

Aber was trieb dich zu diesem entsetzlichen Schwur?

GERTRAVD.

Eine geheime Ahndung, Marbott! über
die wir nicht Meister sind. Ich liebte ihn:
und — o! er liebte mich! — Höre auf lieb-
ster Marbott! ich ehre dich! du verdien-
test meine Liebe, wenn ich jemals einen
andern, als Walmirn lieben könnte! —

Hör auf, mit Bitten mich zu quälen!

So lange wird mein Herz dir fehlen,

So lang ich Walmir! stammeln kann.

Dieß Herz schwur meinem Freund, aufs
neue

Bey seinem Bild, den Schwur der Treue,

Und Meer und Erde hört' es an.

Hör auf, mit Bitten mich zu quälen!

So lange wird mein Herz dir fehlen,

So lang ich Walmir! stammeln kann.

MARBOTT.

Glückfeeliger Walmir! Unglückfeeliger
Marbott! — Also höre ich den entsetzli-
chen Entschluß? — ich höre ihn — und
lebe? — Ach Graufame! (er fällt ihr zu

Füßen) widerruffe dein Urtheil! Ich weiche nicht eher von deinen Füßen.

GERTRAUD.

Steh auf Marbott! und zeige dich als ein Mann!

MARBOTT.

Nein! hier will ich sterben! zu deinen Füßen sterben!

TVRBAN.

(der gleichfalls niederfällt)

Und ich auch!

MARBOTT.

Geh Verwegner! — Gertraud! anbetungswürdige Gertraud! ist kein Erbarmen? — So schön, und so grausam? —

GERTRAUD.

So grausam, und so treu!

MARBOTT. *(steht auf)*

Nun so wisse denn, daß du in dem Ritter Marbott, die Hand eines Königs ausschlugst!

ADELGVNDE. (zu Philibert)

Was muß denn das seyn, ein König?

MARBOTT.

Weit entlegne Inseln, jede dreyßigmal größer als die deine, von unzählbaren Unterthanen bevölkert, gehorchen meinen Befehlen. Alle diese Begleiter meiner Reise, die du an dem Gestade siehst, sind die Vornehmsten meines Reichs. — Gertraud! wirst du einem König die Hand versagen, die den Ritter Marbott ausschlug?

GERTRAUD.

Beherrsche dreyßig Inseln, jede dreyßigmal größer, als die meine. Gebiete über Unterthanen, zahlreicher als der Sand am Meer! Der niedrigste deiner Unterthanen sey an Gütern so reich, als du selbst! Und wenn alles das dein eigen ist, dann König! komm zu mir! Ich werde dich zu dem Bilde meines Gemahls führen, und sagen: hier schwur ich!

MARBOTT.

Gertraud! deine Tugend schweift aus. Rufe sie her, Turban, meine Getreuen! ich

will Gertraud zeigen, ob meine Geschenke ihrer würdig sind.

(Turban geht ab.)

DRITTER AUFTRITT.

MARBOTT. PHILIBERT. ADEL-
GVNDE. GERTRAUD.

MARBOTT.

O Gertraud! wie verwirfst du mich! Ich biete dir meine Hand, meinen Scepter, meine Reiche an: und du bleibst unbeweglich? — Und warum? — Eines verwandelten Mannes wegen, den du nie wieder, als in diesem leblosen Stein sehen wirst?
(zu Philibert und Adelgunden) Ihr Kinder! redet doch eurer Mutter zu! Ihr sollt dieß Eyland verlassen! Ihr sollt schön gekleidet werden! Ihr sollt meine Kinder seyn!

PHILIBERT.

Willst du, Adelgunde?

ADELGVNDE.

Ich? — — Nein.

PHILIBERT.

Ich auch nicht. Es gefällt uns hier recht wohl. Wenn nur unser lieber Vater noch lebte!

GERTRAUD.

Marbott! hörst du die Stimme der Natur? — und ich sollte meinen Kindern nachstehen?

MARBOTT.

Ach Gertraud! — Sie kommen. Diese Geschenke, Gertraud! waren deinem Jawort bestimmt, nimm sie aber, als ein Zeichen der Liebe und der Wahrheit, an!

(Turban und das Gefolge kömmt.)

VIERTER AUFTRITT.

MARBOTT. GERTRAUD. PHILIBERT.

ADELGVNDE. TURBAN. DAS

GEFOLGE.

[Sie verrichten ihren Zug in folgender Ordnung.

Turban führt mit einer scherzhaften Geschäftigkeit an: ihm folgen drey Personen, deren jede auf einem Küssen ein Käftgen mit Ge-

*schenken trägt: und diesen das übrige Gefolge,
das in einiger Entfernung ehrerbietig stehen
bleibt.)*

M A R B O T T.

Geht hin, ihr drey Vornehmsten meines
Reichs, und gehorcht meinen Befehlen!

*(Der erste bringt ein Kästgen mit Perlen, bückt
sich dreymal vor Gertraud und singt:)*

Rein sind die Perlen, die durch mich

Mein König übergiebt:

Doch reiner ist sein Herz, das dich

Mehr als sich selber liebt.

ERSTE HÄLFTE DES CHORS
VOM GEFOLGE.

Du, die ein Gott zur Liebe schuf,

Warum willst du sie scheun?

Erfüll den mächtigen Beruf,

Und lerne zärtlich seyn.

*(Der erste tritt etwas zurück, dem der zweyte
folgt.)*

*Schön glänzt der theure Diamant,
 Den dir mein König schickt:
 Doch schöner, wenn er das Gewand
 Der Braut des Königs schmückt!*

ZWÖTE HÄLFTE DES CHORS
 VOM GEFOLGE.

*Die Liebe zu verschmähn, ist Geiz.
 Vertrau dich ihrem Scherz!
 Gab die Natur umsonst euch Reiz,
 Und uns ein fühlbar Herz?*

*(Der zweete macht, wie der vorige, dem dritten
 Platz.)*

*Viel ist des Goldes, welches hier
 Mein König dir verehrt:
 Doch mehr als alles, schenkt er dir
 Sobald du ihn erhört.*

ERSTE HÄLFTE DES CHORS
 VOM GEFOLGE.

*Wird stets der Schönheit Morgenroth
 Auf deinen Wangen glühn?*

ZWOTE HÄLFTE DES CHORS
VOM GEFOLGE.

Wird stets, verliebt bis in den Tod,
Ein König vor dir knien?

GANZES CHOR.

Du, die ein Gott zur Liebe schuf,
Warum willst du sie scheun?
Erfüll den mächtigen Beruf,
Und lerne zärtlich seyn.

GERTRAUD.

(beseht nachdenkend die Geschenke.)

Hier sind Perlen — sie sind schön!

MARBOTT.

Himmel sey meiner Liebe günstig!

GERTRAUD.

Ein Kästgen voll Edelgesteine — sie ha-
ben großen Werth!

MARBOTT.

Glückliche Stunde!

GERTRAUD.

Das reinste Gold — welches Herz sollte
es nicht erkaufen!

M A R B O T T.

Ich siege! Ich siege!

T U R B A N.

Viel Glücks! Viel Glücks!

G E R T R A V D.

Es sind grofse Reichthümer! — Hier,
Marbott! — ich habe sie gesehn!

M A R B O T T.

Sie gefallen dir?

G E R T R A V D.

Ja.

M A R B O T T.

Und du willst, mit diesem Wenigen zu-
frieden, meine weit größern Reichthümer,
die dir deine Liebe zu mir erkaufen kann,
verschmähen?

G E R T R A V D.

So gelassen, als diese.

M A R B O T T.

Diese sind die deinigen.

G E R T R A V D.

Ich brauche sie nicht.

MARBOTT.

Himmel, was höre ich! Auch meine Geschenke verachtest du? — Weder die feurige Liebe eines unglücklichen Liebhabers, noch Herrschaft, noch Reichthum, können das Herz eines Frauenzimmers bezwingen! Eines Frauenzimmers? — — O Marbott! und du bist ein König?

TVRBAN.

Es ist ein verzweifelt Ding! Hätte ich mir das träumen lassen? Ein Frauenzimmer, die ein Königreich ausschlägt, die Geschenke verachtet! Perlen und Diamanten! Hören und Sehen vergeht mir.

MARBOTT.

(der bisher in tiefen Gedanken gestanden)

Also kann der unglückliche Marbott durch nichts deine Liebe verdienen?

GERTRAVD.

Meine Liebe nicht! aber wenn du mich siehst, meine Hochachtung.

M A R B O T T.

Ich verzweifle!

*(Bey diesen Worten geschieht ein Donner. Wal-
mirs Statue verschwindet, und Nadoboi
steht da.)*

FVNFTER AVFTRITT.

N A D O B O I und die V O R I G E N.

N A D O B O I.

Verzweifle nicht, lebenswürdiger Mar-
bott! Siehe hier in mir deinen Beschützer,
und du Gertraud den Regenten dieser Insel,
und deinen bisher unsichtbaren Schutzgeist,
den Zauberer Nadoboi. Wo ist dieses
Bild, bey dem du schwurst? Wo ist Wal-
mir? Ich zähle dich, von allen Verbind-
lichkeiten gegen ihn, los. Liebe diesen
lebenswürdigen Prinzen, und verlaß deine
Thorheit.

G E R T R A U D.

Wer du auch seyst, Alter! so wisse, daß
Gertraud wie zuvor ihren Walnir lieben

wird. Du hast mir sein Bildniß entrissen, vielleicht ihn selbst, aber in diesem Herzen, und in dem Herzen meiner Kinder, lebt er ewig.

N A D O B O I.

Thörichte Sterbliche! Beleidige nicht durch deine Raserey höhere Geister, die meinem Winke gehorchen. Aus dem, was ich gethan, schliesse auf das, was ich thun kann. Wirst du diesen Prinzen, dem ich im Traum erschienen, den ich selbst zu deinem Eylande gewiesen, und überall begleitet habe, lieben; so soll nicht nur alle Hoheit und Reichthum, so dir dein Liebhaber versprochen, zehnfach auf dich und ihn kommen, sondern deine Schönheit soll sich tausendfaltig vermehren, daß du unserer großen Königin, der Beherrscherinn der Feen und Gemahlinn Oberons, Titanien gleichest, und alle Menschen sagen müssen, daß nie eine Sterbliche so schön gewesen. Siehe hier dein Glück, und wähle!

GERTRAVD.

Ich habe gewählt.

MARBOTT.

Und was?

GERTRAVD.

Meinen Walmir.

NADOBOI.

Wähle nochmals meine Tochter! Die höchste Macht, der größte Reichthum, die größte Schönheit! —

GERTRAVD.

Ich habe gewählt.

MARBOTT.

Graufame, zittre! — Meine Liebe wird Wuth. Ich habe dich geliebt, ich habe dir Jahre zur Bedenkzeit gegeben, ich biete dir mein Reich, Hoheit, alles, alles an; dieser ehrliche Alte, den mir ein Gott geschickt, legt allen diesen noch die Schönheit bey; und nichts bändigt deinen Eigensinn? Du hast mich als Liebhaber gesehen, siehe mich nummehr als König! —

Mache dich bereit! In einer Stunde, erwarte ich dein Jawort, oder du den Tod! —

N A D O B O I.

Ja Gertraud! die Zeit der Güte ist vorbey. Eine Stunde noch — und dann ist dein und unser Schicksal entschieden.

D U E T T.

N A D O B O I.

*Bald Gertraud! bald soll meine Macht,
Die du aus eittem Stolz verlacht,
Den Eigensinn dir brechen!*

M A R B O T T.

*Von meinem Eifer übermannt,
Wird bald sich die verschmähte Hand
In deinem Blute rächen!*

N A D O B O I.

Vor mir bückt sich die Geisterwelt!

M A R B O T T.

Vor mir erzittert jeder Held!

BEYDE.

Und ehrt, was ich befehle.

N A D O B O I.

Nur du verachtest mein Geboth?

M A R B O T T.

Nur du verspottest meine Noth?

BEYDE.

*Entferne dich, und wähle
Gehorsam oder Tod!*

CHOR DES GEFOLGES.

*Ihres Raubs gewisser Sieger,
Zeigt die Liebe, eine Seite,
Die schmächelnd uns täuscht:
Aber nimmin ihr ihre Beute!
Und es wird aus ihr ein Tyger,
Der alles zerfleischt.*

GER-

GERTRAVD.

Kommt meine Kinder!

MARBOTT.

Ich erwarte dich in einer Stunde! (zum Nadoboi) Komm guter Alter! wir wollen indeß berathschlagen.

Ende des zweeten Aufzugs.

DRITTER AVFZUG.

ERSTER AVFTRITT.

TVRBAN. MARBOTT.

TVRBAN.

U nser Gehülfe, der Herr Zauberer bleibt ein wenig lange bey Gertraud. Wenn er nicht einen rechten grauen Bart hätte, so könnten wir auf böse Gedanken kommen.

MARBOTT.

Was hältst du von ihrer Aufführung? Ich erstaune über die Standhaftigkeit! Ueberlege einmal, sie lebt auf dieser wüsten Insel, ihr Mann ist in einen Stein verwandelt, alle Hoffnung ihn jemals wieder zu sehen, ist ihr benommen. Ich komme zu ihr, ich biete ihr Schätze, Hoheit, Macht an, sie schlägt alles aus: den höchsten Grad des Glücks sogar, den sich ein Weib wünschen kann, die Schönheit; und keine ge-

ringere Schönheit, als Titaniens, einer Göttinn, einer Königin der Feen, macht keinen Eindruck auf sie; wird es wohl die Furcht des Todes thun? Was denkst du?

TVRBAN.

Was ich denke? Ich denke, wir haben noch nicht bey ihr das rechte Pünktgen getroffen; wenn wir das treffen, so wird die Sprödigkeit verschwinden, und ich wills noch erleben, daß sie die Statue ins Meer verwünscht, damit der Mann nur nicht wiederkömmt.

MARBOTT.

Kann ich es höher treiben, als wenn ich ihr den Tod drohe?

TVRBAN.

Freylich ist es ein großer Punkt. Hat sie ihn aber schon überstanden?

Wer will in die Weiber sich finden?

*So schnell, wie Gespenster verschwinden,
Verfliegt ihre Treu.*

*Wie manchem Mann ist wohl zu Muthe!
 Itzt, denkt er, greif ich nach dem Huthe!
 Und kriegt ein Geweih!
 Wer will in die Weiber sich finden?
 So schnell, wie Gespenster verschwinden,
 Verfliegt ihre Treu.*

ZWEEETER AVFTRITT.

ADELGVNDE. PHILIBERT.
 und die VORIGEN.

MARBOTT.

Warum weint ihr? hat eure Mutter sich
 entschlossen?

ADELGVNDE.

(fällt vor ihm nieder.)

Ach Gnade! Gnade! — wenn ihr Men-
 schen seyd! Was hat dir meine Mutter ge-
 than? Ist sie auf deine Insel gekommen, hat
 sie dich gegen deine Frau, wenn du eine
 hast, treulos machen wollen? Warum soll
 sie sterben?

MARBOTT.

So bald sie mich liebt, soll sie leben.

ADELG. und PHILIB.

Wir wollen dich für unfre Mutter
lieben.

TVRBAN.

Ein artiger Tausch!

MARBOTT.

Das nehme ich nicht an. *Sie* muß mich
lieben, oder *sie* muß sterben! Wollt ihr
etwan auch für sie sterben?

ADELGVNDE.	{	Warum nicht?
PHILIBERT.		Mit Freuden.

MARBOTT.

Ihr sollt die Freude haben, aber eure
Mutter wird euch folgen!

ADELGVNDE.

Nein, sie soll nicht folgen. Wir wollen
für sie den Tod leiden.

MARBOTT.

Ohne sie nicht, aber mit ihr.

PHILIBERT.

Also kann dich nichts erweichen?

ADELGVNDE.

Meine Thränen, meine Klagen, mein Unglück, das Andenken meines Vaters, meine Kindheit, nichts erbarmt dich?

MARBOTT.

Nichts!

ADELGVNDE.

Ach! du hast keine Mutter gehabt!

PHILIBERT.

Wenn er eine Mutter gehabt hätte, so würde ihn unser Unglück rühren. Ach Marbott, erbarme dich! Soll dich denn dieses Meer um Barmherzigkeit anflehen, da du uns nicht hörst?

TVRBAN.

Ich werde ganz weichherzig! (*wischt sich die Augen.*)

MARBOTT.

Entfernt euch! Eure Bitten sind umsonst! Liebe oder Tod!

PHILIBERT.

*Wo ist ein Retter
In diesen Gefahren?*

*Wer schützt mich Armen,
Vor dieses Barbaren
Entsetzlichen Wuth?*

*Ach! wenn ihr Götter
Im Himmel noch waltet;
So tragt Erbarmen,
Und eilt und erhaltet
Unschuldiges Blut!*

*Wo ist ein Retter
In diesen Gefahren?*

*Wer schützt mich Armen,
Vor dieses Barbaren
Entsetzlichen Wuth?*

(geht nebst Adelgunden ab.)

DRITTER AUFTRITT.

TVRBAN. MARBOTT.

TVRBAN.

Du mußt ein Felsenherz haben! Die Kinder haben mir alles angebrannte Herzeleid angethan; meinen Bart haben sie mir zerzaust, und ich hätte bey einem Haare weinen müssen.

M A R B O T T.

Ihre Noth geht mir zu Herzen: aber ich kann ihnen nicht helfen! Gewiß hatte sie Gertraud abgeschickt. Freylich mag ihr der Tod nicht schmecken, und doch will ihr Ehrgeiz nicht nachgeben! Je nun! vielleicht sind wir näher beym Ziele, als wir glauben. Siehe da! da kömmt unser ehrwürdiger Zauberer, wir wollen bald gewisser werden.

VIERTER AUFTRITT.

N A D O B O I und die V O R I G E N.

M A R B O T T.

Nun, wie sind die Aspeeten?

N A D O B O I.

Ziemlich schlecht.

T V R B A N.

Ein böser Prophet!

M A R B O T T.

Zu was hat sie sich entschlossen? Zur Liebe oder zum Tode?

N A D O B O I.

Ich weiß es selbst nicht.

*Ich mochte singen oder sagen,
Sie schrecken oder sie beklagen,
Es war mit ihr so viel als nichts gethan.*

*Wenn ich ihr Lust zur Liebe machte,
Fieng sie ein Sterbeliedgen an;
Und wenn ich an den Tod gedachte,
So redte sie von ihrem Mann.*

*Ich mochte singen oder sagen,
Sie schrecken oder sie beklagen,
Es war mit ihr so viel als nichts gethan.*

M A R B O T T.

Haft du ihr die Schrecken des Todes
fürchterlich genug abgemalt?

N A D O B O I.

So fürchterlich, als möglich.

T V R B A N.

Mit Erlaubniß ein Wort zu reden! Es
ist ganz gut, daß die Statue ihres Mannes
weg ist, sie möchte doch wohl am Ende
mehr sehen, als eben allemal die Ehemän-
ner sehen wollen.

N A D O B O I.

Warum?

T V R B A N.

Wenn ich anders gut prophezeyen kann, so geht es ans Ende. Wenn die Schönen unruhig werden, haben die Junggesellen gewonnen.

M A R B O T T.

Du sollst mein Leibprophet werden. (*zu Nadoboi*) Aber was glaubst du von dieser Aufführung?

N A D O B O I.

Entweder ist Gertraud das allerniederrüchrigste Geschöpf unter der Sonne, oder alle menschliche Namen sind ihrer unwürdig.

T V R B A N.

Ob es nicht auf meine Rede kömmt!

M A R B O T T.

Aber, wenn sie zum Tode entschlossen ist, warum zaudert sie?

N A D O B O I.

Nicht zu voreilig! Weist du denn, ob ihre Unentschlüssigkeit aus Furcht herkömmt?

M A R B O T T.

Aus was sonst?

N A D O B O I.

Vielleicht blos aus einer Begierde, sich zu diesem großen Schritte würdig vorzubereiten. Sie bat mich, sie zu verlassen, und der Zustand, in dem ich sie verlief, liefs mich wenig Hoffnung schöpfen. Als ich weggieng, kamen ihre Kinder: sie weinten und flehten — wenn dieser Anblick sie nicht bewegt, so ist alles umsonst.

M A R B O T T.

(Nach einigem Nachsinnen) Die Zeit ist verstrichen. *(zu Turban)* Frage sie um ihren Entschluß!

N A D O B O I.

Du gehst zu weit. Sie hat mir versprochen, mich hier zu finden, und sie hintergeht uns nicht.

TURBAN.

(der bis ans Ende der Scene gegangen)

Es ist doch gut, wenn man sich einen Gang ersparen kann. Da kommt sie selber. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich schickte für mich einen andern.

N A D O B O I.

(zu Turban)

Geh ans Gestade und befehl dem Gefolge den Opferaltar herbeyzuschaffen.

(Turban geht ab.)

FVNFTER AVFTTRITT.

GERTRAVD. PHILIBERT. ADELGVNDE
und die VORIGEN.

M A R B O T T.

(Der ihr entgegen geht) Weine nicht Liebenswürdige! Ich bin noch dein Freund. Es steht bey dir, den Tod mit allen Glückseligkeiten der Welt zu vertauschen. Höre die Stimme meiner Liebe! Wo nicht, so höre die Klagen deiner Kinder! Mein Ent-

schluß ist gefaßt, und ich kann ihn nicht ändern.

GERTRAVD.

Auch der meinige ist gefaßt, und nichts wird ihn ändern!

MARBOTT.

Liebe oder Tod?

GERTRAVD.

(lächelnd)

Und du fragst noch?

MARBOTT.

(will sie umarmen)

O! du giebst mir mein Leben!

GERTRAVD.

Zurück, Verwegner! ich will sterben!

MARBOTT.

Weißt du, was du sagst? Weißt du die QuaaLEN, die dich erwarten?

GERTRAVD.

Ich bin bereit. Was soll ich fürchten?

PHILIBERT.

Ach meine Mutter!

ADELGVNDE.

Barbar! Laß dich bewegen.

NADOBOI.

Schweigt, oder redet eurer Mutter zu!

MARBOTT.

*Ach trage mit dir selbst Erbarmen,**Eh ich dich ewig meiden muß.**Nur meine Liebe zwingt mich Armen,**Zu diesem schrecklichen Entschluß.**Mein sprödes Kind! der Tod ist bitter!**Man sagt so leichtlich Ja als Nein.**Auch der geringste meiner Ritter,**Ist besser, als ein Mann von Stein.*

GERTRAVD.

Dein Zureden ist umsonst. Ich habe dir
meinen Entschluß gesagt.

NADOBOI.

Weißt du aber auch die Art deines To-
des?

GERTRAVD.

Die überlasse ich euch.

SECHSTER AVFTRITT.

TVRBAN. DAS GEFOLGE und
DIE VORIGEN.

(Sie bringen den Altar und bleiben in einiger Entfernung stehen.)

MARBOTT.

Hieher!

TVRBAN.

Das geht warm zu!

MARBOTT.

Sieh Getraud! *(weist auf den Altar)* Das
ist dein Bräutigam!

GERTRAUD.

Und was wird man mit mir vornehmen?

NADOBOI.

(zieht ein Messer hervor)

Diess Messer wird dir die Art deines Todes erklären. Es soll deine Adern zerreißen, und wenn jede Ader mit siebenfachen Tode ausgeblutet ist, dann soll von diesem Altar dein Leib in Flammen empor-

wallen, und deine Asche ins Meer gestreuet werden.

T V R B A N.

Hu! *(er schüttelt sich.)*

G E R T R A V D.

Ich danke euch. Aber wer wird meine Kinder erziehen?

M A R B O T T.

Sie werden dir folgen!

G E R T R A V D.

Auch meine Kinder sollen ein Opfer eurer Grausamkeit werden?

M A R B O T T.

Die Aenderung deines Entschlusses kann dir und ihnen das Leben retten.

P H I L I B E R T.

Nein, ich will sterben!

A D E L G V N D E.

Ich will meiner Mutter folgen. Du empfängst mich doch in dem Lande, wovon du uns soviel gesagt hast? Nicht wahr, meine gute Mutter?

G E R -

GERTRAUD.

Seyd mir gesegnet meine Kinder! (*sie umarmt sie*) Ihr seyd meiner würdig.

MARBOT.

Sieh, Gertraud, die Zeit ist da! Glaube nicht, daß wir weiter scherzen. Ich erwarte nunmehr deinen letzten Entschluß: deine Hand oder dein Blut.

GERTRAUD.

*Unschreckhaft, wie der Götter Rache,
Die dir, Barbar, und deiner Rotte
Den Untergang droht,
Verwerf ich deine Hand, und wähle
Mit Fauchzen den Tod.*

*Bereite meine Quaal! ich spotte.
Durchstoße diese Brust! ich lache.
Verräthern dräu Schmerz!
Für eine tugendhafte Seele
Sind Foltern ein Scherz.*

*Unschreckhaft, wie der Götter Rache,
Die dir, Barbar, und deiner Rotte
Den Untergang droht,*

E

*Verwerf ich deine Hand, und wähle
Mit Fauchzen den Tod.*

M A R B O T T.

O Gertraud, wie nachsehend ist ein Liebhaber! Dein Trotz sollte meine ganze Rache entflammen, und meine Liebe beut dir aufs neue ihre ganze Zärtlichkeit an. Ach laß dich doch endlich bewegen.

G E R T R A U D.

Zaghafter, du zitterst? Vollbringe die schöne That!

N A D O B O I.

Misbrauche die Zeit der Güte nicht Gertraud. Ein entsetzlicher Tod erwartet dich. Ich kann ihn nicht beschreiben: nein, ich kann ihn nicht beschreiben!

G E R T R A U D.

Und ich werde ihn leiden.

M A R B O T T.

Es ist wenig Zeit mehr übrig. Ehe die Sonne den Gipfel jenes Felsen erreicht, bist du des Todes. Höre Gertraud! das letzte.

mal ruft dir die Stimme des Liebhabers.

NADOROI.

*Schon siehst du die Rechte zum Opfer er-
hoben!*

*Schon dürstet dieß Messer dein Blut zu ver-
sprützen!*

Schon flammt der Altar!

*Wie lange wird die Rache noch ver-
schoben?*

*Erwarten wir ein Wunder, dich zu
schützen*

In dieser Gefahr.

*Schon siehst du die Rechte zum Opfer er-
hoben!*

*Schon dürstet dieß Messer dein Blut zu
versprützen!*

Schon flammt der Altar!

GERTRAUD.

Ich will eure Freude nicht länger ver-
zögern. Aber ehe ich sterbe, so erlaubt
mir eine Bitte: und ich will aus ihrer Ge-

währung sehen, ob ihr noch eines menschlichen Gefühls fähig seyd.

M A R B O T T.

Wenn du weder dein noch deiner Kinder Leben verlangest, wenn uns beyden deine Bitte nicht zum Nachtheil gereicht, so sey sie gewährt.

G E R T R A V D.

Du kannst sie mir nicht gewähren: aber dieser Alte.

N A D O B O I.

Ich schwöre dir sie unter diesen Bedingungen zu.

G E R T R A V D.

Nun wohlan, so laß mich vor meinem Tode nochmals die Statue meines Mannes sehen. Ich will sie umarmen, ich will von meinen Kindern Abschied nehmen, und dann mit Freuden sterben.

(Walmirs Statue steht wieder da.)

N A D O B O I.

Siehe sie!

GERTRAUD.

O mein Gemahl! *(Sie fällt bey der Statue nieder, umarmt sie, und singt:)*

Sey mir süßer Tod willkommen!

Was entzückt mich mehr als du?

Aller eitlem Angst entnommen,

Flieg ich meinem Walnir zu!

Du geliebter Schatten

Meines holden Gatten,

Weih dem Opfer einen Blick!

Deine Gertraud, deine Freundin,

Eilt zum Glück!

MARBOTT.

(mit verbißner Wehmuth)

Ich halte es nicht länger aus!

GERTRAUD.

Kommt her meine Kinder! Umarmt mich, und folgt mir herzhaft nach. *(Zu Marbott)* Ich bin bereit.

NADOBOI.

Komm hieher. *(Zu den Kindern)* Tretet ihr zur Seite!

(*Er setzt jedem eine Binde auf das Haupt. Das Gefolge fällt in einem Kreise um den Altar nieder. Nadoboi singt :*)

N A D O B O I.

*Mit dieser Binde, weih ich dem Oberon,
Der Geister König, und der Titania,
Bey deren Ruhm die Feen schwören,
Diese dem Tode geweihte Opfer.*

D A S G E F O L G E.

(*Es steht auf, tanzt um den Altar, und singt unter dem Tanze folgendes :*)

C H O R.

Nehmt sie, ihr Geister! nehmt sie ge-
fällig an!

Blut ihre Mitgift, ächzen sie, jammer-
voll

In ihres Bräutigams, der Vernichtung
Glühnden Umarmungen zu verzwei-
feln.

(*Während daß der Chor die letzten Worte singt, entzündet sich der Altar; die Scene verwandelt sich in einen Tempel: Marbott, Nadoboi*

und Turban, der erste in den Oberon, der zweete in Titanien, der Dritte in den Puck, das Gefolge in Geister und Feen; und Wal-
mirs Statue fängt an zu leben.)

LETZTER AVFTRITT.

WALMIR und die VORIGEN.

WALMIR.

*Wo bin ich? ich lebe?**Wo war ich, ihr Götter?**Bist du es Betrübte?**Seyd ihr es Geliebte?**O seeliger Tag!**Erhebe mein Gesang, erhebe**Mit lautem Jauchzen deine Retter!**Ich kann des Tages Licht genießen,**Die dicken Nächte sind zerrissen,**Worinn ich lag.**Wo bin ich? ich lebe?**Wo war ich, ihr Götter?**Bist du es Betrübte?**Seyd ihr es Geliebte?**O seeliger Tag!*

TITANIA.

(zu Gertraud, die fühllos dasteht)

Und du zauderst, deinen Gemahl zu
umarmen?

GERTRAUD.

(fällt in Walmir's Armen)

O mein Gemahl! —

WALMIR.

Sey mir gefegnet. *(Er umarmt sie.)*

PHILIB. und ADELG.

*(fallen ihm, ohne ein Wort zu reden, um den
Hals.)*

WALMIR.

Meine Kinder! *(er besieht sich)* Wer hat
mich bekränzt?

PHILIB. und ADELG.

Wir, mein Vater!

WALMIR.

(zu Oberon und Titanien)

Wer seyd ihr! Seyd ihr Söhne der Er-
den oder Götter? Seyd ihr meine Er-
retter?

OBERON.

(weiset auf Gertraud.)

Diefs ist dein Erretter.

WALMIR.

Meine Gemahlinn ? Meine Gertraud ?

TITANIA.

Ja deine Gertraud.

WALMIR.

Und durch was ?

TITANIA.

Durch ihre Treue gegen dich.

WALMIR.

Aber wer hat mich denn in Stein verwandelt ?

OBERON.

Ich.

WALMIR.

Du ?

OBERON.

Ja ich.

WALMIR.

Wer bist du ?

OBERON.

Oberon, der König der Geister und Feen.

W A L M I R.

Und warum?

TITANIA.

Zu meiner Rechtfertigung.

W A L M I R.

Wer bist du?

TITANIA.

Oberons Gemahlinn, Titania.

P U C K.

Und ich bin Oberons unwürdiger Diener, Puck. Hast du nichts von mir gehört?

W A L M I R.

Titania, von welcher Rechtfertigung redest du?

TITANIA.

Von der Rechtfertigung unsrer Treue.

W A L M I R.

Ich verstehe euch nicht.

OBERON.

Du sollst uns bald verstehen. Diese meine Gemahlinn Titania, vertheidigte gegen mich die Treue der Weiber. Ich behauptete, daß auf der ganzen Erde kein treues Frauenzimmer gefunden würde. Wir giengen eine Wette ein. Deine Gertraud ward zur Probe ersehen. Ich verwandelte dich in einen Stein, und forderte als Ritter Gertrauds Liebe. Ich bot ihr Geschenke an: ich suchte sie durch Ehrgeiz zu gewinnen, alles war umsonst. Meine Gemahlinn, in der Person eines Zaubers, unterstützte meine Versuchung: aber sie blieb treu. Siehst du diesen Altar?

WALMIR.

Ja, ich sehe ihn, und —

OBERON.

Dieses war der letzte Anfall auf ihre Standhaftigkeit. Sie sollte geopfert werden. Der Altar flammte; die heilige Binde umgab ihr Haupt: sie ward zum Opfer ge-

weiht; allein ihre Kinder, so wie sie zum Tode
entschlossen, ihr zur Seite, spottete sie dem
Tod. Ich habe meine Wette verlohren,
und du Walmir bist der glücklichste auf
Erden!

W A L M I R.

(fällt Gertraud um den Hals)

O mein Leben, ich bin dein unwürdig!

G E R T R A U D.

Liebster Walmir!

T I T A N I A.

Die Wette bleibt mein!

Der Schaden ist dein!

Stell mehrere an!

Zisch aus lieber Mann!

So lange uns noch keiner bewachte,

War jedem sein Weibchen getreu.

Den ersten, der Weiber verdachte,

Bekrönte das erste Geweih.

Die Wette bleibt mein!

Der Schaden ist dein!

Stell mehrere an!

Zisch aus lieber Mann!

OBERON.

Loses Kind! (*zu Walmir*) Liebster Walmir, die Schrecken, die ich deiner Gertraud gemacht, und das Ungemach deiner langen Bezauberung erfordern von mir Erkenntlichkeit; aber was kann ich dir mehr geben als deine Gertraud?

WALMIR.

Aufser ihr verlange ich nichts. Willst du mir aber etwas gewähren, so bringe mich und meine andre Seele wieder auf unsre vorige Insel.

TITANIA.

Du bist auf ihr.

WALMIR.

Auf meiner Insel war kein Tempel. Von niederträchtigen Betrügern mit meiner Gertraud auf ihr ausgesetzt, hatte ich aufser meinem Fleiß und einer kleinen Hütte nichts.

OBERON.

Es ist deine Insel. Diesen Tempel, in dem du dich siehst, hat ein Wink von mir

hervor gebracht. Aber er wird nie wieder verschwinden. Er soll eure Wohnung seyn, und dieser Altar, der nach dem Blute deiner Gertraud lechzte, ein ewiger Zeuge der eheligen Treue. Die Erde soll euch freywillig mit allem versorgen, was ihr braucht, und eine stete Ruhe euren Umarmungen schmäucheln. Erzieht eure lebenswürdigen Kinder, auch ihr Glück hat der Himmel beschlossen.

P V C K.

Nun hätte alles seine gute Richtigkeit. Aber was kriegt denn der arme Puck für seine Waffenträgerstelle?

O B E R O N.

Nichts.

P V C K.

Ein gewöhnlicher Ehrenpfennig. So ist es meinen Vorgängern gegangen, und so wird es meinen Nachfolgern gehen! Einer wird geprellt, dem andern reißt man den Bart aus, dem dritten — meinetwegen mögen sie mit ihm machen, was sie wol-

len! Gute Nacht, Ritterschaft! ich lobe
mir die Geister!

TITANIA.

Umarmt euch Liebenswürdige! Fühlt
ganz euer Glück!

WALMIR.

Anbetungswürdige Gertraud!

GERTRAUD.

Liebenswürdiger Walmir! O wie leicht
mußte mir der Tod um dich werden!

WALMIR und GERTAUD.

D U E T T.

WALMIR.

O könnt ich dich ewig umschließen!

GERTRAUD.

O könnt ich hier ewig dich küssen!

WALMIR.

Wie dich mein Arm umschließt.

GERTRAUD.

Wie jetzt mein Mund dich küßt.

B E Y D E.

Kann je mein Herz dich gnug verehren?

W A L M I R.

Auch Kronen sind für dich zu wenig!

G E R T R A U D.

O! was ist gegen dich ein König?

W A L M I R.

Dich, die mich ihrer würdig hält.

G E R T R A U D.

Dich, der mich seiner würdig hält.

W A L M I R.

Wenn alle Weiber Gertrauds wären,

G E R T R A U D.

Wenn alle Männer Walmir's wären,

B E Y D E.

So wär der Himmel auf der Welt!

D I V E R.

DIVERTISSEMENT.

OBERON.

*Sobald ein junger Ehemann
Mit kargern Händen giebt:
So gehn der Weiber Klagen an,
Daß man sie nicht mehr liebt.
Der Mann mag noch so zärtlich seyn,
Die junge Frau schwört Stein und Bein!
Was soll sie überführen?*

CHOR.

Sie muß den Mann probiren!

TITANIA.

*Sobald dem jungen Ehemann,
Die Braut den Kranz geschenkt:
Sobald ficht ihn der Vorwitz an,
Daß er die Frau verdenkt.*

F

*Ein jeder Wink nährt den Verdacht;
Er schmollt, sie scherzt: er seufzt, sie
lacht:*

Was soll ihn überführen?

CHOR.

Er muß die Frau probiren!

OBERON.

*Finettens schwere Krankheit wich
Des Schneiders Panacee:
Ihr Mann für Freuden außer sich,
Hüpft wie ein junges Reh.
Doch glaubt sein Weibgen steif und fest,
Daß es ihm nicht natürlich läßt.
Was soll sie überführen?*

CHOR.

Sie muß den Mann probiren!

TITANIA.

*Den Mann, für Bitten und für Geld
 Bringt Chloris heut zur Ruh:
 Und heut schwört Chloris aller Welt
 Auf ewig Keuscheit zu.
 Von allen die zur Leiche gehn,
 Will keiner doch für morgen stehn:
 Was soll sie überführen?*

CHOR.

Man muß die Frau probiren!

PVCK.

*Wo man nicht lacht, bin ich nicht gern.
 Dieß Spiel war nicht für mich!
 Vielleicht denkt mancher von den Herrn,
 Die unten stehn, wie ich.
 Der Dichter dacht' euch zu erfreun.
 Ein schöner Weg! ich sage: Nein!
 Wer soll hier decidiren?*

CHOR.

Man kann es ja probiren!

Ballet der Geister und Feen.

Ende der Operette.

Je

VNNATURLICH-
CHEIT

je

IBESSER!

Eine komische Oper in drey Aufzügen.

Nil mortale loquar.

HORATIVS.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTEN LENOX TILDEN FOUNDATION

500 N. 5TH ST. NEW YORK, N.Y.

18

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTEN LENOX TILDEN FOUNDATION

18

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTEN LENOX TILDEN FOUNDATION

Folgende theatralische Kleinigkeit ist meistens die Frucht eines halbjährigen Aufenthalts des Verf. in seiner Heimath, wo er im vorigen Sommer eine traurige Krankheit durch Landleben zu erleichtern suchte. Er erinnert es, weil man seinem Schäfer den ramlerischen Batteux ansehen wird, der beynabe seine ganze Bibliothek ausmachte. Schäfer, Ritter, Robinson und übertriebene Moralität, vier Geschöpfe, worein die Einbildungskraft zu verschiedenen Zeiten den wahren Menschen verkleidet, waren immer Stoff genug zu einer Farce, bey der sich einzig und allein der Verfasser zu zerstreuen wünschte. Ihre öffentliche Erscheinung ist mehr nachgebend, als freywillig. Die Ermunterung einiger Freunde — doch wir kommen in den Ton unsrer Vorreden, und das hiesse Sünde mit Sünde häuffen!

Personen.

Armide, Zaubergöttinn.

Philint, ihr Sohn.

Irene, seine Geliebte.

Rhizander, ein Zauberer.

Ein Nix.

Ein Salamander.

Ein Kobold.

Ein Sylph.

Moro, Rhizanders Gehülfe.

Ein Schäfer.

Ein Ritter.

Ein Robinson.

Der Schauplatz ist in Rhizanders Zauberwalde.

Je
V N N A T U R L I -
C H E R

je
B E S S E R.
EINE KOMISCHE OPER.

Der Schauplatz stellt Rhizanders Zauberhöhle vor. Auf dem Boden sind magische Cirkel und Charaktere. Im Grunde der Bühne, der unerhell bleibt, steht ein Altar. Den vordern Theil erleuchten Lampen.



ERSTER AVFZUG.

ERSTER AVFTRITT.

RHIZANDER. MORO.

RHIZANDER (*erschrocken*)

St — horch! — hörst du nichts?

MORO. (*zitternd*)

Hört ihr was? — (*springt aus dem Zauberkreise.*)

RHIZANDER.

Wohin? — Wohin? —

MORO.

Je weiter, je besser!

RHIZANDER

Willst du warten!

MORO.

Dafs ich ein Narr wäre!

RHIZANDER.

Lafs dirs nicht zweymal heiffen!

MORO.

Lieber hundertmal, als einmal den Hals brechen!

RHIZANDER.

(*berührt ihn mit seinem Stabe.*)

So lauf hin, wenn du nicht bleiben kannst!

MORO.

(*der in einer lächerlichen Positur plötzlich steif wird*)

*Seht mir doch den Gauckler an,
Wie der Gaukler gaukeln kann!*

Alle meine Glieder beben!

Nicht ein Füßgen kann ich heben —

Keinen Finger kann ich zucken —

Weder seit - noch rückwärts gucken —

Seht mir doch den Gaukler an!

Wie der Gaukler gaukeln kann!

R H I Z A N D E R. (*drohend*)

Der Himmel lasse dir rathen! — Habe
ich nicht ohnedem Angst genug, mußt du
Schlingel mir noch welche machen? —

M O R O. (*in sich*)

Wie wirs treiben, so gehts!

R H I Z A N D E R.

Was war das?

M O R O.

Mein Bein da! — Wie ichs setzte, so
stehts!

R H I Z A N D E R.

Mache mir nichts weifs. Ich verstehe
alles! — Kann ich dafür, dafs —

M O R O.

Wer sagt denn das! — Wenn die Liebe einen schleyerfchneeweissen Bart überrumpelt, könnt ihr dafür? — wenn ein junger Geelschnabel einen zwanzigjährigen Purschen einem glatzköpfigen Sünder vorzieht, könnt ihr dafür? — wenn der Narr von einem Mädchen sich über des Alten Unverschämtheit den Tod an den Hals ärgert, könnt ihr dafür? — wenn — (*zu Rhizandern. der drohend den Stab hebt*) laßt mich ausreden! — wenn der alte Schlaukopf entweder das Mädchen wieder vom Tode erwecken, oder widrigenfalls selbst ins Gras beißen soll: dieses nicht will, und jenes nicht kann; könnt ihr dafür? — wenn endlich — mit Manier aus dem Handel zu kommen, ein Narr wie ein Narr redet / —

R H I Z A N D E R.

Und der Weise ihm (*er schlägt ihn mit dem Stabe*) nach seiner Narrheit antwortet —

M O R O.

(der dadurch wieder entzaubert wird, mit einem
Luftsprung)

Könnt ihr dafür? ha, ha, ha!

*Drum wußt ich nicht, warum Cupid
Mich mit Visiten quälte!*

*Der Vogel, der wie Falken sieht,
Sah wohl was Cypern fehlte.*

*Ein Geck, wie ihr, zum lustgen Rath
Beym Nachtsch oder Weine! —*

*Weil er nun keine Kappe hat,
Spitzt sich der Schalk auf meine.*

R H I Z A N D E R.

(sieht ihn beweglich an)

Moro!

M O R O. (nachspottend)

Rhizander!

R H I Z A N D E R. (im vorigen Ton)

Sey nicht undankbar! —

(sieht sich plötzlich schüchtern um.)

M O R O. (zween Sätze zurück)

Was giebt's? —

RHIZANDER.

Ich weiß selbst nicht, wie mir ist. —
Die Thüren sind doch verschlossen? —
Schläft Philint?

MORO.

Hart und feste.

RHIZANDER.

Glücklicher Philint! Nur ich kenne keine Ruhe! die dritte Nacht ist da — Der Morgen sieht Irenen erweckt, oder mich todt — Dort verfolgt mich der Schatten der Verblichenen, hier der Ausspruch der Göttinn. Zweymal haben die Geister meine Hoffnung getäuscht — mein Zauberring ist verlohren —

MORO. (*stutzig*)

Der Ring mit dem schwarzen Stein?

RHIZANDER. (*heftig*)

Kennst du ihn?

MORO.

Die Einfassung sieht aus, wie ein Paar kämpfende Drachen?

RHIZANDER.

Der nämliche! — Und du hast ihn gesehen?

MORO.

Warum das nicht — Auf dem Steine ist ein Fixfax hin, der andre her?

RHIZANDER. (*entzückt*)

Besten Moro! —

MORO. (*bückt sich tief*)

Unterthänigster Knecht! — Ich werde doch nicht blind seyn! — Er lag hinter dem Altar beym Farrenkraute —

RHIZANDER.

Es ist unmöglich! —

MORO.

In der Welt ist viel möglich — War er euch denn recht lieb — recht sehr lieb?

RHIZANDER.

Wie mein Leben. Er heist der Untrügliche, und er ist es. Die Aufgabe sey

welche sie sey, wer ihn bey sich trägt, wird keiner andern Auflösung bedürfen.

M O R O.

Sollte man sichs träumen lassen! — je, je! über den schnackischen Ring! — Und den habt ihr verlohren? —

R H I Z A N D E R.

Ja, mein bester Freund! und mit ihm alles! — Dank sey dem Himmel, der dich zu seiner Rettung erfehn!

M O R O.

Mich? —

R H I Z A N D E R.

Dich, dich! mein theurester, mein unschätzbarer Freund!

M O R O.

(schüttelt den Kopf)

Davon ich nichts weis!

R H I Z A N D E R.

Vogel! Vogel! nur her damit!

M O R O.

Wenn ich aber nichts habe.

R H I-

RHIZANDER.

Scherz bey Seite! — mach fort!

MORO.

Scherz bey Seite, oder Ernst bey Seite!
was ich nicht habe, habe ich nicht: und
hiermit das Lied vom Ende! —

D U E T T.

RHIZANDER.

Kerl! bey meinem grauen Kopfe.

MORO.

Herr! bey meinem feisten Kropfe?

RHIZANDER.

Gieb den Ring her, Ungetreuer!

MORO.

Laßt mir Frieden, Ungeheuer!

BEYDE.

Oder ich } *ermorde dich!*
 } *empfehle mich!*

RHIZANDER.

Soll ich dieses Kleinod missen?

MORO.

Soll ich alle Ringe wissen?

RHIZANDER.

Gnug der Ring ist mir gestohlen!

MORO.

Aber mir nicht anbefohlen!

RHIZANDER.

Niemand stiehlt mir sonst im Hause!

MORO.

Also denkt ihr, daß ich mause?

RHIZANDER.

Kerl! bey meinem grauen Kopfe!

MORO.

Herr! bey meinem feisten Kropfe!

RHIZANDER.

Gieb den Ring her, Ungetreuer!

MORO.

Laßt mir Frieden, Ungeheuer!

BEYDE.

Oder ich } ermorde dich!
 } empfehle mich!

(man hört ein Geräusch.)

MORO.

Alle gute Geister!

(Springt in einen Winkel und zittert. Rhizander wirft für Schrecken den Zauberstab weg, und fällt vor dem Altar nieder.)

ZWEETER AVFTRITT.

ARMIDE. RHIZANDER.

MORO.

(Armide kömmt in der Gestalt einer kleinen Flamme auf den Altar hernieder. Die ganze Scene über, in der sie mit Rhizandern spricht, bleibt ihre Rede ungehört. Moro macht indeß im Winkel die Pantomime eines Furchtsamen, der für Angst weder aus noch ein weiß.)

ARMIDE.



RHIZANDER.

Ich höre deine Stimme Göttinn! und zittre —

ARMIDE.



RHIZANDER.

Noch nicht, schreckliche Armide! —
Alle meine Anschläge, alle Macht der mir
von dir anvertrauten Geister unterliegt der
Größe deines Befehls!

ARMIDE.



RHIZANDER.

Allerdings, gerechte Göttinn! Meine
Ausweifungen haben mich selbst in dieß
Unglück gestürzt, haben dir das Recht ge-
geben, das Leben, das theure Leben die-
ses unschätzbaren Mädgens, von meiner
Hand zu fordern.

ARMIDE.



RHIZANDER.

Ich erkenne es: und bereue. Du gabst
sie mir nicht, um durch schändliche Zu-
muthungen ihr Leben zu verkürzen, son-
dern durch eine unschuldige Erziehung in
diesem Walde, durch ihres das Glück dei-

nes Sohnes, meines geliebten Philints, zu befestigen.

ARMIDE.



RHIZANDER.

Leider ist sie da: und eben wollte ich das letztemal meine Geister versammeln, um durch Irenens Erweckung den künftigen Morgen zu der Quelle meines Glücks, wo nicht — Verderbens zu machen! — Aber vermag ein Sterblicher, was keine Göttinn vermag?

ARMIDE.



(eine längere Pause.)

RHIZANDER.

Ich danke dir Göttinn. Aber ist das Erleichterung? Du verlängerst einen unerreichlichen Zweck, durch ein noch unerreichlicher Mittel. Wo finde ich das Unnatürlichste der Erden? und, wenn ich es finde, woher weis ich, daß ich es gefunden?

ARMIDE.



RHIZANDER.

(mit Enthusiasmus)

So erscheine denn bald, glänzendes Licht
 Armidens! — so erwache denn bald mei-
 ne durch Liebe ermordete Irene — so sey
 denn bald der glücklichste der Erden, mein
 Philint, meine Hoffnung, mein Alles!

(die Flamme verschwindet.)

DRITTER AVFTRITT.

MORO. RHIZANDER.

MORO.

(trocknet sich den Schweiß ab)

Das heisst Angst ausgestanden!

RHIZANDER.

(kniert vor ihm nieder)

Liebster, bester Moro, du siehst mich
 auf meinen Knien!

MORO.

Eine Ehre, die mir nicht oft wieder
 fährt!

R H I Z A N D E R.

Du hast der Göttinn Ausspruch gehört! —

M O R O.

Trotz dem besten Tauben!

R H I Z A N D E R.

Die Entdeckung des Unnatürlichsten auf Erden ist also das einzige Mittel, Irenen vom Tode zu erwecken: und das einzige Mittel, dieses Unnatürlichste der Erde zu entdecken, oder widrigenfalls der schrecklichsten Rache zu entgehen, ist — was denkst du? —

M O R O.

Ihr sollts gleich hören!

R H I Z A N D E R.

Entweder gieb mir den Ring oder den Tod!

M O R O.

Habe ichs nicht gedacht — Nun, nun, zum letzten, wenn alle Stränge reißen, kann Rath werden: aber, was das erste

betrifft, wär, dächte ich, der beste Rath, ihr sagtet mir erst, wo der Ring wäre, oder ließet mich zufrieden. Einmal für allemal, ich habe ihn nicht!

R H I Z A N D E R.

(springt hastig auf)

Schwöre! —

M O R O.

Ein Wort so viel als tausend!

R H I Z A N D E R.

Schwöre, sag ich!

M O R O.

So wahr ich ein Narr bin!

R H I Z A N D E R.

Ist das ein Schwur?

M O R O.

Wenn er euch nicht ansteht, so schwört euch einen bessern! Ich will mich, eines leidigen Rings wegen, nicht zum Guckguck fluchen!

*Ein Schwur vor Alters, war
Ein wichtig Ding und rar!*

*Ein Schwur bey Bart und Flur —
War das ein großer Schwur!
Denn alles war Gewissen
Vom Kopfe bis zu'n Füßen!*

*Allein, wie stets zuletzt,
Zogs auch sich ein: und setzt
Sich untern Halsbundknopf!
Itzt schwur man bey dem Kopf?
Doch blieb das liebe Schwören
So ziemlich noch bey Ehren!*

*Drauf zog sichs in den Bauch.
Drum ward die Seele brauch.
Itzt schwören groß und klein!
Der Richter sieht es ein;
Legt auf den Schwur Gebühren,
Und lebt nunmehr von Schwüren!*

*Aber wer wird alle Moden mitmachen!
Gnug, ich und der Ring haben einander
über Jahr und Tag nicht gesehn. Glaubt
ihr mir nicht auf mein ehrliches Gesicht,
so durchsucht mich.*

RHIZANDER.

Ich Unglücklicher! was soll ich anfangen? — Höre, Moro! — aber es ist nicht möglich — indeffen — du bist Philints Vertrauter —

MORO.

Zu dienen.

RHIZANDER.

Sollte wohl — doch nein, ich kanns ihm nicht zutrauen —

MORO.

Sollte wohl, wollt ihr sagen, Philint der Dieb seyn.

RHIZANDER.

Behüte der Himmel! — Sollte wohl wollte ich sagen — Philint — aus guten Absichten, denn er kann nie böse haben — für gut befunden haben, den Ring —

MORO.

Zu stehlen.

R H I Z A N D E R.

Nicht doch! — heimlich zu sich zu nehmen —

M O R O.

Ist das was bessers? bey mir stand auf dem einen der Galgen und auf dem andern die Justitz: ungehangen aber kam man, weder da noch dort, weg. Aber, sagt mir, ihr wart doch einmal klug, hat denn die Liebe euren ganzen Verstand verrückt?

*Den Weisen, den Weisen gieb Himmel
zurück!*

*Ein Geck seyn, ist wahrlich ein traurigs
Geschick!*

Er mordet aus Liebe,

Soll wieder erwecken;

Versuchet

Vergebens:

Und fluchet

Des Lebens;

Und taumelt sich Schrecken

Und träumet sich Diebe.

*Ein Geck seyn, ist wahrlich ein traurigs
Geschick!*

*Den Weisen, den Weisen gieb Himmel
zurück!*

Einen Menschen, den ein fremder Strohhalm das Herz abdrückte, einer solchen Spitzbüberey fähig zu halten! — Eher glaube ich, daß ihr einmal einen ganzen Tag ein ehrlicher Mann, als daß Philint jemals eine Minute ein Schelm gewesen!

R H I Z A N D E R.

Du redest wie ein Narr!

M O R O.

Ich werde auch nicht höher verzollt. Aber Narren und Kinder reden die Wahrheit.

R H I Z A N D E R.

Nur nicht alleinal höflich. — Doch ich schäme mich selbst meines Argwohns. Seine Tugend ist mir für ihn Bürge.

M O R O.

Sicherer, als ihrs verdient.

RHIZANDER.

Das sagt dir der Guckguck!

MORO.

Alle Vögel auf dem Dache.

RHIZANDER.

Unverschämter! Deine Frechheit soll dich reuen! — (*springt ihm nach der Kehle*) Den Augenblick, oder ich erdrofsle dich, wie einen Maulwurf, was ist das Unnatürlichste auf Erden! —

MORO.

Gnade! Gnade! Nur ein bißgen Luft!

RHIZANDER.

Den Augenblick!

MORO.

Nur ein winzig Bißgen Zeit zum Besinnen.

RHIZANDER.

Nicht die geringste!

MORO.

Das Unnatürlichste auf Erden?

110 I E U N N A T U R L I C H E R

R H I Z A N D E R .

Das Unnatürlichste auf Erden.

M O R O .

Und das wißt ihr nicht, und habts im
Haufe?

R H I Z A N D E R . (*erfreut*)

Wo denn? wo denn?

M O R O .

Gleich hier vor der Thüre.

R H I Z A N D E R .

(*macht die Thüre auf*)

Was aber? Was aber?

M O R O .

(*der fortspringt und überlaut lacht*)

Ein Narr der einen Klugen anführt.

R H I Z A N D E R .

Lafs dich nicht wieder sehen!

VIERTER AUFTRITT.

RHIZANDER. *(allein)*

Der unverschämte Schlingel! — Er macht sich nur allzuwohl mein Unglück zu nutze. Wie tief bin ich gefallen. Verhafste Stunde, da ich das erstemal die gefährlichen Reitze dieses Mädgens sah! — Und doch muß ich sie lieben — auch im Tode noch lieben — Ach Rhizander! — Rhizander! *(man hört dreymal einen Raben schreyn)* Horch! — Es ist eilf Uhr! — Es muß gewagt seyn! — Steh mir bey, schauervolle Mitternacht, oder siehe mich das letztemal!

(er macht mit seinem Stabe drey Kraise in die Luft und drey auf den Boden; und singt, nachdem er dreymal in dem Kraise herumgegangen:)

*Aus Lampen und Wolken und Schachten
und Schilfe,
Steh auf Salamander, Nix, Kobold und
Sylphe!*

*Der Stab ist erhoben: die Kraise bereit;
Rhizander beschwört euch! —*

*(Die Höhle fängt an sich mehr zu erhellern:
nach einer kleinen Pause wiederholt Rhizan-
der die vorigen Anstalten, und singt:)*

*Aus Lampen und Wolken und Schachten
und Schilfe,
Fleuch auf Salamander, Nix, Kobold und
Sylphe!*

*Der Stab ist erhoben: die Kraise bereit:
Rhizander beschwört euch! —*

*(die Höhle erhellte sich noch mehr. Rhizander
fährt auf die vorige Weise fort:*

*Aus Lampen und Wolken und Schachten
und Schilfe,
Tritt auf Salamander, Nix, Kobold und
Sylphe,*

*Der Stab ist erhoben: die Kraise bereit;
Rhizander beschwört euch! —*

*(die ganze Höhle erleuchtet sich plötzlich; aus
dem Boden fahren vier Geister herauf.)*

FVNFTER AVFTRITT.

NIX. SALAMANDER. KOBOLD.

SYLPH. RHIZANDER.

ALLE VIER GEISTER.

*(singend)**Da sind wir! gebeut!*

RHIZANDER.

Ihr Geister der Elemente! meine Getreuen! Vielleicht das letztemal flehe ich eure Hülfe an. Zwo schreckliche Nächte auf einander habt ihr meine Hoffnung getäuscht. Spannt itzt alle eure Kräfte an, und sagt mir: was ist das Unnatürlichste auf der Erde? — Ihr stutzt? —

NIX.

*Mein Element, vom Bach der Flur
Bis zu dem Rhein, folgt der Natur.
Auch weder Thier, noch Baum, noch Stein,
Empört sich: höchstens nur zum Schein.
Das einzige menschliche Geschlecht
Entzog sich manchmal ihrem Recht.*

H

*Wenn dieß nicht, was du willst, enthält,
Enthält es keines auf der Welt.*

R H I Z A N D E R.

Toll genug! — Was sagst du dazu, feuriger Salamander?

S A L A M A N D E R.

*Mein Feuer, das aus Wässern glüht,
Mein Funke, der elektrisch sprüht,
Mein Phosphor, der unbrennbar brennt,
Macht mich zum Wunderelement.
Nichts aber ward so toll erdacht,
Das nicht ein Mensch noch toller macht.
Ein Wunder! oder er enthält
Das Unnatürlichste der Welt.*

R H I Z A N D E R.

Wie abgeredet! — Was aber denkst du mein lieber Kobold?

K O B O L D.

*Ist das noch einer Frage werth?
Der Mensch, der ganze Jahre fährt:
Von einem Meer, zum andern schwimmt,
Aus einer Schacht zur andern klimmt:*

*Am Ende durch ein Stückchen Stein,
Den halben Erdkrais zu entzweyn;
Enthält, selbst, wenn ers nicht enthält,
Das Unnatürlichste der Welt!*

R H I Z A N D E R.

Aber du kleiner Windbeutel von einem
Sylphen, wirfst, wie gewöhnlich, was anders
haben?

S Y L P H.

*Auch ich stimm aller Meynung bey!
Was ist wohl, das ein Mensch nicht sey?
Nur frag ich, hat die Oberhand,
Zu großer oder kein Verstand?
Zu starkes oder schwachs Gefühl?
Zu wenig Tugend oder viel?
Dieß ausgemacht: und er enthält
Das Unnatürlichste der Welt!*

A L L E G E I S T E R außer den

S Y L P H E N.

*Genug, genug! der Mensch enthält
Das Unnatürlichste der Welt!*

SYLPH.

Nachdem man auf den rechten fällt.

RHIZANDER.

*(der ihm nachträllert)**Und Grillen hübsch für Grillen hält.*

Habe ichs nicht gesagt! allemal was ande-
res — Ich verlasse euch! Mit dem Ein-
tritt der Mitternacht erwarte ich eure Wie-
derkunft! —

(geht ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

TANZ

*der Geister unter einander, die den Sylphen ver-
spotten. Nach und nach zerstreuen sich alle,
bis auf ihn.*

ZWEETER AVFZUG.

Das Theater bleibt unverändert.

ERSTER AVFTRIFF.

MORO. DER SYLPH.

MORO.

*(der den Sylphen gewahr wird, springt zurück,
segnet sich, und schreyt:)*

Ach! — sey bey uns!

SYLPH.

Immer heran! immer heran! ehrlicher
guter Moro. Du darfst dich nicht fürch-
ten!

MORO.

Traue, schau wem! Ich habe mein lebe-
tage nicht viel gutes von euresgleichen
gehört. Auf's Halsumdrehen und Genick-
brechen feyd ihr ausgelernt, und bey alle-
dem steht mir zur Zeit, weder das eine noch
das andre, an.

SYLPH.

Keines von beyden , lieber Moro. Ich bin ein Freund aller Menschen , und vorzüglich der deine.

MORO.

Allerunterthänigster Knecht, Herr Gespenst! Ich weifs zwar nicht , wie ich zu der Ehre komme —

SYLPH.

Ohne Umstände! ohne Umstände! —
Nicht wahr, du bist ein ehrlicher Mann?

MORO.

(mit einer tiefen Verbengung)
Ihnen zu dienen.

SYLPH.

Und dein Herr ist ein Schelm?

MORO. *(noch tiefer)*
Wie sie befehlen.

SYLPH.

Der feinen Ring von dir fodert —

MORO.

(zuckt die Achsel)
Leider!

SYLPH.

Den du aber nicht wiedergeben magst —

MORO. *(hastig)*

Das sagt mir ein andrer nach: und kein guter Geist!

SYLPH.

(mit einer gewissen freundschaftlichen Miene)

Moro! kennst du mich?

MORO.

Mehr als zu wohl. Ihr seyd ein Gespenst: und so ein abgefeymtes Gespenst, das den ehrlichsten Kerl an den Galgen bringen könnte.

SYLPH.

Hübsch dazugesetzt, wenn es wollte. Sieh, bey deinem Leibschwur, so wahr ich ein Geist bin —

MORO.

Das ist eurer! meiner ist, so wahr ich ein Narr bin!

SYLPH.

Nun ja doch! so wahr du ein Narr bist!

M O R O.

Nun nein doch! so wahr *ich* ein Narr
bin. Bin und bist, ist doch, alle Welt, ein
Unterschied!

S Y L P H.

Höre doch erst, was ich sagen will. Ich
hassé deinen Herrn: er hat mich beleidiget,
und er soll meine Rache empfinden, so
wahr ich bin, was du willst!

M O R O.

Das war ein anders Wort. Aber was
hilft das mir?

S Y L P H.

So viel, daß ich dir hiermit unverbrüch-
liche Treue schwöre; unter der Bedingung,
mir einen einzigen Augenblick den Ring
anzuvertrauen, den du, wie ich gewiß
weiß, bey dir hast.

M O R O.

Denkt doch: denkt doch! wie geputzt?
Mit Netzen fängt man Fische: und wenn
man sie hat, kann man damit machen, was
man will!

SYLPH.

Pöffen! — ich merke deinen Argwohn.
Du glaubst, ich gebe dich bey deinem Herrn
an. Einfaltiger Tropf! kann ichs itzt nicht
sowohl angeben, als darnach: oder glaubst
du, wir Geister wissen nicht, wer eine Sa-
che hat?

MORO. (zitternd)

Das wißt ihr?

SYLPH.

Erfährst du das erst heute. Alles, alles
wissen wir.

*Nichts auf der Welt ist mir verborgen.
Ich weiß, was Mütter oft besorgen.
Dem Bräutigam schwahnt, der Braut
gedenkt:*

Er künftig trägt, sie künftig schenkt.

*Ich weiß, warum sich Fürsten rauffen,
Gewaltge stürzen, Herrn besauffen:
Der Junker hetzt, der Pfaffe geitzt:
Ein Fost sich bläht, ein Bauer spreitzt.*

*Ich weifs so gar, um abzubrechen,
Ob Stutzer denken, wenn sie sprechen:
Und so ein leidger Ring allein,
Soll einem Geist verborgen seyn?*

M O R O.

Rühmt euch was bessern! — Aber im
Ernst glaubt ihr, dafs ich den Ring habe?

S Y L P H.

Wer sonst?

M O R O.

Und ihr wäret dem ohngeachtet, wenn
ich ihn hätte, wie ich ihn nicht habe, so
ehrliebend, mich nicht zu verrathen?

S Y L P H.

Warum nicht?

M O R O.

Bey meinem Leibschwur?

S Y L P H.

Bey deinem Leibschwur!

M O R O.

(giebt ihm die Hand)

Top!

SYLPH. (*schlägt ein*)

Top!

MORO.

(*indem er seine Hand schüttelt*)

Ein Schelm, der nicht Wort hält! —

(*greift in die Tasche*) Da ist er.

SYLPH.

(*befieht den Ring*)

Gut dem Dinge! — (*zu Moro*) Was willst du aber mit dem Ringe anfangen?

MORO.

Ihn hinlegen, wo ich ihn hergenommen habe. Ich müßte mir selber gram seyn, wenn ich ihn einen Augenblick länger behielte —

SYLPH.

Warum hast du ihn nicht gleich liegen lassen?

MORO.

Das werdet ihr wohl wissen, wenn ihr alles wißt.

S Y L P H.

Ich möchte es aber gern von dir selbst hören.

M O R O.

Faule Fische! faule Fische! — Ihr habt auf den Strauch geschlagen!

S Y L P H.

Ich will dirs gestehen, ich habe auf den Strauch geschlagen. Ich hörte vorhin unsichtbar, daß Rhizander den Ring von dir forderte. Seine nachherigen Beleidigungen heischten meine Rache. Der Ring war mir nöthig. Ich griff also zu diesem Rank, ihn in meine Gewalt zu bekommen. — Aber ich erneuere mein Versprechen: Nicht, um dir zu schaden, sondern blos durch dieses unschuldige Mittel Rhizandern und allen, die mich beleidiget, einen Streich zu spielen, den sich keiner versehen soll. Du siehst, ich bin aufrichtig gegen dich: sage mir also eben so aufrichtig: was hat dir der Ring gefollt?

MORO.

Das heisst angeführt! aber einmal aufs
Eis gegangen, und nimmermehr wieder!
Armer Moro! Traue, schau wem! —

SYLPH.

Wunderlicher Mensch! wenn ich dir
aber versichere —

MORO.

Große Herren versichern auch!

*Jüngst stahl mein alter Kater mir
Die Glücke von der Brut.*

*Winz! schrie ich, laß die Glücke hier!
Ein Schelm, der dir was thut!*

*Da stand der Tölpel. — Alle Welt!
Wie hab ich ihn durchbläut!
Was gilts, nun giebt er Fersengeld,
Und wenn man ewig schreyt!*

SYLPH.

Wenn ich aber versichere —

M O R O.

(hüllt sich beyde Ohren zu)

Ich mag nichts versichert haben.

S Y L P H. *(auffabrend)*

So vernimm, oder —

M O R O.

Ach! Barmherzigkeit! Nur nicht verrathen! nur nicht verrathen!

S Y L P H.

Nein doch, nein doch! Sage mir nur was dir der Ring gefolgt —

M O R O.

Ich habe kein böses Herz! der Himmel weiß, ich habe kein böses Herz!

S Y L P H.

Das glaube ich alles. Aber was dir der Ring gefolgt, will ich wissen!

M O R O.

Ich will alles bekennen! alles will ich bekennen!

S Y L P H.

Nur heraus damit! nur heraus damit!

M O R O.

(nach einem tiefen Seufzer)

Gleich den Morgen drauf, daß Irene gestorben war — gieng ich — der Himmel weiß, aus keiner bösen Absicht, hieher: und da fand ich den Ring; und da wars, als wenn er sagte: nimm mich mit! und da nahm ich ihn mit. Im ganzen Hause war ein Lärm, daß sich unter einer feinem Leibe nicht Rath wußte; drüber vergesse ich den Ring: bis heute mein Herr davon anfieng. Ich wollte ihn wieder heimlich hinlegen, aber es war immer, als wenn er spräche: Schenke mich Philinten! — Da kam ich an! Er redte so lange von der Pflicht der Treue, der Dankbarkeit, der Uneigennützigkeit — bis ich, wie ein Kind schluchzte, meinen Ring einpakte, und sah, wo der Zimmermann die Thüre gelassen. Und eben wollte ich ihn wieder an Ort und Stelle schaffen, als ich euch hier antraf —

SYLPH.

Ist das wahr, Moro? — Kannst du ihn zu nichts weiter brauchen?

MORO.

Nicht das mindeste.

SYLPH.

So kann ichs. *(lachend)* Gute Nacht, Moro!

(er verschwindet mit dem Ringe: die Höhle wird wieder verfinstert.)

ZWEETER AVFTRITT.

MORO.

Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! —
Ach mein Ring! mein Ring! Ich wills zeitlebens nicht mehr thun! Ach rettet, rettet! Ich muß entlauffen! ich kann mich nicht retten! Ach mein Ring! mein Ring!

DRIT-

DRITTER AVFTRIIT.

RHIZANDER. MORO.

RHIZANDER.

Ha! ha! Herr Spitzbube! treffen wir einander hier an?

MORO.

Wetzt nur das Messer! das Bißgen Gurgel wird nicht ewig währen!

RHIZANDER.

Kommt Zeit, kommt Rath! — Itzt gesteh mir im Guten, was halt du ohne meine Erlaubniß hier zu suchen?

MORO.

Ihr wißts besser als ich. Das ganze Ding ist ein angestellter Karn —

RHIZANDER.

Bist du toll? oder was fehlt dir? — Erst kriecht der Schlingel überall herum, der Henker weiß, was er bannt! und fängt einen Lerm an, wie ein Landsknecht; und wenn man ihm übers Dach kömmt, menge

er Zeug unter einander, das weder Geschicke
noch Gelenke hat! Vom Himmel bist du
doch nicht hierher gefallen —

M O R O.

Gnug, ihr habt euren Ring wieder —
und ich —

R H I Z A N D E R.

Den Ring? — den Ring? — Ich will
dir alles vergeben! Magst du ihn doch ge-
stohlen haben. Ich will dir alles verge-
ben! Nur heraus damit! so geschwind als
möglich!

M O R O.

Hat er euch ihn nicht gebracht? —

R H I Z A N D E R.

Wer denn? wer denn?

M O R O.

Ihr wißt auch nicht wer ihn gehabt
hat?

R H I Z A N D E R.

Nicht ein Wort!

M O R O.

Auch nicht, wo er itzt ist?

R H I Z A N D E R.

So wahr ich lebe! —

M O R O.

Ja, wenn das ist, so weißs ichs auch nicht,

R H I Z A N D E R.

Aber doch wer ihn gehabt hat?

M O R O.

Das weißs ich wohl. Ein Schelm von einer Ratte

(zeigt vor die Thüre hinaus)

Hier saß sie!

Es war ein Thier, erbärmlich groß!

Ich wie ein Habicht auf sie loß!

Sie wie der Marder hinein!

Ich wie ein Luchs hinter drein! —

Weg war sie!

R H I Z A N D E R.

Ohne daß du fahst wo sie hin kam?

M O R O.

Und wenn ich mir die Augen ausgelesen
hätte !

Wie ward mir !

Sieh, dacht ich, deines Alten List !

Huy, daß er selbst die Ratte ist !

Hören vergieng mir, und Sehn !

Poltern war alles, und Schmähn !

Da kamt ihr !

R H I Z A N D E R.

So vereint sich denn alles zu meinem Unglück — Auch die verächtlichsten Thiere sind nicht verächtlich genug, an mir ihre Rache zu kühlen ! — Doch fasse dich Herz ! Ein einziger günstiger Augenblick, ein einziger glücklicher Rath meiner sich, wie ich merke, bereits nahenden Geister, erhebt dich über alle bisherige Schmach : über alle Bedürfnisse eines hinfälligen Ringes ! Und soll es nicht seyn — auch das ! Tiefer kann ich nicht fallen : und selbst der

schmählichste Tod ist noch Wohlthat —
Wo willst du hin, Moro?

M O R O.

Deine Geister, wie ich höre, sollen kommen: was bin ich also hier nütze?

R H I Z A N D E R.

Bleib! es soll dir nichts widerfahren!
Ich lobe deinen Eifer in meinem Dienste,
ob er mir gleich nichts geholfen, und bedarf dich itzt mehr als jemals.

M O R O.

Was würden die Herren Geister sagen?

R H I Z A N D E R.

Dafür laß mich sorgen!

M O R O.

Ich bin gar nicht geistermäfsig angezogen.

R H I Z A N D E R.

Wir machen hier keine Umstände!

M O R O.

Ich habe mein lebetage nicht grofse Gesellschaften geliebt —

— R H I Z A N D E R.

Und ich habe deiner Ausflüchte satt.
Alle Dinge eine Weile, Moro! — Du ver-
stehst mich!

— M O R O.

Wenn ich muß, so muß ich! — aber
der Himmel stehe mir bey!

V I E R T E R A U F T R I T T.

D I E V O R I G E N. N I X. S A L A -
M A N D E R. K O B O L D.

— S Y L P H.

*(Die Geister fahren plötzlich, unter völliger Er-
leuchtung der Höhle, herauf: Moro schleicht
sich ganz sachte hinter den Altar.)*

— R H I Z A N D E R.

Nun, meine Getreuen! darf ich hof-
fen?

C H O R D E R G E I S T E R a u ß e r d e n

S Y L P H E N.

*Uns trug der Geister flüchtiger Flug
Durch Heiden, und Trift und Meer.*

*Kaum war der Menschen hundertster
klug:*

*Dieß machte die Auswahl schwer.
Nach langer Wahl erkiefen wir drey!
Zum wenigsten siehst du: was? es sey!
Die Göttinn erkläre sich: wer?*

R H I Z A N D E R. *(zum Sylphen)*
Warum so still?

S Y L P H.
So lange die Alten reden, müssen die
Jungen schweigen.

R H I Z A N D E R.
Hast du nichts ausfindig gemacht?

S Y L P H.
Ich hielt es für überflüssig, weil nur ei-
nes das Unnatürlichste seyn kann.

R H I Z A N D E R.
Desto besser, Herr Grillenfänger, so darf
ich mich nicht bedanken! — Laßt ihr da-
für *(zu den andern)* sehen, was ihr habt!

NIX.

Vorgefeh'n! Alleweile kömmt mein Ritter angeftochen!

FVNFTER AVFTRITT.

DIE VORIGEN. DER SHÆFER.

SCHHÆFER.

(Er kömmt langſam herein, bleibt bey jedem Schritte nachdenklich ſtehen, und ſpringt mit einemmal auf Rhizandern zu.)

O du Hirte der ſchwarzfleckigten Ziegen: in welchen Gefilden weidet Chloe die Heerden? —

RHIZANDER.

Ich muß meine Unwiſſenheit bekennen.

SHÆFER.

Süß iſt dir der Mund und die Stimme lieblich, o Celadon: aber auch herber für mich, als eine unreife Traube.

RHIZANDER.

Ehre genug! nur Schade, daß ich nicht beſſer antworten kann, als ich belehrt bin.

S C H Ä F E R.

Ihr sanften Zephyrs! die ihr damals um
diese blumigten Fluren schwärmtet, wo
mich die Liebe überwand, wo Daphnis
das erstemal seufzte; habt ihr nichts vor
die Ohren dieses Schäfers gebracht?

R H I Z A N D E R.

Nicht eine Syllbe!

S C H Ä F E R.

Sagt ihm ihr jungen Dryaden, die ihr
um diesen Quell hüpfst, sagt ihm, daß
Daphnis schön war, und Cloen geliebt hat.
Ich will dir das Lied singen, das Cloe mir
sang, als ich sie das erstemal küßte?

R H I Z A N D E R.

Ist es lang?

S C H Ä F E R.

Kleine Honigträgerinn!
Fröhlich summtst du her und hin,
So lange der Rosenstock blüht.
Aber weit entzückter girrt,
Wenn des Lieblings Flügel schwirrt,
Junger Heimen Lied.

*Philomele, Stolz der Flur!
 Wollust athmet die Natur,
 So oft dein Gesang sie durchtönt;
 Aber schlägt er, wie er schlägt,
 Wenn ihn Amors Fittig trägt,
 Und die Liebe krönt?*

*Mich, auch mich entzückt dein Blick,
 Wie die Nachtigall ihr Glück,
 Die Heime der Liebe Genuß!
 Aber, das gesteh ich dir!
 Auch dein schönster Blick, ist mir
 Lange noch kein Kuß!*

RHIZANDER.
 Drollig genug!

SCHÆFER.
 Aber warum, o Celadon! da wir hier
 beyde beyfammen sind, beyde Arka-
 der —

RHIZANDER.
 Wie ich nicht weifs! —

SCHÆFER.
 Beyde zum Singen geschickt —

R H I Z A N D E R.

Sehr mäßig vor meine Person.

S C H Ä F E R.

Warum lagern wir uns nicht unter diese
Ulmen und Haselstauden? —

R H I Z A N D E R.

Weil keine da sind.

S C H Ä F E R.

Alda sind sprudelnde Quellen: alda sind
kühlende Grotten. Sieh nur die Grotte, wie
sie das wilde Gesträuch mit Schatten über-
hüpft! —

(er geht auf den Altar los.)

R H I Z A N D E R.

(der ihn zurück hält)

Weder eines noch keines. Der Kerl ist
rasend! — Willst du da bleiben!

M O R O.

(der erschrocken hinter dem Altar aufspringt)

Drey Schritte vom Leibe!

N I X.

Das wird lustig werden!

SCHÆFER. (*zu Moro*)

Schone der Böcke, schone, o Wolf! meiner trächtigen Schafe, und betrübe mich nicht, weil ich klein bin, und viel Lämmer führe!

MORO.

Bin ich denn ein Wolf?

SCHÆFER.

(*streichelt den Moro*)

Ja, lagst du da, Lampurus, mein Hund! ein so fester Schlaf übermannt dich. Du mußt nicht schläfrich seyn, bey einem so jungen Schäfer!

MORO.

Ihr mögt selber ein Hund seyn!

NIX.

Die muß ich zusammenhetzen. (*Zum Schäfer*) Daphnis! du kennst ihn: es ist weder ein Wolf noch ein Hund, sondern der berühmte Sänger Menalk.

MORO.

So wenig als jenes: blos ein armer unglücklicher Mensch —

NIX.

Der einen Wettgefang vermeiden will —

MORO.

Den ihr mit Frieden lassen sollt.

SCHÆFER.

Heute entkommst du mir nicht, Hüter
der brüllenden Rinder, Menalk! Mit nich-
ten sollst du mich überwinden, und wenn
du dich zu Tode fängest.

MORO.

Dafür ist gebeten!

SCHÆFER.

Willst du es versuchen? willst du einen
Preis aufsetzen?

MORO.

Ich hätte Briefe davon!

SCHÆFER.

Ich will ein Lamm setzen, das so groß
ist als seine Mutter; setze du ein Kalb.

MORO.

Da sitzen mir die Kälber! — nicht auch
meine Kappe?

S C H Ä F E R.

Auch ich habe einen Schäferhut, mit bunten Bändern umwunden und oben und unten ganz. Nur jüngst flocht ich ihn selbst, und die Augen schmerzen mich noch, die ich über dem Flechten anstrengte. Wenn du den Hut dir betrachtest, so ist nichts, daß du die Kappe noch lobest. — Aber es sey! — (*weist auf den Nix*) Palämon mag unter uns richten! —

N I X.

Courage Moro! Courage! Her mit der Kappe — (*nimmt Moro'n die Kappe*) Her mit dem Schäferhut!

M O R O.

Nein doch, nein! das ist ja gar keine Art, einem ehrlichen Kerl die Kappe vom Kopfe zu nehmen!

N I X.

Singe! oder die Kappe ist verfallen.

M O R O.

Ach geht! und gebt mir sie wieder!

S C H Æ F E R.

Vergebens, Hüter der brüllenden Rin-
der —

M O R O.

Nun so will ich brüllen, daß euch die
Ohren gellen sollen! — Wie lange
wirds?

W E T T G E S A N G.

S C H Æ F E R.

*Als gestern meine Cloe mich
Bey meiner Heerde sprach,
Sprach sie: ich wäre schön! und ich
Ward roth, sah unter mich, und schlich
Ihr zu der Weide nach. *)*

M O R O.

*Als vorhin mich im besten Schreyn
Mein Alter überfiel,
Sprach er: ich wär ein Dieb! allein
Ich sprach: das mag ein andrer seyn!
Und lief ihm aus dem Spiel.*

*) Nach dem Theokrit.

SCHÆFER.

*Mich liebet Cloe. Cloen ich.
Für mich trägt sie sich grün:
Von ihr erschallt mein Lied: für mich
Blüht ihr die Rose: und für dich,
O Cloe! mir Jesmin! *)*

MORO.

*Uns haßt der Prügel: Prügel wir.
Für uns wächst er ins Haus:
Vor ihm erbeb' ich: Ueber mir
Hebt er sich auf: und unter dir,
Herr Prügel! reiß ich aus!*

SCHÆFER.

*So froh hüpfst nicht des Mähders Fuß,
Wenn er dem letzten Klee
Zur vollen Scheure folgen muß:
Als ich, wenn ich nach Cloens Kuß
In meine Hütte geh! **)*

MORO.

*) Nach Madam Deshoulières.

**) Nach Gessnern.

M O R O.

*So hoch hebt Moro nicht den Fuß,
Wenn er den ganzen Tag
Sich mit der Arbeit kerkern muß;
Als wenn er, auf des Mittags Gruß,
Der Schüssel danken mag.*

S C H Ä F E R.

*Wo treibt sie itzt? in jenem Wald,
Geschmückt von meiner Hand
Mit tausend Namen? oder schallt
Ihr Lied am Bach, wo, nur zu bald,
Mich Amor überwand?*)*

M O R O.

*Wer kriegt die Braut? Ein Becher, den
Sich unaufhörlich füllt,
Und niemals ausleert? oder, wer
Ihn, Athem hin und Athem her!
Nicht absetzt, weil es quillt?*

*) Nach Segrais.

N I X.

Da mag ein andrer Richter seyn. Einer ist toll und der andre wahnsinnig. (*Zum Schüfer*) Hier nimm die Kappe. Moro mag den Schäferhuth behalten! —

M O R O.

(*schwenkt den Schäferhut und macht Luftsprünge*)

Hop fa fa! he fa fa!

S C H Ä F E R.

(*befieht die Kappe*)

So ergötzt mich nicht das Säufeln des kommenden Südwindes: so nicht die Welle, wenn sie an ihre Ufer schlägt: auch nicht der Bach, der über Kiesel rollt.

M O R O.

Hop fa fa! he fa fa!

R H I Z A N D E R. (*verwundrungsvoll*)

Das ist ein Unfinn von einem Menschen!

S A L A M A N D E R.

So ist der meine eine Raserey! Soll ich ihn bringen?

RHIZANDER.

Lass sehen.

SALAMANDER.

Moro, hinter den Altar mit dir! Und
ihr alle, seht euch etwas vor! —

(macht ein Zeichen: der Ritter kömmt.)

SECHSTER AVFTRITT.

DIE VORIGEN. DER RITTER.

RITTER.

(springt auf Moro'n los)

Wenn ich diesen Stahl mit eurem bos-
haftigen Blute färben könnte, würde mein
Herz das Vergnügen über diejenige Rache
empfinden, die ich an euch auszuüben, mich
mit einem theuren Schwur verpflichtet.

MORO.

Helft doch! helft doch! Er erwürgt
mich!

SCHÆFER.

O sey gütig, sey gnädig den Deinen, wer
du auch seyst, Mann von Eisen! Kein Wolf

stellt itzt der Heerde, kein Netz dem Wilde nach. Der gute Daphnis liebt Ruhe.

RITTER. (*zum Schäfer*)

Dieser erkläre ich zwar auch mich gewogen. Hingegen, da es, durch dieses Nichtswürdigen Künste, nicht in meinem menschlichen Vermögen gestanden, die Flamme der Liebe in Aspasiens Feuer zu löschen: so wisset zum voraus, ihr als sein Vertheidiger, sollt mir bald auf gleiche Art entweder zuvorgehen, oder nachfolgen!

SCHÆFER.

O Mann von Eisen! Mann von Eisen! wo ist dein Verstand hingeflohen? — Wenn du Weidenkörbe flechten und zarte Schößlinge für deine Lämmer pflücken wolltest, du würdest weit klüger thun! —

MORO.

Ich sollte es meynen!

RITTER.

Der Verräther muß sterben, und die schweren Slavenketten eines würdigen Rit-

ters mit sich ins Grab nehmen, wenn er auch nur Aspasia meine Beständigkeit bekräftigen soll!

SCHÆFER.

Genüsse, was du hast, und verlange nicht, was du nicht haben kannst. Des Abends hüpfen hier viele Schäferinnen herum. Du findest vielleicht eine andere Aspasia und eine die noch wohl schöner ist!

MORO.

Was denn? — freylich!

RITTER.

Mein Gut und Blut steht allein zu Aspasias Diensten. Ihre Augen sind der Brennpunkt, in dem sich meine Hoffnungen fangen: über alle diejenigen ein verzehrendes Feuer zu verbreiten, die sich erfrechen, ein Bewunderer oder Verächter Aspasias zu werden!

*Glänzende Strahlen der blitzenden Ju-
gend,
Muster der Erden und Wunder der
Welt!*

*Streue das Feuer erweichender Tugend -
Ueber dein funkelndes Rosengezelt!*

*Würdest du Demant mit Blute ge-
zwungen,*

*Wären mir längstens die Adern ge-
sprungen!*

Alles ist härter, versteinerte Zier!

Alles ist härter als Steine, bey dir!

*Glänzende Strahlen der blitzenden Ju-
gend,*

Muster der Erden und Wunder der Welt!

*Streue das Feuer erweichender Tugend
Ueber dein funkelndes Rosengezelt!*

SCHÆFER.

Wie lange, wie lange verschmähst du die
Reitze der friedlichen Fluren! Verlaß
diese Rüstung: und, wenn du sie verlassen,
so vergifs, wie ich, der ich hier weide, ver-
gifs sie wieder zu wählen! Wir wollen mit
einander weiden, wir wollen den Schafen
die Milch abnehmen, ich zeige dir, wie
man sie zu Käse gerinnen läßt —

R I T T E R.

Ihr redet sehr verwegen, und ich schwöre euch bey den Gesetzen meiner Ritterschaft, bey den Häuption von hundert Riesen, die ich, mit einem Schwertschlag von der Scheitel bis zum Wehrgehenke gespalten, den wilden Thieren zur Beute gegeben: ja, bey allen Reitzen Aspasiens: daß ich weder den Pol meiner Beständigkeit gegen Aspasien verändert, noch der Frechheit dieses unwürdigen Ritters durch Zagheit auslenken will; sondern ich habe auf eurem ritterlichen Haupte einen Reitz gefunden, der mich nöthiget wider meinen Entschluß zu handeln, und euch um eine ritterliche Gunst anzusprechen. Gewährt ihr mir diese, so schenke ich euch und diesem nichtswürdigen Ritter das Leben: schlagt ihr mir sie aber ab, so soll euch meine Rache centnerschwer fallen!

S C H Ä F E R.

Dies soll dir niemals entstehen, so lange der Eber die Berge, der Fisch die Ströme

besucht: so lange die Biene den Thymian-Strauch, den Thau des Himmels die Heuschrecke faugt.

R I T T E R.

Ueberliefert mir also, allzuwillfähriger Ritter, den Helm des Arthurs, den ihr auf eurem heldenmüthigen Haupte tragt; als ein Kleinod unsrer wechselseitigen Freundschaftsverpflichtungen, und als eine Geißel für die Sicherheit meiner Liebesflammen, gegen die Anfoderungen dieses Ritters.

S C H Ä F E R.

Nimm diese neunstimmigte Flöte, mit weißem Wachse verbunden: und oben und unten gleich. Diese kann ich dir geben: ich habe sie selber gemacht: was aber der Preis eines Wettgesangs ist, das kann ich nicht geben.

R I T T E R.

(springt mit einem erschrecklichen Lusthieb, vor dem Moro und der Schäfer ausreißen, einige Schritte zurück.)

So wird es in kurzem aussehen, wenn

diese Verbrecher erwürgt worden: und der Ritter von der goldenen Lanze, den blutigen Helm des Arthurs mit dem Schwert in der Faust sich erfochten hat.

SCHÆFER (*ängstlich*)

Ihr Bäche und ihr Kräuter, süßes Gewächs!

MORO.

Pardon! Pardon!

SALAMANDER.

Nicht so hitzig, Herr Ritter! nicht so hitzig! Ihr könnt nicht verlangen, daß der gute ehrliche Mann da, mit bloßem Kopfe nach Hause geht. Schenkt ihm wenigstens euren dafür. Eine Höflichkeit erfordert doch wohl die andre! —

RITTER.

Ihr seyd sehr verwegen, kühner Fremdling, daß ihr euch erfrechet, unsern Kampf zu unterbrechen. Doch damit ihr sehet, daß niemals Tapferkeit Großmuth aufhebt: so

vergebe ich eure Unbesonnenheit, und biete diesem lebenswürdigen Ritter den meinigen an.

SCHÆFER.

Was soll mir der Helm? Soll ich in dem Helm die Früchte von den Bäumen erkämpfen? oder die Blumen von den Wiesen? oder soll ich von meiner Heerde die Milch erkämpfen?

SALAMANDER.

Poffen! mach keine Weitläufigkeit. Hundert solche Kappen bezahlen nicht den halben Federbusch auf dem Helme.

SCHÆFER.

Schön ist der ungekünstelte ländliche Huth, mit seinen fliegenden Zipfeln! schöner sind die Zipfel mit läutenden Schellen geschmückt! — oder klingen meine Schellen schlechter als seine rauschenden Federn?

SALAMANDER.

Thorheit! wenn er aber so gern ein Andenken von dir haben will! Es ist doch

wohl eines Andenkens werth, einen für den besten Sänger im Lande zu halten? —

SCHÆFER.

Was könnte mir wohl angenehmer feyn, als ein solches Lob. Kein Schäfer war huthwürdiger als er. Nimm also diesen Huth von wohlgekrämpeltem Filze, mit klingelnden Schellen behängen. Menalk hielt ihn sehr werth: allein so werth er ihn hielt, bekam ihn doch Daphnis.

D U E T T.

SCHÆFER.

*Nichts gleicht dem Murmeln kühler
Wässer,*

RITTER.

*Nichts gleicht dem Sturm verwünschter
Schlösser,*

SCHÆFER.

Nichts bunten Kränzen blü'nger Wiesen,

RITTER.

Nichts blut'gen Panzern todter Riesen,

B E Y D E.

An Reitzen leicht?

S C H Ä F E R.

Und doch, so weit der Widder Stieren,

R I T T E R.

Und doch, so weit ein Tanz Tourniren,

S C H Ä F E R.

Dem Klee der göldne Krokus

R I T T E R.

Dem Ritter Roland Siegfried

S C H Ä F E R.

Weicht meinem Lob in deinem Munde,

R I T T E R.

Weicht diesem ritterlichen Bunde,

B E Y D E.

Weicht diesem Huthe,

Weicht Arthurs Streithelm,

*{ wie mich
däucht;*

S C H Ä F E R.

Sowohl das Murmeln kühler Wässer,

R I T T E R.

Sowohl der Sturm verwünschter Schlösser,

SCHÆFER.

Als bunte Kränze blum'ger Wiesen,

RITTER.

Als blut'ge Panzer todter Riesen,

BEYDE.

An Reitzen leicht!

RHIZANDER.

Der erste war toll: der andere rasend.
Kobold! wie ist deiner? —

KOBOLD.

Das beste Schaf von der Welt! (*macht
ein Zeichen*) hier ist er!

SIEBENDER AVFTRITT.

ROBINSON und die VORIGEN.

(*er schleicht sich, in einer Kleidung von Fellen,
wie insgemein Robinsons vorgestellt werden,
ganz sachte hinter den Altar, um auf die Ge-
sellschaft aus seiner Flinte Feuer zu geben.*)

SCHÆFER. (*zum Ritter*)

Milon! — ein Satyr! ein Satyr!

R I T T E R.

(geht auf den Robinson los)

Also finde ich dich hier, niederträchtiger Zauberer! der bisher über meine und Aspasiens Liebe einen Sturm nach dem andern empörte, welcher dem Schiffe der Vergnügung den Untergang drohete, und die Wellen der Verfolgung so häufig hinein warf, daß es beynahe am harten Felsen der Unglückseligkeit zerfcheiterte?

R O B I N S O N.

Mein Herr! ich bin kein Zauberer, sondern ein unglücklicher Seefahrer, der vor zwanzig Jahren durch Sturm auf diese Insel verschlagen worden: bis ihm der gütige Himmel, ohne Zweifel in euch, seinen so lange gewünschten Erretter gesandt. Ich habe auch, wie der Himmel weiß, aus keiner andern Absicht auf euch Feuer gegeben wollen: als weil ich euch für diejenigen Cannibalen oder Menschenfresser hielt, die jährlich einigemal hier anlanden, um ihre Gefangenen zu verzehren.

R I T T E R.

Kennst du so, verrätherischer Zauberer Morzon! den Ritter von der goldenen Lanze: um noch durch heimtückische Lügen den Donner zu beschleinigern, der schon über deinem nichtswürdigen Haupte sich aufthürmt?

R O B I N S O N.

Mein Herr Schiffscapitan! ihr irrt euch in meiner Person. Was meine Geburt anbetrifft, so erblickte ich das Licht der Welt zu Cuxhaven, einem kleinen Dorfe ohnweit Ritzebüttel: allwo mein Vater vom Ackerbau lebte, meine Mutter aber, kurz nach meiner Geburt, den Weg alles Fleisches gieng: und werde mich ins künftige Robinson nennen. Weil ich der einzige Sohn war, so sparte mein Vater nichts, was zu einer guten Erziehung nöthig und nützlich schien. Schon in meinem sechsten Jahre ward ich zur Schule gehalten; und obgleich der dasige Schulmeister —

RITTER.

Nicht weiter — oder mein Donner entbrennt! Sage mir demnach kürzlich, oder du bist des Todes, was du hier zu thun gesonnen, und welcher Winkel der Erde dich bisher meinem gezückten Schwerte verborgten?

ROBINSON.

Lieber Herr Schiffscapitän: was das letztere betrifft, glaube ich ihnen schon gesagt zu haben, daß ich vor zwanzig Jahren, auf diese wüste Insel verschlagen worden. Hier nun habe ich erstlich von den Eyern der Vögel gelebt: bis ich durch den angeschwommenen Wrack unsers Schiffes, außer einem guten Theil Pulver und Bley, fast alle mir nur nöthige Werkzeuge zu meinem Unterhalte und Bequemlichkeit erhalten. Wie ich mir daselbst durch die Jagd mein Brod erworben, was für Thiere ich gefället: wie ich ohne alle andere Hülfe, alle menschlichen Erfindungen, seit dem Anfange der Welt bis itzt, herausgebracht: wie

wie ich meine Wohnung angeleget: wie oft mich die Menschenfresser besucht, wie viele Baviane ich abgerichtet, das werdet ihr noch weitläuftiger hören. Itzt fahre ich fort in der kürzlichen Erzählung meines Lebenslaufs. Schon in meinem sechsten Jahre, wie ich gesagt habe, ward ich zur Schule gehalten, und obgleich der dafige Schulmeister eben nicht der Mann war —

S C H Æ F E R.

Folge nicht länger, bocksfüßiger Satyr, der widerstrebenden Liebe der fliehenden Chloe. Sie pflegt hieher zu kommen, wenn dich der Rebengott berauscht: allein sie fliehet wieder, wenn dich der Liebesgott entflammt: sie fliehet, wie ein Lamm, das einen bösen Wolf fieheth —

R O B I N S O N.

Ich bin kein Satyr, mein Herr! wie ihr euch nach meiner Kleidung einbildet: sondern, damit ich auserzähle, obgleich der dafige Schulmeister nicht eben der Mann

war, der seinem Amte, es sey nun aus Unwissenheit oder Nachlässigkeit gehörig vorstand; so lernetete ich doch in kurzem, wegen meiner außerordentlichen Fähigkeiten soviel, daß ich im zehnten Jahre —

R I T T E R.

Um deines Lebens willen Verräther!
nicht noch ein Wort! — Mein Haß, den
ich dir geschworen —

R O B I N S O N.

(alle unter einander)

Im Schreiben und Lesen alle meine Schulkameraden übertraf, —

R I T T E R.

Wird nicht eher ein Ende nehmen —

S C H Ä F F E R.

Ich liebte sie schon, da sie noch —

R O B I N S O N.

Ich habe oben zu sagen vergessen, daß
sich mein Großvater —

S C H Ä F F E R.

Ein kleines Kind war —

RITTER.

Bis der Tod meine Rache hemmt. Doch
soll —

ROBINSON.

Mein Großvater, sag ich, mütterlicher
Seite, ein Mann, der sich —

RITTER.

Soll dieselbe auch noch —

ROBINSON.

In den damaligen Kriegen zwischen
Frankreich und England, zwanzig Jahre
als französischer Schiffsfeldat —

RITTER.

Noch in der Asche —

ROBINSON.

Was rechtschaffenes versucht, auf seine
alten Tage bey meinem Vater zur Ruhe
gesetzt, um in gutem Frieden dasjenige zu
genießen, was ihm sein Fleiß und seine
Gefahr auf der See erworben hatten. Die-
ser ehrliche Mann nun —

R I T T E R. (zornig)

Noch in der Asche, sag ich —

R O B I N S O N.

Trug, wie alle Großväter gegen ihre Enkel —

R I T T E R.

Willst du deinen Spott mit mir treiben? —

R O B I N S O N.

Von Kindheit an gegen mich eine außerordentliche Liebe. Er nahm mich oft auf seinen Schoß und hatte —

R I T T E R.

Zauberer aller Zauberer! —

R O B I N S O N.

An meinem kindischen Bezeugen, und in der That oft drolligen Einfällen —

R I T T E R.

Schweig! oder du bist des Todes! —

R O B I N S O N.

Sein größtes Vergnügen. Dieses —

SCHÆFER.

(zum Robinson)

Aber du kehrt dich nicht dran! —

ROBINSON.

Dieses erweckte —

RITTER.

Des Todes bist du!

ROBINSON.

Schon damals —

SCHÆFER.

Beym Pan! du —

ROBINSON.

So jung ich —

SCHÆFER.

Du kehrt dich nicht dran!

ROBINSON.

So jung ich war, in mir eine Begierde
zum Seeleben, welches noch mehr —

RITTER.

(hält ihm den Mund zu: er aber murmelt immer
fort:)

Die Zunge reisse ich dir aus dem Halse!

SCHÆFER. *(zum Ritter)*

Lafs den schwärmenden Satyr! dort,
Milon, treibt Phyllis die Heerden —

ROBINSON.

(so wie ihm der Ritter den Mund frey läßt)

Er war meines Großvaters Schwester
Sohn, und hatte sich ein ziemliches Ver-
mögen —

RHIZANDER.

St! — St! —

ROBINSON.

Durch Handlung erworben —

RHIZANDER.

Hört man doch sein eigen Wort
nicht! —

SCHÆFER.

Beym Pan du kehrst dich nicht dran —

*(der Ritter hält ihm abermals den Mund zu: er
aber murmelt immer fort.)*

RITTER.

Hund!

RHIZANDER.

Das ist der tollste unter allen. (Zu den Geistern) Entfernt euch nicht zu weit! — (zu Moro) Bringe sie mit guter Art ins kleine Gartenhaus. Aber daß dir keiner entwischt! —

MORO.

Wieder eine schöne Arbeit! —

(die Geister verschwinden: Rhizander geht ab.)

ACHTER AVFTRITT.

DIE VORIGEN, außer RHIZANDERN und den GEISTERN.

ROBINSON.

(sobald der Ritter nachläßt)

Weil ich nun die Kaufmannschaft lernen, und überhaupt mich noch zuvor im Rechnen fest setzen sollte, kam ich —

MORO.

Nur einen Augenblick Stillestand!

R O B I N S O N.

Kam ich in meinem vierzehnden Jahre dahin; und ward von ihm und seiner Frau, einem Weibgen von etlichen zwanzig Jahren, überaus liebeich aufgenommen —

M O R O.

Wer hat denn daran gezweifelt!

R O B I N S O N.

Die gute Begegnung meines Vetters und meiner Muhme, nebst einem Tische, der freylich besser besetzt war, als meines Vaters, machte mir Hamburg überaus angenehm. —

M O R O.

Wer hat denn daran gezweifelt! —

R O B I N S O N.

Mein Lehrmeister im Rechnen, ein alter Candidat, und ein Mann, der das feini-ge verstand —

M O R O.

Ja doch, ja doch, aber davon ist itzt nicht die Rede.

ROBINSON.

War überaus wohl mit mir zufrieden:
so wie ich auch, wegen meiner Lust zu Spra-
chen —

MORO.

Das ist nicht auszustehn!

*(Moro zischelt bald mit dem Ritter, bald mit
dem Schäfer, die ihren Beyfall, durch Mie-
nen zu verstehn geben; während deß schreyt
der Robinson immer fort:)*

ROBINSON.

Auf meines Vetters Kosten, der mich
ungemein liebte, einen guten Grund, so
wohl in der französischen als englischen
Sprache legte. Hamburg überhaupt ist eine
der vorzüglichsten Städte in Europa —

Q V A R T E T T.

SCHÆFER.

Lieber Satyr, laß dich lehren!

MORO.

Soll das Ding denn ewig währen!

RITTER.

Alle Wetter! willst du hören?

ROBINSON.

Die, der Kaufmannschaft zu Ehren —

ALLE.

ROBINSON. *Schon was sagen will!*DIE ANDERN. *Schweig doch einmal still!*

ROBINSON.

Sie ist groß und allenthalben —

SCHÆFER.

Schwatzt er nicht, wie junge Schwalben?

ROBINSON.

Weit berühmt. Sind gleich die Schanzen —

RITTER.

Hurtig schärfst mir alle Lanzen!

MORO.

Welche Dinge! — laßt uns tanzen!

ALLE außer ROBINSON.

Tanzen laßt uns! laßt uns tanzen!

ROBINSON.

*Schanzen, wollt' ich sagen, Schanzen! —
Kinder! nur ein Bißgen still! —*

DIE ANDERN.

RITTER.	}	<i>Er mag</i>	{	rasen,	}
SCHÆFER.				schwatzen,	
MORO.				schnaddern,	

weil er will!

Ende des zweeten Aufzugs.

TANZ

*aller Personen, die mit dem sie noch immer unter-
brechenden Robinson, nach und nach abtanzen.*

D R I T T E R A U F Z U G .

Der Schauplatz verwandelt sich in einen illuminirten Garten. Er ist mit Statuen ausgeschmückt. In der Mitte desselben erhebt sich Irenens Grabmal.

E R S T E R A U F T R I T T .

P H I L I N T allein.

(geht auf und ab)

Gewiss eine sehr unruhige Nacht! — eine sehr unruhige Nacht! — Sollte mein Herz sich selbst hintergehen? — Ich schätzte Irenen hoch! es war mir erlaubt — Der Himmel entriß sie mir — kann ich wider ihn murren? — Vielleicht war Rhizander zu ungerecht — keine Vorwürfe — er war nie ungerecht — er liebte! — Aber doch sah er, wie sie ihn floh, wie sie sich abhärmte — O der Grausame! — Was habe ich gethan? — Rhizander grausam? — ich erzittere vor

mir selbst! — O Leidenschaft, Leidenschaft! warst du so von mir überwunden? —

(er lehnt sich an Irenens Grabmaal)

ZWEETER AUFTRITT.

MORO. PHILINT.

MORO.

Will ich doch lieber ein ganzes Geschwader Ziegen zur Raïson bringen, als einen einzigen solchen Schwätzer! *(wird Philinten gewahr)* He da! Philint — was wollt denn ihr schon wieder auf? ich denke es rührt sich kein Mäufgen!

PHILINT.

Ich kann nicht schlafen.

MORO.

Das ist ein anders — Hättet ihr immer vorhin den Ring behalten —

PHILINT.

(mit Abscheu)

Bewahre! —

M O R O.

(macht es ihm nach)

Bewahre! — Der Henker hat ihn doch geholt!

P H I L I N T.

Ich denke, du hast ihn Rhizandern wiedergegeben.

M O R O.

Dafs ich mich nicht selber zum Diebe machte!

P H I L I N T.

Wer sich des Entwendens nicht schämt, darf sich nicht schämen, das Entwendete wieder zu geben.

M O R O.

Auch nicht schämen, sich dafür aufknüpfen zu lassen?

P H I L I N T.

Das Geständnifs der Vergehungen, ist der erste Schritt zur Vergebung!

M O R O.

Aber ein verzweifelt halsbrechender Schritt!

PHILINT.

Wird er es weniger, wenn man ihn später thut?

MORO.

Eben desswegen lieber gar nicht. Der Ring ist in guten Händen: wenn es ihm nicht mehr in der Luft gefällt, wird er schon den Weg von selbst wieder nach Hause finden. Warum zieht er seine Geister nicht besser!

PHILINT.

Ein Geist hat ihn also? — Den Augenblick sag es Rhizandern, damit er ihn wieder ausforscht.

MORO.

Kömmst Zeit, kömmst Rath! — Es giebt itzt ohnedem alle Hände voll zu thun.

PHILINT.

Hat er das Unnatürlichste der Erde gefunden? Ich zweifle, und weiß nicht, warum ich zweifle.

M O R O.

Das Auslesen hat er. Wollt ihr sie sehen? Drey Narren, einen toller als den andern, habe ich auf seinen Befehl in das kleine Gartenhaus eingesperrt.

P H I L I N T.

Aber — doch warum diefs *aber*? — sie sollen es seyn! — sie müssen es seyn! — wenn sie es nun nicht wären? — — Ein Gedanke widerstrebt dem andern. Moro! ich weifs nicht, was in mir vorgeht!

M O R O.

Grillen, wie gewöhnlich.

*Grillen fängt, wer fangen kann!
Häusler, Gärtner, Bauer, Schösser,
Liesgen und ihr Edelmann:
Einer schlechter, einer besser!
Jeglicher, so gut er kann!*

*Grillen hat, was Körper hat:
Wie das Spuhlrad, so die Scheure:*

Wie

*Wie der Wenzel, der Pagat.
Manches feile, manches theure!
Keines minder, als es hat!*

*Grillen fängt man jederzeit:
Nach dem Spieltisch, beym Gebethe;
Dort nicht klug, hier nicht gescheut;
Jung zu früh, und alt zu späte:
Fängt sie aber jederzeit! —*

Vornehmlich ihr mein lieber Philint!

PHILINT.

Vielleicht! — Indefs, warum bekämpfst ein *Was*, das in mir ist, das ich aber nicht kenne, alle meine Entschlüsse? — Warum kann ich nicht schlafen? warum muß ich eben itzt in den Garten gehen? warum beantwortet dieß *Was* alle meine Fragen, auf eine Art, wider die sich meine ganze Vernunft empört?

MORO.

Weil es ihm einfällt. Aber im Ernst, das muß ein drolliges *Was* seyn. Wun-

M

ders halben, wie thuts denn? wie machts denn? wie sprichts denn?

PHILINT.

Weißs ichs? — Genug, daßs es mehr als zu sinnlich spricht. Umsonst predigt meine Vernunft: Ruhe! Ueberlass dem Himmel Irenens Erweckung! — Ueberall geht ihr Grab mit mir! Ueberall verfolgen mich Träume —

MORO.

Ist das schon lange? —

PHILINT.

Lange, sehr lange, über eine Stunde.

MORO.

Eine schreckliche Ewigkeit!

PHILINT.

Ewig genug für mich. Kann ich diesen Träumen entfliehen? — Moro! — doch ich schäme mich meiner Thorheit — Moro! — glaubst du wohl, was mir ahndet? — glaubst du, daßs ich, ich der noch heute durch Vernunft so glücklich eine

Liebe besiegte, die mir der Himmel ver-
sagte, gleichwohl eine Zeit hoffe, die mir
Irenen wiedergiebt, sie mir durch mich
selbst wiedergiebt?

*Da liegt, umlacht von Träumereyn,
Der Held, am Ziel der Bahn!
Sucht ihrer Fesseln frey zu seyn,
Und zieht sie schärfer an!*

*Hoch dampft des Weichlings neuem
Gott,
Aus lasterhafter Hand,
Der Weibrauch, der, zu seinem Spott,
Jüngst Würdigern gebrannt!*

*So schnell als alles Glück verfliegt,
Verfliegt der Seele Glück!
Was eine Lebenszeit ersiegt,
Verscherzt ein Augenblick!*

M O R O.

Das kann wohl seyn!

PHILINT.

Wohl feyn? — wenn Leidenschaften unsere Phantasie zerrütten? — O ich schäme mich vor mir selbst.

MORO.

Gewiss, daß ihr ein Mensch feyd. Mit euren verzweifelten Grillen! wenn wir Bildfaulen wären, so wären wir Bildfaulen! Da ihr aber ein Mensch feyd, so feyd einer. Aus dem ewigen Sittenpredigen kömmt am Ende doch nichts, als ein Grillenfänger, der immer feyn will, was niemand ist, und, wenn wir die Sache im Ganzen ansehen, an der ersten der besten Klippe scheitert. Mein einfältiger Rath wäre der, ihr folgtet auf gut Glück euren Ahndungen, und überliefst die Schwärmereyen einem andern.

PHILINT.

Tugend mag bleiben, wo sie will —

MORO.

Ueberall wo sie feyn soll: aber nicht wo sie Tändelei wird. Ohne Leidenschaft,

nach meiner Einfalt, ist der Mensch eine Mühle ohne Wasser. Es kommt freylich kein Schlamm in die Räder: aber es fließt auch verzweifelt wenig Mehl aus den Mehlbeuteln! —

PHILINT.

Moro! Moro! wie beredt macht dich das Laster!

MORO.

So beredt, daß sogar der alte Graukopf meine Redekunst überschleichen will! — Seht ihrs? wie er hinter der Hecke herkömmt —

PHILINT.

(sieht sich um)

Ich kann ihn in der Verwirrung, in der ich bin, nicht sprechen.

(geht unruhig ab.)

DRITTER AUFTRITT.

MORO. RHIZANDER.

MORO.

Ich auch nicht, wenn ich nicht müßte! — Ist das ein Mensch! — Hm! hm! hm! — ist das ein Mensch! Bewahre mir der liebe Himmel mein bißgen Einfalt!

RHIZANDER.

Die Narren sind doch alle an Ort und Stelle?

MORO.

Alle bis auf einen.

RHIZANDER.

Dich gewiß?

MORO.

Warum nicht gar.

RHIZANDER.

Wen denn?

MORO.

Herr Philinten.

RHIZANDER.

Philinten? — Nichtswürdiger! Philinten? — Philinten sagst du? — noch einmal laß mich so ein Wort hören!

MORO.

Das will ich wohl bleiben lassen!

RHIZANDER.

Nun ist's Zeit! — Gleich sage mir, was du dich gegen Philinten unterstanden!

MORO.

Das will ich wohl bleiben lassen!

RHIZANDER.

Ich wills aber wissen!

MORO.

Ich wills aber bleiben lassen!

RHIZANDER.

Den Hals dreh ich dir um, wie einer Taube, wenn ich dich noch einmal fragen soll!

MORO.

Das wäre eine große Kunst! — wenns also seyn muß, so muß es seyn! — Phi-

lint, sagte ich — dachte ich — fiel mir nun
so ein — Philint nämlich —

R H I Z A N D E R.

Nun Philint! Philint!

M O R O.

Ja Philint — Wars nicht, wegen Philints, das ihr wissen wolltet —

R H I Z A N D E R.

Warte! warte! ich will dir Merks! kauffen.

M O R O.

Wenn wir wieder zusammen kommen. Irren ist menschlich. Philint — itzt befinne ich mich — Philint scheint mir — a propos! soll ich etwa die Narren besonders sperren!

R H I Z A N D E R.

Immer was anderes. Antworten sollst du, was du dich gegen Philinten unterstanden —

MORO.

Ach, das war nur so ein kleiner Scherz —
in der That, ich weiß selber nicht, was mir
einfiel.

RHIZANDER. (*hitzig*).

So wollt ich, dafs —

MORO. (*furchsam*)

Nur gut! nur gut! — Es giebt so —
gewisse Leute — die sich — weil sie zu
viel studiren, überstudiren — könnte sich
nicht auch einer oder der andre, weil er zu
viel moralisirt, übermoralisiren —

RHIZANDER.

Ich verstehe dich. Philint also —

MORO.

Meynt ihr, hat sich übermoralisirt —

RHIZANDER.

Uebermoralisirt — nun!

MORO.

Da bin ich eurer Meynung.

RHIZANDER.

Ich habe nichts gesagt.

M 5

M O R O.

Ihr sagtet ja — Philint hätte sich übermoralisirt.

R H I Z A N D E R.

Ich?

M O R O.

Wer sonst? — ich doch wohl nicht!

R H I Z A N D E R.

Der Pöffen bin ich satt. Kurz! untersteh dich noch ein einzigmal, nur ein einzigmal wieder so einer Frechheit, und ich will das Trinkgeld nicht mit dir theilen! Hiermit das Lied vom Ende! — Wo ist Philint?

M O R O.

Er geht im Garten spatzieren.

R H I Z A N D E R.

In der Nacht?

M O R O.

Es fängt ja schon der Tag an zu grauen —

R H I Z A N D E R.

Du träumst —

M O R O.

Für lauter Wachen: denn ich und der
Schlaf haben nun schon seit geraumer Zeit,
jeder seine eigne Wirthschaft.

*Doch bey alledem gehts an,
Daß man wachend träumen kann!
Mancher grundgelehrte Mann
Wendet Säcke Regeln an,
Träumereyen auszugrübeln:
Und man wollte mir verübeln,
Daß ichs ohne Regeln kann?*

*Sind nicht leider! insgemein
Unfre Pläne Träumereyn?
Die am meisten uns erfreun,
Gehn auch wieder insgemein,
Am geschwindesten zu Grunde!
Und so hat die neuste Stunde,
Auch die neusten Träumereyn!*

R H I Z A N D E R.

(der indeß den Himmel betrachtet)

Du hast doch wohl recht. Die Sterne
werden bleicher. Bald wird mein Unglück

sein Ziel haben. Freue dich doch mit mir, lieber Moro! daß ich endlich am äußersten Rande des Verderbens, meiner Errettung in die Hände gelaufen — du bist auch gar nicht ein wenig fröhlich!

M O R O.

Nun, wenn ichs nicht bin. — Aber — ein Wort im Vertrauen, seyd ihr auch eures Glücks recht gewiß!

R H I Z A N D E R.

Gewiß, so gewiß — nein, glaubst du im Ernste, daß noch ein tolleres Ding auf Erden seyn kann? —

M O R O.

Wenns aufs Tollseyn ankömmt, schwerlich — aber das Unnatürlichste?

R H I Z A N D E R.

Nun ja das Unnatürlichste — ist denn ein Funke von Natur in einem einzigen von allen drey Narren!

*Der eine soll ein Schäfer seyn?
Ich wollte, meiner Seelen!*

Die Heerden, und ihn oben drein,
Am hellen Mittag stehlen!
Ein Schäfer hat wohl sonst was vor,
Als Mädchen zu beschleichen:
Und in sein schnarrend Haberrohr
Den ganzen Tag zu keichen!

Der Ritter vollends wär mein Held!
Was sollten mir die Drachen
Mit ihm nicht, in der Riesenwelt,
Für Capriolen machen!
Er, wie der Seele nach von Sturm,
Dem Körper nach von Eisen,
Zerknickte wohl St. Görgens Wurm
Den Kopf, wie jungen Meisen!

Nun noch der wüfte Inselmann,
Und seine Tausendkünste!
Der alles aus sich selber spann,
Wie Spinnen ihr Gespinnste!
Ein Kleeblatt, das ich nicht für Geld
Auf Märkten zeigen wollte!
Und dem mir eine ganze Welt
Kein viertes schaffen sollte!

M O R O.

Ich habe nichts dawider einzuwenden.
Wenn ihr damit fortzukommen denkt,
mir kanns am Ende einerley seyn!

R H I Z A N D E R.

Und das werde ich auch. Trotz allen
deinen Grübeleyen! werde ich es.

M O R O.

Viel Glück, in voraus! des Menschen
Wille ist sein Himmelreich!

R H I Z A N D E R.

Philint drückt dich wohl sehr auf dem
Herzen: nicht wahr, der fehlte?

M O R O.

Was Philint, Philint! Habt ihr was mit
ihm, so habt ihr was mit ihm: mich geht
die Sache nichts an.

R H I Z A N D E R.

Da thust du auch wohl daran. Ich
möchte wissen, wer dir Narrn Philinten
in den Kopf gesetzt?

MORO.

Je nun, wenn er auch fogar — nichts
habe ich gesagt!

RHIZANDER.

Dasmal will ichs glauben. Nimm dich
in acht, Moro, nimm dich in acht! wenn
die Mufik einmal angeht, werden wir einen
wunderlichen Tanz machen! —

MORO.

Eins nach dem andern. Schnelle Sprün-
ge gerathen felten.

RHIZANDER.

Es wird lichte über den Bergen. Ich
darf keine Zeit verlieren — Dafs mir nicht
etwa Philint mitten in der Arbeit über den
Hals kömmt — das bitte ich mir aus —

MORO.

Wenns fonst keine Noth hat: vor dem
ift gebeten.

RHIZANDER.

Das will ich auch hoffen. — Da, nimm
dort das Grabfcheid, und ftich mir rück-

lings drey Stückgen Rasen ab, und bringe sie her: aber sieh dich nicht um!

M O R O.

(der das Grabscheid nimmt)

Von dem hier?

R H I Z A N D E R.

Vom ersten, vom besten. Hübsch tief — hast du denn kein Mark mehr in den Knochen? — es geht so lahm — nun, den dritten auch — da bring sie her — hieher — siehst du denn nicht?

M O R O.

Der Arbeit bin ich satt. Darf ich mich wieder umsehen?

R H I Z A N D E R.

(der den Rasen in Form eines kleinen Altars zusammen setzt)

Hole drey Händevoll Farrenkraut und eben so viele Lorbeernblätter. Sie stehn gleich dort bey der grossen Pappel. Das Farrenkraut ist nicht weit davon! — *(indem er sich mit dem Altare beschäftigt)* Du konntest auch wohl ein grössres Stück

ab-

abstechen! — ob es etwan hier geht — ja,
da giengs — macht man sich nicht voll
Thau! — (*zu Moro*) wo bleibst du aber?

M O R O.

Alleweile komme ich! — Da ist die
ganze Bescherung. Wo soll ichs hinthun?

R H I Z A N D E R.

Nur her gelegt! sieh einmal, ob es bald
Tag werden will —

M O R O.

So unrecht sieht es mir nicht dazu aus!

R H I Z A N D E R.

(*wirft die Kräuter auf den Altar*)

Komm her! — da sieh rechter Hand!
siehst du den Ahornbaum —

M O R O.

Ja.

R H I Z A N D E R.

Gleich darunter wirfst du was Weisses
sehen —

M O R O.

Ja.

N

R H I Z A N D E R.

Das brich ab: und komm her, und wirf es auf den Altar: und sobald du es hingeworfen, so lauf, was du lauffen kannst, und sich dich nicht um, es mag hinter dir vorgehen, was da will. In einer Weile werde ich dir klingeln. So bald ich das drittemal klinge, so laß die Narren aus dem Gartenhause, und bringe sie hieher. Hast du mich verstanden?

M O R O.

Wieder eine schöne Commission!

R H I Z A N D E R.

Nun, so geh! —

(er macht mit seinem Stabe einen Kreis um den Altar, und murmelt einige unverständliche Worte.)

M O R O.

(indem er es bringt)

Da habe ichs!

R H I Z A N D E R.

(winkt Moro'n, er soll nicht reden. Moro wirft es auf den Altar, der sich mit einem Knall entzündet, und nach einem dicken

Dampf, in der plötzlichen Erleuchtung des Grabmaals verschwindet. Moro läuft schreyend fort.)

VIERTER AVFTRITT.

R H I Z A N D E R.

Sey mir gegrüßet Stunde meiner Errettung! Beflügle mein Glück, das in deinem Arm zu seinem alten Freunde kehren will. Jede entschlafne Freude wacht erquickter in mir auf: und macht meinen Kummer zu einem Traum, der mich vielleicht quälte, um desto mehr gutes zu bedeuten.

*Geh auf, erwünschter Morgen!
Und bringe deinen Segen
Dem lauten Dank entgegen,
Der schon entgegen eilt!*

*Ertöde die Sorgen
In Jubeln der Wonne,
Entzückende Sonne!*

*Der Sturm ist zertheilt!
Geh auf, erwünschter Morgen!
Und bringe deinen Segen*

196 I E VNNATURLICHER

Dem lauten Dank entgegen,

Der schon entgegen eilt!

(er klingelt dreymal.)

FVNFTER AVFTRITT.

NIX. SALAMANDER. KOBOLD.

RHIZANDER.

DIE GEISTER.

*(Sie tanzen auf einmal von verschiedenen Seiten
herzu, und singen im Tanz:)*

*Freuden Armiden! und Seegen dem
Mann,*

Der sich die Herzen der Geister gewann!

Opfert ihm Treue!

Alles gedeye,

Was er begehrt!

Opfert ihm Ehre!

Schrecken verzehre,

Wer ihn entehrt!

*Freuden Armiden! und Seegen dem
Mann,*

Der sich die Herzen der Geister gewann!

R H I Z A N D E R.

Freuden auch euch, meine Getreuen! —
Endlich sind wir nahe am Ziel — Weh
aber uns! wenn uns noch hier ein feindli-
ches Schickfal in die Zügel fällt! — Euer
Eifer ist meinem Wunsche zuvor gekom-
men. Ich verlangte eure Gegenwart. Wie
ich sehe, kömmt Moro mit seinem Klee-
blatt. Bleibt hier und theilt mit mir die
Gefahren des Ausgangs.

D I E G E I S T E R (t a n z e n d)

*Freuden Armiden! und Segen dem
Mann,*

Der sich die Herzen der Geister gewann!

S E C H S T E R A U F T R I T T.

S C H Ä E F E R. R I T T E R. R O B I N S O N.
M O R O u n d d i e V O R I G E N.

S C H Ä E F E R.

(u m a r m t h a s t i g R h i z a n d e r n)

Sey mir gegrüßt! Beym Pan! ich habe
mit Schmerzen deiner geharret!

MORO.

(zu dem Robinson)

So lange ihr wollt: aber itzt könnt ihr doch wohl einen Augenblick die Zunge ruhen lassen! —

ROBINSON.

(der ihn zurückhült)

Nur ein Wort! — Kaum stachen wir in die See, als einer unsrer Matrosen —

KOBOLD.

Friede! Friede!

MORO.

Es ist Hopfen und Malz an ihm verloren!

ROBINSON.

Einer unsrer Matrosen — sag ich, aus Unvorsichtigkeit über Bord fiel —

KOBOLD.

Laßt ihn fallen: und schweigt!

ROBINSON.

Es war ein muthwilliger junger Mensch —

K O B O L D.

Und ihr ein unausflehlicher alter Schwätzer! Ich sehe es schon, es geht nicht im Guten —

R O B I N S O N.

Er hatte das Seinige im Spiel verthan; und mußte nunmehr —

K O B O L D.

(berührt ihn mit einem Stäbgen)

Das Maul halten! — Weiter im Text, wenn ihr könnt!

(Robinson klagt mit Gehehrden Rhizandern, dass man ihn stumm gemacht.)

S C H Æ F E R.

Wider das Stummfeyn, mein lieber Satyr, ist kein besseres Mittel, kein Mittel, das sicherer seinen Verdrufs lindert, als allein die Geduld. Ein leichtes und angenehmes Mittel, unter den Menschen nicht fremde, und doch so schwer zu finden!

(zu dem Ritter, der bisher, auf seine Lanze gestützt, in unverrückter Stellung Irenens Grabmaal angestarrt) du wirst es wissen, der du ein ver-

liebter und mancher Schmerzen erfahrener Mann bist.

R I T T E R.

(der wie aus einem Traum erwacht)

Heffte deiner Augen Glut

Auf den Marmor dieser Wüste:

Welchen meiner Thränen Flut,

Wärs auch Fels, erweichen müßte!

Soll Aspasia allein

Schnöden Riesen sich vertrauen?

Sie mein Rachschwert nicht zerbauen,

Und in Wirbelwinde streun?

Hefte deiner Augen Glut

Auf den Marmor dieser Wüste:

Welchen meiner Thränen Flut,

Wärs auch Fels, erweichen müßte!

M O R O.

Der Schwätzer ist stumm: ich dächte den
machten wir blind!

S C H Ä F E R.

Deine Liebe ist keine Liebe, die auf Ro-
sen schläft, sie ist verderblich und voll
Wuth!

NIX. (*zu Moron*)

Nicht auch den taub: damit er nicht antworten kann?

MORO.

Es wär Ein Aufwaschen!

RITTER.

Verderben und Wuth über den Verräther, der zwanzig Monden lang, in dieser schnöden Slaverey den Polarstern meiner Hoffnungen, mit neidischen Wolken bedecken konnte! —

SCHÆFER.

Warum härmst du dich aber auf der blumenreichen Aue, vom frühen Morgen an, um deine Aspasia: und nährst in deiner Brust die unglückselige Wunde, die dir der blutige Pfeil der mächtigen Cypria geschlagen?

RHIZANDER.

Zur Sache, zur Sache! Was nützt das Geschwätze! (*zum Schäfer*) Komm her: sieh hier das Grab —

S C H Ä F E R.

Da Daphnis blutig starb, da weinten alle
Nymphen —

R H I Z A N D E R.

Meinetwegen alle Ziegen!

S C H Ä F E R.

Kein Hirte trieb in denselben Tagen die
weidenden Ziegen ans Ufer des Bachs —

R I T T E R.

(zu Rhizandern)

Entfleuch meinem geschwungenem
Schwert —

R H I Z A N D E R.

Lafsts stecken, lafsts stecken! Ihr sollt
eure Aspasia bekommen! — (zu den Geistern)
Rührt euch doch, dafs wir etwa in Ord-
nung kommen! —

R I T T E R.

(zu Rhizandern)

Also, tapfrer Ritter, kann der unglück-
liche Liebhaber ihrer Reize, das erstemaal
hoffen? — Wird vor meiner Beständig-

keit und geprüften 'Treue, endlich doch Aspasiens Felsenherz schmelzen?

S A L A M A N D E R.

Wie Butter an der Sonne. Aber ihr müßt auch das eurige beytragen! — (*Zu dem Robinson, der bisher einem nach dem andern sein Stummseyn mit lächerlichen Posituren gezeigt*) Nur Geduld! ihr sollt schon wieder schwatzen lernen. (*Zum Ritter*) Fürs erste müßt ihr alles thun, was dieser tapfre Ritter (*er zeigt auf Rhizandern*) verlangt. Wollt ihr?

R I T T E R.

Und du zweifelst noch? Schlage mich in Fesseln, quäle mich, tödte mich — um Aspasiens ist mir der Tod —

S A L A M A N D E R.

Ey! was Tod, was Tod! — das wäre der Mühe werth! — Ihr dürft euch dabey so leidend verhalten, als möglich. Da tretet her — (*er führt ihn an eine Seite der Bühne*) hier bleibt stehen, ohne ein Wort

zu reden, ohne einen Schritt vor - oder rückwärts zu thun, bis ichs euch sage.

R I T T E R.

Und die angebeteten Reize Aspasiens —

S A L A M A N D E R.

Ja, wenn ihr reden wollt, so geht alles den Krebsgang.

(der Ritter bleibt, auf seine Lanze gestützt, unbeweglich stehen.)

R H I Z A N D E R *(zum Schäfer)*

Hier, lieber Schäfer! siehst du ein Grabmal.

S C H Ä F E R.

Wie der Weinstock die Bäume ziert, und die Traube den Weinstock; wie der Stier die Heerde, und die Saat das fette Land: so zierdest du, o Daphnis, deine ganze Flur. Nun dich das Verhängniß von uns gerissen —

R H I Z A N D E R.

Wohl dem! aber hier gehörts nicht her! Laß dich belehren. In diesem Grabe —

SCHÆFER.

Ihr Hirten, bestreut den Boden mit Laub,
brecht Zweige von den Bäumen —

RHIZANDER.

Ja doch, aber —

SCHÆFER.

Und kränzet die Brunnen, also will Daph-
nis verehrt seyn: und —

RHIZANDER.

Es soll alles geschehen, aber —

SCHÆFER.

Und grabt diese Schrift auf das Grab-
maal: *Ich war Daphnis, von den Wäldern
bis zu den Sternen berühmt, meine
Heerde —*

RHIZANDER.

Mit goldenen Buchstaben, und den gan-
zen Daphnis in Silber oben drauf! —

SCHÆFER.

Was soll ihm das Gold? — Nicht Ta-
lente Goldes will ich mir wünschen —

RHIZANDER.

O so hör einmal auf. Es wird einem
der Kopf schwindlich.

NIX.

Den Daphnis sollst du wieder erwecken,
das will er von dir. Aus deinem Geschwätze
wird ja kein Mensch klug.

SCHÆFER.

Den Daphnis erwecken? und ich den
Daphnis? — Spotte nicht länger der Hoff-
nung des zärtlichsten Freundes —

NIX.

Freylich sollst du ihn erwecken. Was
ist denn meine Rede? —

RHIZANDER.

Geh hin, und umfasse mit ausgespannten
Händen das Grab : das ist die ganze Kunst!

SCHÆFER. (*jauchzend*)

Und nun ist Freude im Hayn, nun
jauchzt die weite Flur; und Pan, und die
Schäfer, und alle Dryaden!

(*läuft mit ausgestreckten Armen auf das Grabmaäl
zu.*)

R H I Z A N D E R.

(fällt ihm in den Arm)

Halt! halt! nicht so hitzig! Eilen thut kein Gut. Ich habe auch noch ein Wörtgen zu reden!

S C H Ä F E R.

Schrecklich ist dem eilenden Wanderer der Biss einer Schlange: schrecklich der Wolf meiner weidenden Heerde: aber schrecklicher du dem zögernden Fusse des Freundes.

R H I Z A N D E R.

Ein Augenblick ist kein Jahr. Du wirst dich doch so lange gedulden können!

N I X.

Ich will dirs schon sagen, wenns Zeit ist!

S C H Ä F E R.

Ich klage den Daphnis: der schöne Daphnis ist nicht mehr!

N I X.

Er wird schon wieder werden.

RHIZANDER.

*(fällt vor dem Grabe nieder)**Erhebe dich! erhebe dich Armide!**Mit Fauchzen eilt, von deinem Thron, der
Friede**Gestärkter meiner Seele zu!**Sieh! (kann es je gefunden werden)**Das Unnatürlichste der Erden!**Ich, Göttinn! rathe: wähle du!**Erhebe dich! erhebe dich Armide!**Mit Fauchzen eilt, von deinem Thron, der
Friede**Gestärkter meiner Seele zu!**(steht auf.)*

NIX.

*(zum Schäfer)**Nun auf gut Glück!*

SCHÆFER.

*(indem er hastig das Grab umschließt)**Geh heraus aus dem Grabe: geh heraus
aus dem Grabe, o Daphnis! und lerne das
Lied, das gestern erst Lycas mich lehrte! —**(Das*

(*Das Grab verdunkelt sich*) Du verzeuchst
noch? — (*indem er sich von dem Grabe lossreißt*)
Ich klage den Daphnis: der schöne Daph-
nis ist nicht mehr!

N I X. (*traurig*)

Ist leider nicht mehr!

R H I Z A N D E R.

Betrügliche Hoffnungen! — Doch ich
verzage noch nicht!

S A L A M A N D E R.

(*zum Ritter*)

Nun kömmt die Reihe an euch!

R I T T E R.

Sind die Drachen gefesselt?

S A L A M A N D E R.

Wie die Schooshündgen!

R I T T E R.

Hat man den Riesen zerhauen: und in
das Meer geworfen?

S A L A M A N D E R.

Ein Stück dahin, das andre dorthin!

S C H Ä F E R.

Ich klage den Daphnis; der schöne Daphnis ist nicht mehr!

S A L A M A N D E R.

(zum Schäfer)

Mags doch! *(zum Ritter)* geht nur hin zu dem Schlosse, das ihr vor euch steht: alle Riefen sind niedergemetzelt. Umfaßt es mit beyden Armen, und seht, ob es nicht aufspringen wird.

R I T T E R.

Aber der Zauberer Morzon wird doch noch meinen Dolchstoß auffangen: und sein verrätherisches Herz an der Spitze meines Schwerts zittern?

S A L A M A N D E R.

Es ist alles todt, alles niedergehauen!

S C H Ä F E R.

Ich klage den Daphnis: der schöne Daphnis ist nicht mehr.

S A L A M A N D E R.

(zum Schäfer)

Sind wir denn taub? ist er nicht mehr,

so ist er nicht mehr, was hat es denn weiter auf sich?

SCHÆFER.

Ich klage den Daphnis: der schöne Daphnis ist nicht mehr.

SALAMANDER.

Lafst den Narrn gehn. *(Zum Ritter)*
Thut, was ich euch gerathen habe! —

RITTER.

(zieht sein Schwert)

So muß man mit dem Schwert in der Faust das Gefangniß besteigen: worinn verrätherische Zauberer unfre Seele gefesselt halten.

(Er umfaßt das Grabmaal: das sich noch mehr verdunkelt.)

RHIZANDER. *(ängstlich)*

Unfre Hoffnung ist umsonst — Ach!
Armide! Armide!

KOBOLD.

Nur Ruhe! nur Ruhe! *(reißt den Ritter vom Grabmaal)* weg da!

RITTER. (*zum Kobold*)

Nicht näher — oder es wäre dir besser, daß du nie das flammende Meer der Sonne gesehen hättest —

KOBOLD.

(*schiendert ihn unwillig auf die Seite*)

Hier werden wir lange Complimente machen. (*Zum Robinson, der schmollend auf einem Winkel gestanden*) Her mit dir!

RITTER.

Nichtswürdigster unter dem Himmel, und du unterstehst dich —

KOBOLD.

Ich frage im Guten, ob ihr gehn wollt? — (*Zum Robinson*) Du hast gesehen, wie es die andern gemacht, geh und umfasse das Grab: oder du sollst so stumm bleiben, wie ein Fisch. (*Der Ritter nimmt seine vorige nachdenkende Positur an.*) Nun wüster Inselmann! wie lange soll es währen? (*Der Robinson macht Zeichen, daß er seine Rede wieder verlange.*) Wenn du es gethan hast, aber eher nicht ein Wort!

MORO.

Gönnt ihm doch die kleine Freude. Reden ist das halbe Leben.

KOBOLD.

Nun so plaudre, wenn du plaudern mußt!

(berührt ihn mit seinem Stäbgen.)

ROBINSON.

(mit aufgehobenen Händen)

Dem Himmel sey ewig Dank! Nun will ich mich recht satt sprechen! *(Zu Moro)* Ja, was ich euch vorhin sagen wollte, der Matrose —

KOBOLD.

Matrose hin, Matrose her. Du sollst thun, was ich haben will, und keinen Dank dazu.

ROBINSON.

Ich will ja alles thun, laßt mich nur auserzählen. Der Matrose, wollte ich sagen —

KOBOLD.

Du sollst aber nicht!

SCHÆFER.

Ich klage den Daphnis: der schöne Daphnis ist nicht mehr.

ROBINSON.

Nein, so hieß er nicht — Mor — Mor — Morwek hieß der Matrose —

KOBOLD.

Mit deinem verdammten Matrosen — Kurz und gut, willst du, oder willst du nicht? —

ROBINSON.

Darf ich aber darnach erzählen, so lange ich will? —

KOBOLD.

Meintwegen immer und ewig — nur jetzt nicht.

RHIZANDER.

Macht fort. Ich kann die Unruhe nicht mehr ertragen!

KOBOLD.

Nun, wie lange wirds aber! —

ROBINSON.

Nur ein einziges Wort —

SCHÆFER.

*Vor des Herbstes ernstem Blick,
Fliehn die Rosen unsre Kränze:
Dennoch kehrt, im nächsten Lenze,
Jede reizender zurück!*

*Auch vor seinem ernstem Blick,
Flohn die Rosen Daphnis Kränze:
Ihm nur kehrt im nächsten Lenze,
Keine reizender zurück!*

KOBOLD.

So sänge, daß du singen mußt! Ist man
mit einem Narren fertig, so kommt der
andre. (Zum Robinson) Fort!

ROBINSON.

Ich muß schon in einen fauern Apfel
beißen!

(Er umfaßt das Grabmaal: das sich gänzlich ver-
dunkelt.)

R H I Z A N D E R.

(verzweiflungsvoll)

Ich bin verlohren. Erde! ich
 sehe dich das letztemal.

*zu-
gleich.*

A L L E G E I S T E R.

Wir find verlohren! Alles ist
 umfonst.

SIEBENDER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. PHILINT.

PHILINT.

*(indem er sich plötzlich zu dem Grabmaal stürzt,
 und es umfaßt)*

Ich kann nicht widerstreben! Ich kann
 nicht widerstreben! Erwache Irene! Er-
 wache!

*(Das Grab wird erhellet. Die obige kleine Flam-
 me führt auf dasselbige hernieder. Es öff-
 net sich: und die erweckte Irene steht vor
 den Augen der Bestürzten.)*

ACHTER AVFTRIIT.

D I E V O R I G E N. I R E N E.

P H I L I N T.

Was habe ich gethan! — Wo verberge
ich mich vor mir selbst —

R H I Z A N D E R.

(der ihn umarmt)

O mein Philint! du giebst mir mein Le-
ben wieder!

I R E N E.

(die furchtsam zurückfährt)

Wo bin ich — rettet mich! rettet
mich! — da steht der Verfolger meiner Tu-
gend! — bey Armiden! nicht näher, Grau-
samer!

R H I Z A N D E R.

Vor wem zitterst du? — Fürchte dich
nicht Irene! Ich verfolge dich nicht mehr!

I R E N E.

(die in Philints Armen läuft)

Sieh, wie die Augen funkeln! Rette
mich Philint! rette eine arme Verlassne!

PHILINT. (*zerstreut*)

Vergieb Irene — vergieb — er wird
dir nichts — er soll dir nichts — Ach!
Irene!

I R E N E.

Auch du bist mein Feind? auch Philint
kennt mich nicht mehr! — Ich armes Kind!

PHILINT.

(*noch zerstreuter*)

Ich kenne dich! — ich bin nicht dein
Feind — aber — o Leidenschaft! Leiden-
schaft! — laß mich! — ich muß flie-
hen! —

I R E N E.

*Und auch du, mein einziges Glück!
Windest dich aus meinen Armen?
Göttinn! gieb mir sein Erbarmen,
Oder meinen Tod zurück!*

*Welch eine himmlisch süße Nacht
Umwölkte meine Augenlieder!
Zu welchem Unglück bin ich wieder,
Aus diesem Götterschlaf erwacht!*

*Und auch du, mein einziges Glück!
Windest dich aus meinen Armen?
Göttinn! gieb mir sein Erbarmen,
Oder meinen Tod zurück!*

P H I L I N T.

Um dein selbst willen, anbethungswürdige — was will ich sagen — Irene — ja ich — ich kann nicht länger —

I R E N E.

Du kannst nicht länger? — Unerbittlicher! du willst mich nicht schützen! — Warum entriffest du mich dem Grabe? Warum kannst du mich nicht schützen? Mich kannst du nicht schützen?

P H I L I N T.

Ich will dich schützen — nichts soll dich wieder entreißen — ach Irene! — Fasse dich Herz! — Kraftloses elendes Herz!

R H I Z A N D E R.

Alles ist mir ein Traum — welche Unruhe, liebster Philint! du hast deine Irene wieder, was fehlt deinem Glück? —

PHILINT.

Meine Tugend!

RHIZANDER.

Deine Tugend? um Arnidens willen?
Deine Tugend?

PHILINT.

Sie ist verlohren! alle Standhaftigkeit ist
auf ewig aus meiner Seele verbannt. Lei-
denschaft wüthet in ihr: und — verlaßt
mich Elenden!

MORO.

Das kömmt aus Grillenfängereyn!

RHIZANDER.

Dich verlassen?

IRENE.

(fest an ihn gedrückt)

Nun und nimmer dich verlassen! — un-
glücklicher Freund einer unschuldig Ver-
folgten! noch mit sterbender Hand willich
dich umfassen —

PHILINT.

Du zerreißest mein Herz! Da nagt der
Wurm! — ha! wie die Rose welkt —
ich kann nicht — ich kann nicht —

RHIZAND. und IRENE.

(zugleich)

Hülfe! Hülfe!

PHILINT.

Seht! wie er lacht! — der Graufame! —
ich bin überwunden! *(fällt an Irenens Brust)*
ich bin überwunden!

NEVNTER AVFTRIFF.

DER SYLPH und die VORIGEN.

SYLPH.

Was habe ich angestiftet! — beruhige
dich, Philint! nur einen Augenblick beru-
hige dich! Ich bin der einzige Urheber dei-
nes Unglücks!

PHILINT.

(der wieder zu sich kömmt)

Was willst du? — willst du mir auch
meine Irene tödten? *(weist auf seine Brust)*
hierher! — hierher den Dolch!

SYLPH.

Den Ring wirf weg, der die unglück-
liche Verwandlung verursacht?

PHIL. RHIZ. IRENE.

(zugleich)

Welchen Ring?

SYLPH.

Den Ring der Untrüglichkeit: den ich, meine Rache wider Rhizandern auszuführen, im Schlaf heimlich in deine Kleider versteckt: und der dich in das äußerste Verderben stürzen kann, wenn er einen Augenblick länger eine Leidenschaft unterhält, die allein zu Irenens Erweckung nöthig war!

RHIZANDER.

Du bist also der Bösewicht, für den ich den unschuldigen Moro gehalten?

SYLPH.

(dem Moro einen Wink giebt)

Und der der unschuldige Moro wirklich gewesen! Denn von ihm habe ich ihn erhalten. Ich erfuhr hierdurch, ein Mensch ohne Leidenschaft sey das Unnatürlichste der Erden. Wer war dieß mit größerm Recht als Philint? — Ihm also stellte ich,

ohne sein Wissen, meinen Rathgeber zu. Der erste Gedanke an Irenens bevorstehende Erweckung setzte seine Kraft in Bewegung. Philint erkannte sich für den, dem diese Erweckung aufgehoben sey. Umsonst suchte er diese Ahndung zu erdrücken: Leidenschaft und Vernunft, Trieb und Pflicht kämpften wechselnd in seiner Seele. Sie war ihrer nicht länger mächtig. Ihr wisset das übrige. Entferne den unglücklichen Ring!

(während deß wechseln Rhizander und Moro Mienen.)

I R E N E.

Unglücklichster Freund! wie viel hast du meiner Erweckung aufgeopfert? kann ich dir gar nichts aufopfern? gar nichts aufopfern?

(sieht ihn mit der zärtlichsten Zerstreuung an.)

P H I L I N T.

Wer kann diesem Blick widerstehen! —
(umarmt Irenen) Dein Herz! dein Herz! —
Ich sterbe für Entzücken! —

Ich sterbe für Entzücken!
In trunknen Nebeln flieht
Die Welt aus meinen Blicken!
Die heiße Zunge stammelt!
Die ganze Seele glüht!
Schöne Gott des Taumels! schöne!
Willig schwört mein Herz dem Throne,
Der alles mit Fesseln umzieht!
Ich sterbe für Entzücken!
In trunknen Nebeln flieht
Die Welt aus meinen Blicken!
Die heiße Zunge stammelt!
Die ganze Seele glüht!

LETZTER AVFTRIFF.

ARMIDE und DIE VORIGEN.

(*Sie kömmt auf einem Wagen, von Drachen gezogen, aus den Wolken hernieder: die Flamme über dem Grabe verlöscht.*)

RHIZANDER.

Armide! Armide!

(*fällt zur Erde: alles ist erschrocken.*)

ARMIDE

ARMIDE.

Erkenne deine Mutter, mein Philint!
Des Schicksals Schluß, Beglückter, ist er-
füllt!

Als ich dich zu gebären rang: und itzt
Das Schickfal dein Verhängniß wog, da
ward

Mir eine Stimme: „*Im verlassnen Wald —*
So, däucht mich, rief sie: „*Im verlassnen*
Wald

„*Weint bald ein Mädchen: einst am Grab*
vereint

„*Das Unnatürlichste der Erden, ihr*
„*Und deines Sohnes Glück! —* Zwey Jahr
darauf

Fand ich im Wald *Irenen* ausgesetzt,
Ein weinend Mädchen! nahm sie auf und
gab

Rhizandern sie, mit dir sie zu erziehn!
Unmerklich wuchs der Keim der Harmonie
In beyder Brust. Doch schwärmende Ver-
nunft

Erstickte bald in dir sie, mein Philint!

Betrübter sann ich oft seitdem dem Schluß
Des Schicksals nach! — rieth, und errieth
ihn nicht!

Denn auch den Göttern ist er Nacht —
Indefs

Ergriff der Rache Schwert Rhizandern: und
durch ihn

Des Todes Pfeil Irenen. — mir ein Dolch
Durchs Herz! — dem Frevler ein verzehrend
Feuer! — Wuth

Umbrütete drey Tage meinen Thron,
Und forderte von des Verruchten Hand
Ihr Leben. Doch vergebens. — Plötzlich
gieng

Ein dunkler Strahl von Hoffnung in mir
auf!

Vereint vielleicht, in dem es sie erweckt,
Am Grab das Unnatürlichste der Welt,
Ihr und Philintens Glück? — so dacht ich:
stieg

Herab zu dem Verräther: und befahl
Ihm, mir es auszuforschen! — Doch um-
sonst!

Nicht Schwärmerey verrückter Phantasie,
Das Uebermaafs der Tugend wars: *ein*
Mensch,

Mensch ohne Leidenschaft —

Du warst es, mein Philint! So durch dich
selbst,

Vereinte sich dein und Irenens Glück
Am Grab : ist ganz des Schicksals Spruch er-
füllt!

Genüßt, nunmehr vereinte Beyde!

Der Stunden, so die Liebe weiht!

Ein Augenblick versäumter Freude,

Wird kaum in Jahren gnug bereut!

Der Leidenschaften sich zu schämen,

Setzt Menschen in der Steine Zunft:

Nicht, sie zu fesseln, sie zu zähmen,

Ward euch der Ziegel der Vernunft!

Genüßt, nunmehr vereinte Beyde!

Der Stunden, so die Liebe weiht!

Ein Augenblick versäumter Freude,

Wird kaum in Jahren gnug bereut!

PHILINT.

(der sich allmählig aus seiner Bestürzung erholt)

In dieser Sorgfalt erkenne ich meine Mutter! — Ich werde ruhiger — Dank dir, wohlthätige Göttinn! die meine sturmvolle Seele wieder befänftigte. Also war ich das Unnatürlichste der Erde — ich? — ja, das war ich. Kalt wie Eiß, und bey dem ersten Funken eine zischende Flamme! — was aber wollte ich nicht um Irenen seyn!

(indem er sie zärtlich umarmt.)

ARMIDE.

Der glücklichste, der sollst, der wirst du seyn!

Umarme mich! — *(zu Irenen)* auch du, mein zweytes Kind!

Und nun besteigt mit mir den Wagen — eh Das nahende Verderben, unter euch

Noch *(indem sie auf Rhizandern zeigt)* diesen Abscheu der Natur verschlingt! —

RHIZANDER.

(mit aufgehobenen Händen)

Erbarmung! Erbarmung!

A R M I D E.

Erbarmung? — dir? — Tod ist Erbar-
mung genug!

P H I L I N T.

Nicht, meine Mutter! Unser Bündniß
muß ohne Blut seyn! Er hat genug gebüßt.

A R M I D E.

Hat er das Band des Räthfels aufgelöst?
Er oder du Irenen auferweckt?

P H I L I N T.

Er gewollt, ich gekonnt! Verzeih ihm,
bey meiner Liebe beschwör ich dich! ver-
zeih ihm!

I R E N E.

*Deine Tochter fleht zu dir!
Laß mich diesen Namen wagen!
Könnte meine Mutter mir
Eine Bitte wohl versagen?
Keine Drohung blutger Rache
Misch in unser Glück sich ein.
Strafen ist der Menschen Sache!
Eine Göttinn muß verzeihn!*

Deine Tochter fleht zu dir!

Laß mich diesen Namen wagen!

Könnte meine Mutter mir

Eine Bitte wohl versagen?

ARMIDE.

Du forderst viel. Am wenigsten um dich
Hat ers verdient, der Slave! — doch es sey!
Er lebe denn, in diesen Wald verbannt,
Und ohne Macht, so lang es ihm gefällt!

PHILINT.

Ohne Bedingungen, meine Mutter! keine
Wolke muß deine Gnade verdunkeln, laß
ihm die vorige Macht, sein Unglück wird
dir für ihren Gebrauch bürgen. Ohne sie
ist ihm das Leben ein trauriges Geschenk.

ARMIDE.

Doch ein Geschenk, wie ers verdient. —

Indefs,

Dafs meine Huld nichts zu verdunkeln
scheint,

Sey dirs gewährt — Weh aber ihm! wenn er
Der Macht Gebrauch, zum zweytenmal ver-
kennt!

P H I L I N T.

Das wird er nicht. Willst du ihm aber ein überzeugendes Beyspiel einer wohlgebrauchten Macht geben, so gieb diesen drey unglücklichen Geschöpfen (*indem er auf den Schäfer, Ritter und Robinson zeigt, welche, die ganze Zeit über in einer tiefen Betäubung gestanden*) ihre Vernunft wieder!

A R M I D E.

(zu Rhizandern)

Berühre sie mit deinem Zauberstab!

(Rhizander berührt sie mit seinem Stabe: worauf sie sich nach und nach aus ihrer Betäubung erholen.)

I R E N E.

Welche Leute! was wollen die bey uns?

P H I L I N T.

Dich erwecken, meine Geliebte!

S C H Ä F E R.

Träume ich, oder wache ich? wo bin ich?
wer seyd ihr? wer hat mich so angezogen?

R O B I N S O N.

Was ist das für Volk um mich? Wie
seh ich denn aus?

RITTER.

Das geht nicht von rechten Dingen zu!
bin ich hieher geflogen oder geritten? und,
ich glaube gar, im Panzer —

ROBINSON.

Ich wie ein wilder Mann! und eine
Flinte —

SCHÆFER.

Nein, sagt mir, wer ich bin?

ROBINSON.

Sag mir erst, wer ich bin?

RITTER.

Narren sind wir: wenn itzt nicht mehr,
wenigstens gewesen. Mir geht ein Licht
auf. Gute Nacht, Ritterbücher!

SCHÆFER.

Ich will doch nicht hoffen, daß mir mei-
ne Schäferdichter den Verstand verrückt?

ROBINSON.

Wenigstens mir die verdamnten Reise-
beschreibungen! —

PHILINT.

Ihr werdet schon darüber mit einander
einig werden. Schäfer, Ritter, Robinson
und übertriebene vollkommene Charaktere,
meines gleichen, sind Eine Schwärmerey
der Phantasie wie die andere: nur jede aus
einer andern Zeit! — Auch ich bin von
meiner Ausschweifung zurück gekommen.
(Zu dem Sylphen) Dank sey deiner List, mein
lieber Sylph!

MORO.

Und meinem Ring — lieber Philint!

PHILINT.

Du erinnerst mich: hier, Rhizander,
(indem er den Ring sucht) hast du ihn wieder!

MORO.

Ich bekomme nichts?

PHILINT.

Den besten Herrn in Rhizandern!

MORO.

Wenig genug!

ARMIDE.

Eilt meine Kinder nun in meinen Arm!
Vertraut euch diesem Wagen kühn: und
theilt,
Bald durch ein unauflöslich festlichs Band
Vereint, mit mir die Herrschaft meines
Throns!

PHILINT. IRENE.

DUETT.

PHILINT.

*Ewig wirst du mein
Und unsterblich seyn!*

IRENE.

*Ewig werd ich dein,
Und unsterblich seyn!*

PHILINT.

*Göttlich wird dich, schönstes Kind!
Diese Hoheit schmücken!*

IRENE.

*Aber nur durch dich, Philint,
Wird sie mich entzücken!*

PHILINT.

*Lebe wohl, geliebter Hayn,
Der mich ihr gegeben!*

IRENE.

*Lebe wohl zersprungner Stein,
Der mich ihm gegeben!*

PHILINT.

*Ewig wird sie mein,
Und unsterblich seyn!*

IRENE.

*Ewig werd ich dein,
Und unsterblich seyn!*

*(Sie steigen auf den Wagen, der sich empor hebt,
und nach und nach aus dem Gesicht verschwin-
det. Die Sonne geht auf.)*

CHOR DER ZUSCHAUENDEN.

Die Fülle der Liebe, die Fülle der
Freude,

Umschatt' euch, bekrön' euch, unsterb-
liche Beyde!

Seyd, ewig vom Frühling der Jugend
erhellet,

Des Himmels Bewundrung, die Won-
ne der Welt!

DIVERTISSEMENT.

(Nach einigen Tänzen der Geister:)

R H I Z A N D E R.

Allgemein

War der guten Göttinn Huld!

Allgemein

Sey die Tilgung meiner Schuld!

Lebe todter Stein,

Lebe, wieder!

Deiner Glieder

Tanzend dich zu freun!

(Er berührt die Statuen mit seinem Zauberstabe: sie fangen an zu leben, und mischen sich eine nach der andern in den Tanz der Geister.)

VAUDEVILLE.

S C H Ä F E R.

Wie lang verscherzt man, was man hat,

Um, was man nicht hat, zu entdecken!

Das wahre Glück bewohnt die Stadt

So willig, als des Landmanns Hecken!

Die Quelle wiegt nicht sanfter ein,

Als durch die Kunst getriebne Wässer!

Laßt Dichtern ihre Schwärmereyn!

CHOR.

Je unnatürlicher, je besser.

NIX.

*Anders gehts nicht auf der Welt!
Fremde Kühe sind die besten!
Städter sehnen sich ins Feld,
Und die Bauern nach Palästen!
Wechseln ist ihr Element!*

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt.

RITTER.

*Der Schäfer und die Schäferinn
War kaum ein wenig grau geworden:
So kam dem Teufel in den Sinn,
Einmal auf Gottes Schlag zu morden!
Bald sah man nichts als Wüsteneyn,
Und Drachen und verwünschte Schlösser!
Laßt Dichtern ihre Schwärmereyn!*

CHOR.

Je unnatürlicher, je besser.

SALAMANDER.

*Anders gehts nicht auf der Welt!
 Weder itzo, noch vor diesen!
 Gilt der Schäfer nicht mehr Geld,
 Kömmt der Fahrmarkt an die Riesen!
 Wechselln ist ihr Element!*

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt.

ROBINSON.

*Columb erfand ein neues Land:
 Wie Federstaub gieng allen Pinseln
 Das Landerfinden von der Hand:
 Am sonderlichsten wüster Inseln.
 Da lebten hübsch die Herrn allein,
 Und schossen manchmal Menschenfresser.
 Laßt Schwärmern ihre Schwärmereyn!*

CHOR.

Je unnatürlicher, je besser.

KOBOLD.

*Anders gehts nicht auf der Welt!
 Dem Erfinder viel Gedeyen!*

*Wem die alte nicht gefällt,
Mehrt die Narren in der neuen!
Wechseln ist ihr Element!*

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt.

RHIZANDER.

*Die liebe Folgezeit, zu klug,
Sah ihrer werthen Ahnen Mängel:
Und schuf dafür, mit gutem Fug,
So viel als Menschen waren, Engel!
Nichts als Philinte, groß und klein,
Vom gnädigen Junker bis zum Schöpfer!
Laßt Schwärmern ihre Schwärmereyn!*

CHOR.

Je unnatürlicher, je besser.

SYLPH.

*Anders gehts nicht auf der Welt!
Gönnt den Leuten ihr Verwandeln!
Je moralischer der Held,
Desto minder darf er handeln!
Wechseln bleibt ihr Element!*

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt.

MORO.

(ans Parterr)

*Ein jedes Ding nach seiner Art.**Klatscht, meine Herren, in die Hände!**Die zween Verliebten sind gepaart;**Und unsre Rollen gehn zu Ende.**Laßt heute Regeln Regeln seyn!**Wir oder Regeln, wer ist grösser?**Für wundervolle Tändeleyn —*

ALLE.

*Je unnatürlicher, je besser!**Ende der komischen Oper.*

Bey

Bey der
R I C H T V N G
des neuen
S C H L A U S P I E L.
H A U S E S
IN LEIPZIG.

Den 18. Julius 1766.

Non Hydra secto corpore firmior
Vinci dolentem crevit in Herculem.

H O R A T I U S.

Ein altes Herkommen der Banleute veranlaßte gegenwärtiges kleine Gedichte. Die Erbauer wünschten auch diese Ceremonie auf eine unterscheidende Art: und der Verfasser freute sich einer Gelegenheit, der Einfalt in den Mund zu legen, was freylich Klügere nur denken dürfen. Das traurige Schicksal unsrer Bühne, das ihren Liebhabern selbst das unwichtigste noch einigermaßen wichtig macht, nicht der Beyfall der Menge, den sie erhielt,

spricht für die Erhaltung dieser Kleinigkeit: die mit Freuden wegfällt, sobald günstigere Zeiten ihren Inhalt entbehrlicher machen, als er, leider! noch jetzt ist.



Ein alter Maler — ja! ich hab es wohl
gelesen —

Doch, wie er hieß, wo es gewesen,
Und wo ichs las, das wüßst ich freylich
itzt,

Hätt ichs nicht wieder ausgeschwitz! —
Hier wirds nicht so genau genommen!
Gnug, wieder in den Text zu kommen,
Gnug, daß einmal ein Maler war,
Der, was er nur zur Welt gebahr,
Aus Lehrbegier, von freyen Stücken,
Den meisternden, den einsichtsvollen Bli-
cken

Der Menge, die von allem in der Welt
Ihr ungebetnes Urtheil fällt,
Auf freyer Straßse ausgestellt.

Drauf schlich es fort. Ein andrer stand
daneben;

„Hm! schüttelt der den Kopf: nach jetzgem
Krieg, und hier,

„Sind wohl Pafteyn nur eine leere Zier.

„Allein weswegen setzt man eben

„Ein solches Poffenhaus hieher?

„Als wenn sonst nichts zu bauen wär! —

„Ich dünkte wohl, bey solchen schweren
Zeiten

„Sollt uns das Lachen noch vergehn!

„Man denkt an nichts, als Ueppigkeiten:

„Und ließen sich noch zehn Kometen
sehn,

„So fragt kein Mensch: was hat das zu be-
deuten?

„Man baut und baut — und seht was kömmt
heraus?

„Ein Maler- oder Schauspielhaus!,,

*) Die Malerakademie, zu der kurz vorher
verschiedene Zimmer auf der Pleißenburg
eingerrichtet wurden.

Auch der war fort. Nun kam Herr

Mops gegangen:

Herr Mops und seine liebe Frau.

„Ey! sieh doch Schatz, was man hier an-
gefangen;

, Gewiss! wers weifs, ein nöthger Bau!

„Man muß doch was zu lösen geben;

„Sonst war, weil ich und du noch leben,

„Zum Lachen, Weinen und zum Sprung,

„Die alte Bühne gut genug.

„Um Kleider von Brocard und Moore

„Geh ich in diese keinen Schritt.

„Gott ehr' mir den vorm Petersthore *)!

„Der bringt sich seine Bude mit.

„Und spielt er gleich noch nach der alten
Welt,

„So lacht man doch eins für sein Geld! —

Recht meine Herrn! — Du gute Bühne! —

Ein jeder giebt dir doch was ab:

Q 3

*) Dem Sammelplatze herumziehender Banden
in der Messe.

Und bricht mit richterischer Miene
 Der armen Komödie den Stab! —
 Ich darf es also wohl nicht wagen,
 Dich zu vertheidigen. O nein!
 Da werden andre Leute seyn!
 Nur was ich denke, will ich sagen.

Ein Ort, hab ich nach meiner Art ge-
 dacht,
 Wo man, was thöricht ist, verlacht;
 Wo man das arme Kind, das oft, aus Un-
 bedacht
 Den meisten ohne Reitze bliebe,
 Die Tugend, lebenswürdig macht;
 Kurz, aus besondrer Menschenliebe,
 Aus Narren kluge Leute macht:
 Wär doch ein Ort, bey meiner Ehre,
 Der alles Lobes würdig wäre! —
 Es könnten ja die Herrn, die so gewaltig
 schmähn,
 Und wenn wir in ein Lustspiel gehn,
 Leibhaftig schon uns in der Hölle sehn:
 Statt auf gerathewohl zu schmählen,

Selbst einmal in ein Lustspiel gehn.
 In was für eins? — sie mögen wählen! —
 Ich habe den *Tartüff* gesehn! —
 Gefetzt auch, daß sie wirklich glaubten,
 Was mancher, weils ihm einfällt, spricht:
 Dergleichen Poffen bessern nicht
 Den Satz mit Grunde zu behaupten,
 Käms immer noch auf Proben an.
 Entzögen sie auch dann uns Arme aller
 Ehre;
 Und thäten überhaupt, trotz der empfang-
 nen Lehre,
 So thörigt noch, als sie vorher gethan;
 Dann schlössen freylich sie, zum Untergang
 der Bühnen,
 Und jedermann, ich selbst mit ihnen,
 Aus alledem mit gutem Fug:
 Ein Thor wird in der Welt nicht klug!

Ich geb es ihnen zu bedenken,
 Mich will ich drum nicht weiter krän-
 ken.

Genug, die Kunst, die unser Leipzig
 ziert,
 Die Baukunst hat auf des Geschmackes Bit-
 ten,
 Hier eine Schule guter Sitten
 Und freyer Künste, aufgeführt.
 Nicht du allein, die du von allen Enden
 Der Thoren Mienen abcopierst:
 Nicht du allein, die du, mit blutbespritz-
 ten Händen,
 Den Held zum Tode führst:
 Beherrsche dieß gefellige Gebäude!
 Noch einem Liebling eurer Art,
 Dem lebenswürdigen Kind der Freude,
 Der Tonkunst, *) wird ihr Platz bewahrt.

Euch aber frag ich jetzt, großmüthige
 Erbauer!

Ob euch dieß Haus, das wir hier aufgestellt,
 Ob euch dieß Haus, an Schönheit und an
 Dauer,

*) Ein Concertsaal, zu dem die Anlage ge-
 macht, aber noch nicht ausgeführt ist.

Wie es die Kunst gebeut, und ihr verlangt,
gefällt?

Ob es Façad' und Grund befestigen und
schmücken?

Ob Wage, Bley und Richtschnur nichts ver-
fali?

Ob ins Verhältniß sich Gebäud und Dach-
stuhl schicken?

Ob wir dem Riss treu nachgekommen?

(Ja!*)

Nun so empfang es dann: holdseliges
Entzücken!

Empfang es dann! dein, dir erbautes Haus!

Wir weihn es dir hier feyerlich, und schmü-
cken

Sein Haupt mit diesem bunten Straufs!

Q 5

*) Dieses, so wie in der Folge das Aufstecken eines bebänderten Strausses, und die Gesundheiten, sind Handwerksgebräuche, denen sich der Dichter schon unterwerfen mußte, wenn er mit dem Herkommen keinen Proceß verlangte.

So weit ein Blick nur diesen Strauß ent-
 decket,
 Sey alles, was nach Thorheit schmecket,
 Sey Kummer, sey Melancholie,
 Unpäßlichkeit, Hypochondrie,
 Der Geitz, der jeden Heller wählet,
 Der Stolz, dem immer Ehre fehlet,
 Was nur die Freude stören kann:
 Ein jeder Freund von komischen Sachen,
 Ein jeder Freund von wildem Lachen,
 Hiermit solenn in Bann gethan! —

Und diesen Bann rechtskräftiger zu ma-
 chen,
 End ihn ein Wunsch, versiegelt durch den
 Wein.
 Getreue Sachsen, stimmt mit ein! —

Heil dir, *August!* den feinen treuen Staa-
 ten
 Zum Regiment, Geschick und Tugend aus-
 erfahn:
 An Weisheit einst, und edelmüthigen Thaten,

Ein zweeter *Christian*!

Heil dir *August*! Du Zierde deines Standes!

Herr! unser Stolz! Herr! unsre Lust!

Die Hoffnung seines Vaterlandes,

Es leb August! August!

Antonia! — Sie nennen, ist Entzücken! —

In ihrer Hoheit groß, Provinzen zu beglücken,

Gleich groß, wenn sie den Ernst der Hoheit von sich legt,

Und mit erhabnen Meisterstücken

Der Künstler Eifersucht erregt.

Stolz feyern unsers Jubels Lieder

Zugleich den ersten Tag *), da sie der Erdkrais sah —

Wir rufen, und du Land des Seegens schalle wieder!

Es leb Antonia! —

*) Ein glücklicher Zufall machte den Tag der Richtung, durch den Geburtstag dieser grossen Fürstinn feyerlicher.

Held! dessen Muth kühn deines Vaters
 Heere
 Zum Schutz des Vaterlands geführt!
Fürst! dessen Arm, uneingedenk der Ehre
 Des Kriegs, durch Frieden uns regiert.
 Held! Vater! Bester aller Prinzen!
 Rath, Schutz und Wollust der Provinzen!
 Heil dir, *erhabner Xavier!*
 Beseelt von aller Lust, und von dem Dank
 noch mehr,
 Der diesen Platz, den du den Künsten an-
 vertrauet.
 Zum Denkmahl deiner Gnade bauet *),
 Ruft unser Herz entzückt: *Es lebe Xavier!*

Du mütterlicher Schoofs der Künste und
 der Tugend,
Preiswürdige Akademie!
 Europa zollt dir seine Jugend,
 Von dir empfängt die Nachwelt sie.

*) Es ward während der Minderjährigkeit des
 Churfürsten gebauet: und hatte den Platz
 von *Xaviern* geschenkt bekommen.

Laut heiligt dann dein Lob, mit Thränen,
Der späte Liebling einer Welt!

Laut frommer Väter Dank, von denen
Dein Arm den Stab des Alters hält!

O welcher Lohn für alle Mühe

Ist eine Thräne nicht! o sich

Jahrhunderte sie noch! — und blühe

Preiswürdige Akademie! —

Heil euch! in deren Schoofs, den Recht

und Weisheit schützt,

Mit offnem Arm Europens Handlung eilt;

Und willig mit der Stadt, die eure Sorg-
falt stützt,

Den Segen ihres Reichthums theilt!

Der Sorgfalt, unter der dem kriegerischen
Ruine

Sich Leipzig arbeitsam entreißt:

Dem Schutze, den auch diese frohe Bühne

Mit ehrfurchtsvollem Danke preist.

So lange wird euch Ruhm und Dank und

Glück erheben,

So lange Leipzig noch Nachfolger von euch
hat,

Die euer würdig sind! — Es leben
Die theuren Väter dieser Stadt! —

Der nächste derer, die uns Pflicht und
Dank befehlen,
Der nächste Wunsch soll euch, *ihr Schönen*
heilig seyn!

Du glücklich's Glas! — und du zu tausend-
malen

Willkommner Wein! —

In dir will ich der *Schönen* Wohlseyn trin-
ken!

Die ganze Süßigkeit des Lebens in dir trin-
ken!

Den Schatz der Welt, in diesem Wein! —

Kaum fühl ich mich für stolzen Freuden!

Wie wird der Jüngling mich beneiden!

Und — ja, beneiden soll er mich!

Ja, um recht peinlich ihn zu kränken,

Sag ich vor allen öffentlich:

Mit diesen kostbaren Geschenken

Beehrten Leipzigs Schönen mich.

Und öffentlich ruf ich jetzt ihnen

Den Gönnerinnen unftrer Bühnen,
Bey diefem feyerlichen Straufs,
Ein feyerlichs: *Sie leben!* aus.

Wohlthäter des Gefchmacks! die ihr in
späten Zeiten

Einfst noch in Leipzigs Bühne lebt!

Durch deren Sorgfalt fich, unfeuldger
Fröhlichkeiten

Gefällger Tempel, heut erhebt!

Heil euch! So lang Gefchmack in unver-
rückter Dauer

In Leipzig thront, fchmückt euer Ruhm
diefs Haus!

Heil euch! und jeder ruf mit aus:

Es leben die Erbauer!

Zu Sachfens Glück, des Neids Ruin,

Blüh Leipzigs Kaufmannfchaft, und kenne
kein Verblühn!

Sey ferner, was fie war, und fey in jedem
Alter

Das Augenmerk der Welt, und jeder Kunft
Erhalter! —

2:6 *BEY DER RICHTUNG ETC.*

Es leben auch, (und wer verdient es mehr,
Je minder ers auch zu verlangen schiene),
Ein jeder *Dichter für die Bühne,*
Und sein *Acteur!*

Es leben alle *Kunstverwandten,*
Die diesen Bau mit aufgeführt! —

Es leben, die, weil sie den Zweck der
Bühne kannten,
Dem Vorurtheil zum Trotz! ein gutes
Schauspiel rührt!

Die aber sich der Bühne schämen,
Will ich zum letzten Glase nehmen;
Es lebe denn auch *ich — und sie,*
Die Feinde von der Komödie! —

PROLOG
zu einer
PRIVATAUFFÜHRUNG
DES CRISPVS.

*Gehalten von einer Tochter an dem Geburtst-
tage ihres Vaters.*

Vom Jubel unsers Danks, von unsrer
Pflicht Gebet,
Noch hundertmal verfolgt, noch hundert-
mal erfleht!
Heil dir, wohlthätger Tag! der den der Er-
de zollte,
In dem das Glück uns selbst gebohren wer-
den wollte!
Von deiner Lust entzückt, entflammt von
deiner Glut,
Trotzt dieses schwache Chor das erstemal
auf Muth:
Erkühnt sich ohnmachtsvoll die Stimme zu
erheben,

Fehlt auf Entschuldigung, und sündigt auf
Vergeben;

Nimmt den Kothurn: lallt das, was Deutsch-
lands Shakespear sprach,

In einer *Fausta* Wuth, in einem *Crispus*
nach:

Und fordert, fremd der Kunst des Schre-
ckens und der Schmerzen,

Beklemmung von der Brust, Erschütterung
von dem Herzen! —

Zwar fieht es, was es wagt: kennt den ver-
wegnen Plan:

Weiß, was es leisten soll, fühlt, was es lei-
sten kann;

Allein es wendet sich vom Kritiker zum
Gönner,

Und unterwirft sein Recht dem *Vater* —
nicht dem Kenner!

EPITOL O G

zu dem

MISSTRAVISCHEN

GEGEN SICH SELBST.

Verfertigt unter den nämlichen Umständen.

Est et fideli tuta silentio

Merces —

HORATIVS.

Stolz auf den Ruhm, an Spöttern ihr Ge-
schlecht,

Verdienst an Prahlerey, gerächt,
Den Geck verschmäht, und schlechten auf-
fern Gaben

Das beste Herz verdankt zu haben:
Um nichts besorgt, als ob sie diesen Schatz,
Der Erde seltensten, verdiene,
Tritt *Juliane* von der Bühne,
Und überläßt der Tochter ihren Platz.

Geschmiegt an sie, mit opferleerer
Schaale,
Forstet wenger Scherze Chor, die, leider!
selbst entrückt,
Thaliens Dank, für sich, zum erstenmale
Auf ihres *Freundes Fest* geschickt:
Ob ihre Wallfahrt mißgeglückt?
Ob nicht zu früh, nicht zu vermessen,
Ihr schwaches Opfer sich erhob?
Und fleht zum wenigsten indessen
Um eingen Trost, durch Nachsicht — nicht
durch Lob.

Vielleicht dafs schon, in reisenden Au-
roren,
Der Augenblick den Purpurfittig wiegt:
Auf dem sie selbst, aus *Weimars* wirthbaren
Thoren
Im Sieg zurückkehrt: und vergnügt!
Mit ihr aufs neu Melpomene verbunden,
Auf ewig eine Stadt begrüßt:
Wo unsern Shakespear sie gefunden,
Und unsre Clairon *) eingebüßt.

*) Demois. Schulzinn.

Vielleicht dafs schon, im Kranz der Zeiten,
Das Jahr durch seine Knospe bricht:
Wo, unentweiht von Ungeweihten,
Die Schauspielkunst, geschützt ihr Recht ver-
sicht:

Gehört Verläumdern widerspricht;
Und, die kaum von Mäcenen wufste,
Aus Schmäucheley nicht, nur aus Pflicht,
Selbst, fesselfrey, wie eine Freye mußte,
Den würdigsten, den jüngsten der *Auguste*
Mit Lorbeern des Octavs umflucht.

Vielleicht dafs schon, zu diesen goldnen
Tagen,

Das Ende allgemeiner Klagen,
Sich Deutschlands Schutzgeist fühlt;
Der deutsche Barde deutscher dichtet:
Der deutsche Spieler deutscher spielt:
Die deutsche Loge deutscher richtet.

Dann *bester Vater!* opfert dir,
Umringt von Grazien, und Scherzen, ih-
ren Brüdern,
Nach glücklich überwundnen Hydern,

Thalia selbst in *deines* *Freundes* Liedern,
Nicht zärtlicher, doch reizender als wir!
Wir aber, die schon itzt sich fühlen,
Geliebter! feyern *dieses* *Fest*,
So lang uns dich der Himmel überläßt,
Noch oft mit Wünschen — nie mit Spielen.
Ein kleines Nachspiel ungezählt,
Das uns zum Schluß und dir zur Nach-
sicht fehlt.

II.

DAS GERÆCHTE

II S R A E II.

Eine Cantate.

TVTTI.

Siehe , der Herr wird auf einer
schnellen Wolke fahren, und in Egy-
pten kommen. Da werden die Gö-
tzen in Egypten vor ihm beben, und
den Egyptern wird das Herz feig wer-
den, in ihrem Leibe.

SOLO.

*Es ist der Tag der Rache des Herrn,
und das Jahr der Vergeltung.*

CHORAL.

*Es zittert die Natur , wenn sich der
Höchste regt:
Die Erde bebt und wird bewegt,*

*Wenn auf den Fittigen der Winde
Gott unter schwarzen Wolken geht,
Und eines ganzen Volkes Sünde
Vor seinem Antlitz steht.*

RECITATIV.

Da bebt, vom Blick de Schrecklichen erschüttert,
Egyptens Burg! — da wälzt, von seinem
Hauch zerknirscht,
Mizraim sich im Staub! — da ringt der
kühne Fürst
Mit seinem Diadem — und zittert!
Wo ist der Held? der noch vom Donner
Gottes fern,
Aufrührisch sprach: ich weiß nichts von
dem Herrn!
Siehst du ihn itzt, der Bande Jacobs Rächer?
Ein König ächzt zu seinem Knecht:
Gott ist gerecht!
Ich aber und mein Volk Verbrecher?

ARIE.

*Thronen zittern!
Starke zagen!*

*Wenn über ihr Haupt,
Auf lauten Gewittern,
Der tödtende Wagen
Des Rächenden zieht.*

*Wer des Warners Ruf nicht glaubt,
Mag den Fluch des Eifrers hören!
Er ist schnell! — wer kann ihm
wehren?*

*Er ist fressend! — wer entflieht?
Thronen zittern!*

*Starke zagen!
Wenn über ihr Haupt,
Auf lauten Gewittern,
Der tödtende Wagen
Des Rächenden zieht.*

R E C I T A T I V.

*Wie knechtisch bebt der Wütrich, von
dem Herrn gedrückt!
Und doch, sobald der Zorn vorüber rückt,
Verhärtet sich sein Herz! — die halb zer-
quetschte Schlange
Entwindet sich dem Arm: und sticht!*

Ohnmächtiger, wie lange? — und wie
lange,

Dafs deine Wuth noch Israel zerbricht?

Neunmal ergriff dich schon der Rächer!

Und neunmal bebtest du — Verbrecher,

Erzittre! schon hat seine Hand

Zum letzten Pfeil den Bogen aufgespannt!

A R I E.

Fleht Verstockte, fleht um Gnade!

Seine Langmuth wird entschlafen!

Seine Rache sich entzünden!

Und, auf der Vertilgung Pfade,

Gottes Engel Würger seyn!

Wenn ich, beym Panier der Sünden,

Wider Gott die Waffen schärfe:

Wenn ich, nach verzognen Strafen,

Seine Langmuth frech verwerfe:

Kann er länger mir verzeihn?

Fleht Verstockte, fleht um Gnade!

Seine Langmuth wird entschlafen!

Seine Rache sich entzünden!

Und auf der Vertilgung Pfade,

Gottes Engel Würger seyn!

CHORAL.

(Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort etc.)

*Warum verzeucht er? fragt der Spott;
Wo bleibt der Sündenrächer, Gott?
Hört, Sünder, hörts mit Beben!
Euch, die ihr frech ihm widerstrebt,
Und in der Bosheit sicher lebt,
Zur Beßrung Frist zu geben,
Doch bald ist euer Maaß erfüllt;
Bald kömmt der Richter und vergilt.*

RECITATIV.

Zur Mitternacht

Gieng aus der Schreckliche, zu würgen:
Und fällte seine Schlacht,
Die Erstgeburt Egyptens. — Auf Gebir-
gen,
In Thälern, in der Ebne, fiel
Egyptens Erstgeburt. Quaalvolle Jammer
dringen
Empor, wie Jammer derer die im Selbstmord
ringen!

Und ein Geschrey, wie das Geschrey des
Streits, scholl laut
Dem Sieger nach, der auf zertretenen Sche-
deln

Der Slaven und der Edeln,
Sein Blutbad triumphirend überschaut!

A R I E.

*Triumph dem Ueberwinder!
Triumph des Siegers Schlacht!
Gerächt sind Jakobs Kinder!
Den Frevler fraß die Nacht!*

*Als er ruhte,
Brach der Retter
In den Streit.
Von dem Blute
Dieser Spötter
Troff sein Kleid!*

*Triumph dem Ueberwinder!
Triumph des Siegers Schlacht!
Gerächt sind Jakobs Kinder!
Den Frevler fraß die Nacht!*

RECITATIV.

Aus Träumen neuer Tyranney,
Mit todtenbleichem Antlitz: aller Enden
Bewillkommt von gerungnen Händen,
Und wüthendem Geschrey —
Sprang auf der Held: gab Jakob frey;
Und stieß es selbst aus seinem Volke:
Und drängte seine Flucht. — Da fiel, mit
Ungeflüm,
Sein letzter Feind: da flammte über ihn
Das Rachschwert auf, zu einer Feuerwolke.

DUETT.

A.

*Der Herr ist meine Stärke!
Sein Arm erhob mich wieder!*

B.

*Groß sind Jehovens Werke!
Den Frechen stieß er nieder!*

A. B.

Erheb ihn mein Gesang!

A.

*Ihr lachtet meiner Schande,
Und müßt sie selbst bereun!*

B.

*Ihr höhntet meine Bande,
Und müßt mich selbst befreyn!*

A.

Mich aber wird er ehren:

B.

Mich aber wird er mehren:

A. B.

Durch euren Untergang!

A.

*Der Herr ist meine Stärke!
Sein Arm erhob mich wieder!*

B.

*Groß sind Jehovahs Werke!
Den Frechen stieß er nieder!*

A. B.

Erheb ihn mein Gesang!

CHOR.

*Lafs über sie fallen Erschrecken und
Zagen!*

Bis Israel fröhlich dein Erbtheil begrüßet.

Dort pflanze dein Erbe zu ewigen
Tagen,

Dein Erbe, deß ewiger König du
bist!

RECITATIV.

Ein Tyger, dem man seine Brut geraubt,
Schäumt Pharao für Wuth: so bald von seinem Haupt

Der Blitz des Rächers sich gewendet.
Unfeelger Mordgedanken voll
Nimmt er die Reifigen: und endet
Im Geist bereits den Streit, der Jakob treffen soll.

Schnell trennt die Flammenwolke beyder
Heere:

Und schnell faßt unter Moses Hand,
Der Ostwind, auf dem rothen Meere,
Die Fluthen in sein lustiges Gewand,

Und drängt sie an die Ufer. — Reißs dein
 Leben,
 Aus diesem Grab, das schon, Vermiefsner,
 dich umgeben!

A R I E.

*Tyrannen, die ihr frech die Sache
 Der Unschuld unterdrückt!
 Es kömmt ein Tag, da selbst die Rache
 Euch ins Verderben schickt.*

*Wie lange? daß der Uebertreter
 Des Vaters Langmuth nicht erkennt!*

*Wie lange? daß der Missethäter
 Kalt sinnig ins Verderben rennt.*

*Tyrannen, die ihr frech die Sache
 Der Unschuld unterdrückt!
 Es kömmt ein Tag, da selbst die Rache
 Euch ins Verderben schickt.*

C H O R A L.

*(Mel. Es ist das Heil uns kommen her etc.)
 Gott ist uns nah, und niemals nicht
 Von seinem Volk geschieden!
 Er, er ist ihre Zuversicht,
 Ihr Segen, Heil und Frieden!*

Mit

*Mit seiner Allmacht leitet er
Sein Volk durchs Feuer und durchs
Meer!*

Gebt unserm Gott die Ehre.

RECITATIV.

So bald die Morgenwache kam
Sah Gott aus seiner Feuerwolke: nahm
Egyptens Härte wahr: und fandte
Sein Schrecken in das Meer.
Das Schrecken Gottes fuhr in der Egypter
Heer,
Zerbrach die Räder ihrer Wagen, trannte
Und stürzte Mann und Pferd!
Da klirrte Bogen wider Bogen,
Speer wider Speer: Schwert wider
Schwert!
Und Moses Hand gebot
Dem Morgenwind — die Wogen
Der Tiefen brausen auf: und schlagen
Zurück — und Mann und Ross und Wa-
gen
Trinkt Fluth, und Untergang, und Tod! —

A R I E.

Herr, wer gleicht dir von den Göttern?

Der so mächtig, heilig, gütig,

Schrecklich, wunderthätig sey!

Mein Hasser, übermüthig,

Beschloß mich zu zerschmettern.

Du aber sprachst zum Meere:

„Fall über seine Heere!“,

Da sunken sie wie Bley.

Herr, wer gleicht dir von den Göttern?

Der so mächtig, heilig, gütig,

Schrecklich, wunderthätig sey!

I. C H O R.

Lobet den Herrn, ihr seine Engel,
ihr starken Helden, die ihr seinen Be-
fehl ausrichtet, daß man höre die
Stimme seines Worts.

2. C H O R.

Lobet den Herrn, alle seine Heer-
schaaren: seine Diener, die ihr seinen
Willen thut.

3. CHOR.

Lobet den Herrn, alle seine Werke,
an allen Orten seiner Herrschaft.
Lobe den Herrn meine Seele.

SCHLVSSCHORAL.

(Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme etc.)

*Alles will und muß den Willen
Des Allgewaltigen erfüllen;
Was er verordnet, das besteht.
Seine Wege sind vollkommen.
Er liebt, beschützt, beglückt die Frommen,
Und wer ihm trotzen will, vergeht.
Er hält in Ewigkeit,
Was er verheißt, und dräut
Nicht vergebens!
Ihr Sünder bebt!
Jehova lebt!
Gerechte, jauchzt! Jehova lebt.*

ERINNERUNG

der

K E I N I D E R -
J A H R E .

Da modert meine Freude,
Nun ewig mir verwehrt,
Bey meinem Flügelkleide,
Bey meinem Steckenpferd!
Denn, ach! mit euch — vergebens
Als Mann zurückgeweint —
Floh jedes Glück des Lebens
Mich Armen — mich ein Freund!

Uns Brust an Brust umfassen,
Wie frey sprach Brust zu Brust!

Sein Wunsch war mein Verlangen,
 Mein Wollen seine Lust!
 Selbst unsre Wonne fühlten
 Die Fluren um uns her:
 Und Abendsonnen kühlten
 Sich zögernder im Meer!

Wie oft sahst du im Lenze
 Uns, treuer Hügel, zu!
 Da banden wir uns Kränze
 Die Blumen gabst uns du!
 Dann flochten wir die Kränze
 In unser lockig Haar;
 So flohn uns jede Lenze,
 So floh uns jedes Jahr.

Wer kannt euch da, ihr Sorgen?
 Wer, Kummer, deine Macht?
 Froh waren unsre Morgen,
 Und sanft war unsre Nacht!
 Der Zwang, ein Spiel zu meiden,
 Und ein verschlagner Ball,

278 ERINNERUNG DER ETC.

War alles unfer Leiden,
War aller Unglücksfall!

Jetzt rollen unfre Stunden
Durch stetes Ungemach.
Der Dank: sie sind verschwunden!
Die Frage: was kömmt nach?
Ist jeder Sonne Plage,
Seitdem wir älter find.
Kommt wieder, goldne Tage!
O wär ich noch ein Kind!

KRIEGSLIED.

Vergöttrung folgt des Helden Streit,
Der, für das Vaterland,
Mit Lorbeern der Unsterblichkeit
Sein blutig Schwert umwand.

Die Enkel hören seinen Muth
Und stürzen in den Krieg;
Und huldigen mit ihrem Blut
Der Freyheit und dem Sieg.

Dem Sieg, der jeden Tropfen Blut
Zu Himmelsheeren macht!
Dort glänzt er, wenn die Freyheit ruht,
Hoch über ihrer Nacht.

Und, wenn der Sphären Harmonie
Durch alle Himmel fliehet;
Tönt dreymal mächtiger, als sie,
Sein flammenathmend Lied!

Kampf träumend unter seinem Zelt,
Hört dann die Götterluft
Ein neuer, todgeweihter Held,
Und Rache schwellt die Brust.

Schnell springt er auf: und fliehet bewehrt
Ins waffenvolle Feld;
Und stürzt, vor einer Handvoll Schwert,
In Schwerter einer Welt.

So stürzt ein Kodrus in Athen
Sich in des Feinds Gewühl!
So pflanzt ein Sparta sich Trophä'n
Des Ruhms, bey Termopyl!

Sein Haar, um schön zu sterben, fliehet
Sich festlicher, als ie:

Und kühnre Lieder, im Gesicht
Des Feindes, tönten nie!

„Die Nacht — so lang es — „in Gefahr
„Grüßt furchtlos sie der Speer! —
„Deckt wieder unsre kleine Schaar:
„Und dort ein zitternd Heer.

„So viel der Sterne, die hier stehn,
„Sind derer, die uns dräun!
„So bleich, wenn unsre Sicheln mähn,
„Als dieser Luna Schein!

„Wie flimmert unter ihr dein Zelt —
„Bald unser Eigenthum!
„Fleuch! unterm Himmel schläft der Held,
„Und bettet sich mit Ruhm.

„Fleuch, Weichling! — in der Götter Huf
„Scheut Sparta keinen Krieg!
„Der Morgenstern seh unser Blut!
„Die Sonne unsern Sieg!

„Ein Held, vor uns, Leonidas,
„In uns ein Löwenherz,
„Verspotten wir des Persers Hafs,
„Und treiben mit ihm Scherz! —

„Und schmausen noch einmal zugleich;
„Und opfern uns dem Tod.
„Und essen dann in Plutons Reich
„Vergnügt das Abendbrod.,,

Auf den
H E R R N C A N O N I C V S

G L E I M.

*(Bey der Herausgabe seiner Lieder
nach dem Anakreon 1766.)*

Gleim, den die Huldgöttinnen
In Paphos den Gesang
Gelehrt; — Gleim der mit ihnen
Aus einem Becher trank;

Gleim, dem sich Cypris täglich
Mit freyem Gürtel wies,
Von ihm in Traum sich fingen,
Von ihm sich küssen liefs;

War auf einmal verschwunden —
Die sich entschlungne Schaar
Der Grazien: Cythere,
Mit aufgelöstem Haar;

Cupid, mit Händeringen,
Und weinendem Gesicht,
Durchstreiften alle Fluren —
Gleim aber fand sich nicht.

Nur seine goldne Leyer
Entdeckte Venus Sohn
Hier lag sie — war zerbrochen —
Und er — er war entflohn.

Entflohn, der Ungetreue!
Und schrieb bey Mavors Streit,
Die Thaten seiner Heere
Ins Buch der Ewigkeit.

Nicht mehr ein Freund von Küffen,
Ermuntert er zum Muth;
Nicht mehr der Traubenkoster,
Ist seine Wollust Blut.

Als aber Mars die Waffen
Von seiner Seite nahm,
Und wieder froh nach Paphos
Zu seiner Venus kam:

Kam auch, in einem Panzer,
Mit falischfreyem Schritt,
Und des Tyrtäus Leyer,
Der kleine Flüchtling mit.

Umsonst wies Mars die Beute,
Erkämpft mit eigener Hand;
Er sprach umsonst zur Cypris:
Verlangst du dieß Gewand?

Dieß trefliche Gemälde,
Wo du der See entsteigst,
Und deinen vollen Busen
Des Meeres Göttern zeigst?

Nichts, Alter! rief Cythere,
Trag deine Beute heim!
Nur gieb mir meinen Flüchtling!
Nur gieb mir meinen Gleim!

Schon fielen auf den Flüchtling
Die Charitinnen her:
Zwo nahmen seinen Panzer,
Die dritte seinen Speer.

Er wehrte sich; — doch, leider!

Zu spät, als Cypris kam,
Und auch Tyrtaens Leyer,
Die schöne Leyer nahm.

Ach! seufzte Gleim, ach, Göttinn!

Auch diese nimmst du mir?

Ja! seufzte Cypris schalkhaft:

Auch diese nehm ich dir!

Sie wird an meinem Wagen

Als Schwan getreuer seyn.

Dir mag der Tejer seine

Für die zerbrochne leihn.

An
H E Y M E N.

(Nach dem Catull.)

Castis cum pueris, ignara puella mariti
Disceret unde preces, vatem ni Musa dedisset?

H O R A T I U S.

En deinem festlichen Gewand,
Uns Haupt das Laub der Maye,
Die Hochzeitfackel in der Hand,
Um deinen Arm das heilge Band
Der ehelichen Treue:

Komm, holder Sohn der Einigkeit,
Von des Olympus Höhen!
Du Stifter der Beständigkeit!
Du Geber aller Zärtlichkeit!
Komm, Hymen! Gott der Ehen!

Komm, wo an deines Bunds Altar
Von Wollust überschüttet,
Ein feurigs, anmuthsvolles Paar,
Bey allem, was dir heilig war,
Um deinen Beystand bittet.

Nimm mein erwachsenes Mädchen hin!
Fleht dir des Greises Klage —
Gieb meinem Sohn, nach seinem Sinn,
Ein Weibgen — eine Wärterinn
Mir, auf die alten Tage!

Kaum fängt das holde Mädchen an
Die Reitze zu enthüllen,
So fleht es, was es flehen kann:
Ach, Hymen! gieb mir einen Mann
Um meiner Keuschheit willen!

Und dann ermannt der Jüngling sich,
Und fängt an, ernst zu beten:
Ach Hymen! ach erbarme dich!
Und laß in Stand der Ehe mich,
Sobald als möglich, treten!

Was

Was machten Vestalinnen nicht
Dir einst in Rom zu schaffen!
Und jetzt noch, trotz des Ordens Pflicht!
Trotz, was der Pater Prior spricht!
Die Nonnen und die Pfaffen! —

Ach! und dich sollte nicht das Flehn
Der Zärtlichsten gewinnen?
Sich nicht *Amyntas* glücklich fehn,
Mit *Daphnen*, hold, wie er, und schön, —
Schön, wie die Charitinnen?

O Hymen! Hymen! kröne sie
Mit allem deinen Segen!
Kein Tag, der Lieb' entwand, entflieh!
Ihr froher Fuß verlier sich nie
Von deinen Rosenwegen!

Schenk ihren Tagen Fröhlichkeit,
Und ihren Nächten Küsse:
Damit, bey ihrer Zärtlichkeit,
Sich *Lesbings ungeküßter Neid*
Noch oft erzählen müsse!

Füll ihre Keller an mit Wein!
Mit Kindern ihre Wiegen!
Die schon sich deines Schutzes freun,
Die schon sich deinen Festen weihn,
Weil sie gewandelt liegen!

Dann wollen wir, in Fröhlichkeit,
Mit ihm und seiner Schönen,
Dir, holder Gott der Fruchtbarkeit!
Nichts, unfre ganze Lebenszeit
Als Hymenäen tönen!

Doch, schweigt ihr Lieder! — Allgemach
Rauscht schon, wie Küsse rauschen,
Die Nacht herab aufs Brautgemach.
Da dürfen wir nun wohl nicht nach! —
Nicht singen — höchstens lauschen!

Der
T R I N K E R !

— — *celebrare domestica facta.*

H O R A T I V S.

I.

Siehst du nicht den Abend winken?

Bruder, der muß unser seyn!

Warum sollten wir nicht trinken,

Und uns unsrer Jugend freun?

Soll ich sorgen, wie die Thoren,

Was den Sultan aufgebracht?

Wer die letzte Schlacht verlohren,

Nehm sich künftig mehr in acht! —

Bald vielleicht — vielleicht schon morgen

Hat uns Sultan Tod getrennt.

Oefters bechern, selten sorgen

Macht das beste Testament!

2.

Trinkt, ihr Brüder!
Weil die Glieder
Jugendvoll der Krankheit dräun!
Trinkt! und laßt das Mißvergnügen
Zu ein Paar Polacken fliegen:
Denn was soll es bey dem Wein?

Laßt die Reben
Den erheben,
Der nur als ein Dichter zecht!
Seine Becher wirklich leeren,
Das heißt Vater Libern ehren:
Und ein andres Lob ist schlecht!

Thal und Höhen
Doppelt sehen,
Ist ein längst verjährter Brauch.
Denn so fahn den Rest der Schlösser,
Nach der Optik leerer Fässer,
Unfre lieben Väter auch!

Bacchus siehe,
Wie ich glühe!
Sieh den vollen Becher an!
Sieh an mir und meinen Brüdern,
Wie, bey runder Mädgen Liedern,
Noch ein Deutscher zechen kann!

3.

Auf Brüder! leert die Becher!
Wie perlt der Wein! —
Trinkt als bekannte Zecher!
Wer wird sich scheun!

Stofst an! Dorinde lebe!
Rein ausgeleert!
Noch eins! aufs Wohl der Rebe!
Sie ist es werth!

Zecht, aber zecht bescheiden!

Lyäus schwärmt!

Fern sey von unsern Freuden,

Wer boshaft lärmt!

Dem grübelnden Pedanten,

Schenkt nicht mehr ein!

Nicht für die Disputanten,

Für uns wächst Wein!

III.

Folgende Erzählungen machen den Anfang einer Phänomenogonie die der Verf. fortzusetzen gedenkt. Sie sind, mit Herdern zu reden, kleine Anekdoten eines Dichters, der gleichsam ein Zeuge und Bote der Götter, und Erklärer der Natur ist. — Man hat in neuern Zeiten verschiednemat und mit verschiednem Glück Ovids erzählende Muse belauscht, aber allemal auf dem Wege der Verwandlung. Sollte nicht noch ein andrer seyn, auf dem ein Dichter, ohne Ovids Manier im Stil, ohne seine Ausbreitung ins Ganze, ja selbst ohne eben dieses angenommene wesentliche seiner Dichtart, die Verwandlungen, unserm Jahrhunderte das nämliche werden könnte, was Ovid dem seinigen war, so bald das Interesse beyder Zeiten Richter ist? — Man unterscheide die Angabe des Kunstrichters, von der Ausführung des Verfassers: über die letztere muß er freylich die Stimmen sammeln. Außer den Phänomenen des Aratus, hat auch, unter den neuern Lateinern, Pontan Meteora geschrieben. Der Augenschein wird zeigen, ob sie in diesen Gesichtskrais fallen.

Das

NORDLICHT.

ERSTES PHÄNOMEN.

Quid caussae est, merito quin illis Jupiter ambas
Iratus buccas inflet? neque se fore posthac
Tam facilem dicat, votis ut praebeat aurem?

HORATIVS.

Der Wünsche lustigs Heer war ziemlich
keck geworden,
Drang mit Gewalt sich in den Himmel ein,
Und hörte niemals auf, den müden Götter-
orden
Um sein Erhören anzuschreyn!
Kaum schmeckte Vater Zevs die erste Nek-
tar-schaale,
So forderten zu funfzigen sein Ja:
Und kaum entschwang, erhört, sich eine
Schaar dem Saale
So waren hundert andre da,
Und forderten, wie die, sein Ja.

Beſonders hielt ein Schwarm verwünſch-
ter Gratulanten,
Ein ordentliches Heer dergleichen Luftgi-
ganten.

Ward Gretgen Frau, und Hännſgen Mann,
Hier, durch Geburt und Geld, ein Amt an
ſich gezogen,
Dort, noch ein Jahr den Parzen abgelogen,
Gleich ſiegelte, dem Dichter unterthan,
Ein Dutzend ſolcher lockern Brüder,
Jedweder ein Paketgen Lieder
Auf ſeinem Rücken, himmelan !

Von Tag zu Tage ward es ſchlimmer !
Es war ein Sumſen in dem Zimmer,
Als wenn die Fliegen in dem May
Der erſte Frühlingsſtral beſonnte;
So arg, daß Ganymed, für Drängen und Ge-
ſchrey,
Kaum an den Schenktiſch kommen konnte :
Und war er durchgedrängt, noch wohl durch
einen Stoß,

Den eingefchenkten Wein vergofs;
So arg, dafs, wie man sagt, der Erd' und
Himmel stützten,
Der feste Atlas selbst, zum erstenmale
schwitzte!

Zum Unglück stößt, bey einem Götter-
schmaus,
Ein Mann, der schon die Sechzig über-
schritten,
Auf seines Weibgens jüngre Bitten.
Sie reißen aus —
Mein Alter nach: — und macht dadurch
im Himmel
Ein so entsetzliches Getümmel;
Dafs endlich Zevs, in äufsre Wuth ent-
brannt,
Den Blitz ergreift, aufspringt, und ruft:
„Verruchte!
„Entflieht dem Donner meiner Hand!
„Bey diesem Blitz! beym Styx! Ver-
fluchte!
„Seyd ewig vom Olymp verbannt! —

„Nur Wünsche, die, der Redlichkeit zu
Ehren,
„Und dem Verdienst zum Glück, mir Red-
liche geschickt:
„Die ich sonst kaum vor diesem Schwarm
erblickt:
„Will ich ins künftige gewähren! „

So sprach der Gott — es zitterten die
Sphären —
Die Erde bebt — und Tartarus er-
schrickt —

Wie wanderten die Wünsche aus dem
Himmel,
Und stürzten in die Luft, ihr wahres Ele-
ment!
Zwar suchten sie noch oft den Eingang in
den Himmel;
Allein, so bald sie Zevs mit seinen Blitzen
trennt,

Stürzt auch entbrannt, das schwirrende
Getümmel

Gleich wieder in sein Element.

Da dann, (weil sie, der Glut sich schneller
zu entschlagen,

Nur nordwärts ihren Angriff wagen ;

Und überhaupt die Kälte gut vertragen)

Der Physikus, der nicht die Urfach
kennt,

Das Phänomen ein *Nordlicht* nennt.

Die
HERKULESSEE.
ZWEYTES PHÄNOMEN.

— — Carmina non prius
Audita, Musarum sacerdos,
• Virginibus puerisque canto.

HORATIUS.

Der Göttinn, die, wie jedes Kind erzählt,
Von Ehrgeitz und von Neid gequält,
Des Apfels Gift in Zevs Palast verstreute,
Und Himmel und die Welt entzweyte;
Der Göttinn Eris fiel es ein,
Sich einen hübschen Mann zu wählen:
Und lieber, könnt es heute seyn,
Als morgen, mit ihm zu vermählen.

Sie dachte hin und her — doch keiner
stand ihr an:
Und keinem sie! — Merkur war ihr zu
flüchtig,

Lyäus ein vertrunkner Mann,
Und Amor noch ein Kind, und nicht zum
Ehstand tüchtig! —

Zum guten Glück, liefs, wie uns *Licht*
wer sagt,
Sich dazumal Vulkan von Dame Venus
scheiden:
Vielleicht weil Mars sich mehr auf seinen
Schlag gewagt,
Als eben Männer gern von Junggesellen
leiden!

Doch dem sey, wie ihm sey! — Genug
er stund ihr an!
Er war ein hübscher, fleißger Mann,
Und hielt das Seinige zu rathe —
Sie wurden also eins: und in dem Götter-
staate,
Ward Eris seine Frau, und er der Eris
Mann!

Der erste Tag gieng an: sein Nachbar
wurde schlimmer:

Der dritte — schon nicht auszuweichen!
Sie widersprach für sieben Frauenzimmer:
Und übertraf zwölf Kritiker im Schmäh!
Vulkanus ward des Zankens müde:
Und als sie ihm das Widerspiel
Einst allzubeftig hielt, nahm er den Ham-
merftiel,
Und prügelte sie aus der Schmiede!

Von Scham durchglüht, entflammt von
Wuth,
Stürmt sie zur Oberwelt: sieht, wie im na-
hen Schatten
Des Ulmbaums, schlummervoll der zärtlich-
ste der Gatten,
Auf einem Bett, für Könige zu gut!
Auf seiner Gattinn Busen, ruht:
Sieht, wie der weiße Arm in seinen blon-
den Locken,
Sanft um den Hals geschlungen, spielt:
Indeß ein Strauß von jungen Veilgenglocken,
Ihn, fächernd, in der andern kühlt,

Fruchtlose Küsse jetzt um Gegenküsse
werben:

Itzt scheu sich nahn: itzt schnell zurück-
geschreckt,

Halb an dem Mund, halb in der Luft er-
sterben;

Bestürzt, ob sie den Schlummernden ge-
weckt,

Und doch erzürnt, dafs er sie nicht ent-
deckt: —

Sieht es: denkt sich an ihrer Stelle —

Und jeglicher Gedanke weckt

In ihrer Brust die Rachen einer Hölle!

*Was? schnaubt sie auf; ein Staub soll
glücklich seyn? —*

Ha! dieser Anblick werd euch theuer! —

Bin ich nicht eine Göttinn? — Nein!

*Nein, ohne mich muß niemand glücklich
seyn!*

*Mir war die Liebe Gift, euch sey sie fres-
send Feuer!*

Und

Und laut zischt itzt die Natter, auf der
 Brust
 Des Schlummernden; — ein hingeworfner
 Schatten! —
 Verblaßt für Todesfurcht, schreyt Chloris
 in den Gatten —
 Springt auf — stößt, schüttelt ihn — Um-
 sonst! — Auch ihm bewußt,
 Lag diese Furie als Traum auf seiner Brust —
 Bestürzt ruft Chloris Hülfe — schlägt die
 Brust —
 Ringt ihre Hände — wagt, verwegen,
 Sie wegzureissen — zückt, sie tödtlich zu
 erlegen,
 Des Gatten Dolch — und itzt ent schlüpft das
 Schreckenbild! —
 Und itzt erwacht — genug mit Wuth er-
 füllt,
 Der Schlafende dem bloßen Dolch entgegen!
 War das, rief er, die Natter? — dieß
 ihr Hauch?
 Ihr Gift? ihr Biß? — sie starb — stirb auch! —

Er spricht — entseelt stürzt Chloris vor
ihm nieder! —

Sogleich zerreißt die unglückselge Nacht!

Die schlafende Vernunft erwacht —

Mit ihr Verzweiflung! — Drey mal lacht

Der Eris Hohn empor! — Die Hölle hallt
ihn wieder!

Itzt, Basiliken sein Gespann,
Ein aufgethürmter Sturm voran,
Und hinter ihm drey kämpfende Ge-
witter,

Hebt sich ihr Wagen auf — und unter ihm
erhebt,

So weit die Luft von seiner Axe bebt,
Mit einemmal, Zwißt aufgebrachter Mütter
Entflammter Väter Zorn, Verschmähung,
Slaverey,

Betrug, Verdacht, Verrätherey,
Vergiftung, Mord — in Thälern und auf
Höhen,

Aus Taufenden der unglücksvollsten Ehen,
Sein wüthendes Geschrey!

Kann eine Göttinn wohl ungöttlicher sich
rächen?

Nichts find wir ohne Zärtlichkeit! —
Und du, aus Bosheit und aus Neid,
Machst uns das einzige Glück, die Liebe
zum Verbrechen?

Denn dieses ward sie mit der Zeit! —
Erschrocken flieht, gleich trügrischen Si-
renen,

Der Jüngling Mädchen, die ihm blühen!
Kaltfinnig lassen wieder Schönen
Den scheuen Jüngling fliehn;
Und beyde suchen sich den Urquell aller
Fehden,

Den Ehstand ewig auszureden! —
Ein guter Anschlag! trefflich schön!
Der Jüngling Hagestolz, die Mädchen alte
Spröden —

Da wird die Erde lang bestehn!

Nicht da der Gott, der einst von *Ramlers*
Opferchmause
Herabgelockt, zur Erde kam;

Und Myrthen um den Schlaf, in seines *Leu-*
kons Hause

Aglajen und Apolln als Brautpaar über-
nahm:

Die Fackel ausgelöscht, Cypressen seine
Krone,

Wirft vor des Donnergottes Throne

Sich Hymen hin: und klagt, mit thränen-
vollem Blick,

Dem Macchtigen sein untergrabnes Glück.

Wohlan, sprach Jupiter, dem Ungemach
zu steuern,

Vernimm: wer stirbt, und hat sich nicht
vermählt,

Sieht nicht Elysium. Von innrer Pein ge-
quält,

Soll er zur Nacht, so oft ein Brautpaar
sich vermählt,

In einem Flammentanz desselben Hochzeit
feiern!

Und, da durch sie die Zwietracht sich ent-
spann,

Führ Eris ihre Reihen an!

Wie hurtig griffen nicht , so bald sie es
vernommen,

Die guten Leutgen wieder zu!

Wie eifrig ward man Du und Du:

Um nur dem Tode vorzukommen!

Die aber, theils zu alt, und theils zu stolz
dazu,

Eh starben, als die Eh sie aufgenommen:

Die tanzen noch in stiller Mitternacht

Den Flammentanz, den wir *das Irrlicht*
nennen:

Und werden der, die nicht der Warnung
lacht,

Und fein geschwind, als Braut, den Grund,
warum sie brennen,

Nachdem sie selbst ihn ernstlich genug durch-
dacht,

Um meine Lehre fortzupflanzen,

Auch einem andern deutlich macht,

In ihrer ersten Hochzeitnacht,

Gewisslich dreymal schöner tanzen!

Noch schöner aber, wenn, nach mancher
frohen Nacht,

310 *DIE IRRLICHTER.*

Die ihr beglücktes Band gesegnet,
Dem Dichter, der genug das Götterreich
durchdacht,

Wohl selbst einmal was menschliches be-
gegnet!

Wärs vollends Doris! — Da — o da
Macht Eris sicherlich ihr höchstes Entre-
chat!

Das
IR A V C HE JE N
der
BUSCHHE.
DRITTES PHÄNOMEN.

— — Multa petentibus
Desunt multa.

HORATIVS.

In jenen längst vergrüntem Jahren,
Als zwar noch Frommer viel, und Böser we-
nig waren :

Allein, so wenig ihrer waren,
Das Recht, die Rechte zu verdrehn,
Und sich mit andrer Schweifs zu mästen,
Kaum schlechter stand, als jetzt, so gut wirs
auch verstehn :

Nur dafs bey uns, der Billigkeit zum besten !
Die Sachen nach der Ordnung gehn :
Zuerst der Rock, darnach die Westen ! —

In dieser längst vergrünten Zeit
Bewachten, sag ich, weit und breit,
Der armen Ehrlichkeit zum Glücke,
Geschöpfe wunderbarer Art,
Von kurzer Länge, schmaler Dicke,
Mausfahlen Kleidern, grauem Bart,
Uralter Treue, greisem Glücke,
Großväterrünzeln, Säuglingstücke —
Kurz von der Geister bestem Art,
(*Buschmännchen* oder *Zwerg* — was ist dar-
an gelegen!)

In Felsenklüften und Gehegen,
Den ausbeutvollsten Bergwerksseegen! —
Vertheilten ihn bey stiller Nacht,
Theils unter die, die Bosheit arm gemacht:
Theils unter ähnliche, verhungerte Ge-
sichter,

Woraus, zum Glück der Büsewichter!
Schon längst die Welt sich nicht viel macht:
Die Moralisten und die Dichter;
Und halfen oft in einer einzgen Nacht
Mehr Frommen auf, als alle Bösewichter
Zeitlebens rechtlich arm gemacht! —

Ein Spieler, den, nach manchen guten
Karten,

Ein schnell *va Banque!* im Jubel nieder-
schlägt:

Ein Räuber, dem am sichern Garten
Der Beutel winkt, den er nicht ausgelegt;
Und selbst ein Rabulist, dem, wider sein
Erwarten,

Der Erbschaft Glück, Concurs und Hand-
werk legt;

Drey Schelmen, ohne Ruhm zu melden!

Die auf der Kunst was ehrliches gethan:

Sind, kömmt es aufs Erschrecken an,

Nur Kinder gegen meine Helden:

Die, wider ihren ganzen Plan,

Und wider aller Menschen Glauben,

An Reichthum, Tag für Tag, den Frommen
wachsen fahn.

Mit Stehlen wars nicht stets gethan;

Und ihn gerichtlich zu berauben,

Gieng höchstens nur Gerichtstags an.

Was half es auch? — Das rechtlichste Be-
trügen

Verfolgte Reichthum Schritt für Schritt!
 Ihr falsches Gut verflog, und nahm sich im
 Verfliegen,
 Zum Zeitvertreib, das ächte mit!
 Vergebens macht man ihn bald deß, bald
 dieß verdächtig:
 Umsonst ward Rank auf Rank hervorge-
 sucht:
 Des Frommen Gut hielt aus, des Räubers
 nahm die Flucht;
 Der Schelm blieb klein: die Tugend mäch-
 tig! —

Was war zu thun? — Heil dir! will-
 kommnes Land,
 Das Habfucht nützt, und Ehrgeiz fand!
 Land, das, mit Mord und Erzt gleich reich-
 lich überschüttet,
 Zuerst dem Schelm die Müh, ein Schelm zu
 seyn, vergütet!
 Zuerst dem Arzt die Pest, dem Kaufmann
 Tyrus Pracht,
 Durch Specereyn und Gold zum Kinderspiel
 gemacht! —

Durch dich, Amerika! bekam das Laster
Brüder:

Flog Jener Balken auf, stieg Dieser Schaale
nieder!

Durch dich vereinte sich zu desto größrem
Gut,

Des Europäers Schweiß, des Mexikaners
Blut!

Und, leider! da sonst nie ein Geitz dein Volk
verhetzte,

Erschien auch itzt kein Geist, der seinen
Raub ersetzte!

Den Ton gab Spanien: die Nachbarn
stimmten ein:

Der erste grob, die andern fein;

Im kurzen war das Liedgen aller'Enden!

Allein, der Zwerge Staat, den dieser Raub
verdross,

Hielt grossen Reichstag: und beschloß,

Um diese Wütherey zu enden,

Auch dort den guten Herrn ein Luftschiff
nachzusenden.

Noch lag, mit glühndem Blick und unterstütztem Haupt,
Von diesen Furien beraubt,
Der Mexikaner *Xin* in einer fernen Höhle,
Nacht um ihn her: und Nacht in seiner Seele;
Als schnell ein Licht die Finsterniß durchbrach,
Vor ihm ein Männchen stand, sich räusperte,
und sprach:
„Verzweiflungsvoller *Xin*! wie lang zermalmt euch Weiber,
„Denn Männer wart ihr sonst — ein schwimmend Bret voll Räuber?
„Soll eine Welt voll Gold, durch euer knechtisch Fliehn,
„Ihr eignes Schlachthaus seyn, Tyrannen andern ziehn?
„Sey klug! — Vernimm, und schweig! —
Des Bergwerks Glück bewachen
„Der Meinen Taufende, im Lande dieser Drachen.
„Durch unsern Fleiß gequält, floh diese Brut ihr Reich:

„Entrifs uns ihre Pest, und brachte sie zu
euch

„Von hieraus drohten sie der Freyheit un-
fers Lebens.

„Allein — sie sind entdeckt; und alles ist
vergebens!

„Die Berge sind beschützt: das Gold liegt
unverletzt;

„Raubt euch die Habsucht viel, so wird euch
vielersetzt.

„Trifft euch ein zweyter Raub — auch
das! — in wenig Stunden

„Erfreut euch neues Gut: und jenes ist ver-
schwunden.

„Nimm dieses! — aber schweig! sonst fürch-
te meine Macht!,,

Dies sprach der Geist, und floh; und, kurz
nach ihm, die Nacht.

Zu welchem Taumelkelch ward unserm

Xin der Morgen!

Wie reich war er, an Schätzen und an Sor-
gen!

Sein war das grösste Gut: — Doch war dieß
grofse Gut

Nicht neuer Reitz zu neuer Wuth? —

Und, ach! nur allzufrüh ward ihm, durch
Folterungen,

Nicht nur der Reichthum abgerenkt;

Noch dreymal härtere Peinigungen,

Erpreßten auch habfüchtgen Forderungen

Die *Nachricht*: wer den Schatz gefchenkt.

Den Augenblick flog sie in alle Zonen.

Ein Räuber schrieb dem andern zu:

„Die Zeit ist da, die Narren zu entthronen!

„Zehn folche schlimmliche Dämonen

„Verschlingt ein Kerl, wie ich und du!

„Wirb was du kannst! gethan giebt gute
Ruh! — „

Die Brüder folgten diesem Plane;

Der Schelmen Zahl nahm täglich überhand!

Das ehrlichste Gesicht verließ den alten
Stand,

Und schwur zu dieser neuen Fahne!

Der Arzt vergaß den Puls, der Pfaffe die
Gebete,
Der Richter, was die Unschuld sprach; —
Personen überliefen Städte:
Und Städten rannten Länder nach —
Um, Schaufeln unterm Arm, und Hacken in
den Händen,
Die halbe Welt, aus Habfucht, umzuwenden!

Der Tag war da, die Losung ausgetheilt:
Das Volk im Angriff; — plötzlich heult
Ein dumpfer Donner auf, und in dem Don-
ner spaltet
Sich jeder Schacht, und zeigt, wer ihn ver-
waltet.

Ein zitternd Angstgeschrey füllt die er-
schrockne Luft,
Und alles liegt im Staub, und alles starrt
die Kluft

Mit Schauern an — als eine Stimme ruft:
*„Lebt wohl! Es lag an euch, dieß alles zu
gebrauchen!„*

Der Schacht sich schließt, und alle Berge
rauchen! —

Da stunden nun die Memmen, Mann für
Mann,

Und sahn bestürzt einander an!

Was er gewollt, was er gethan,

War jedem, als ein Traum, verschwunden;

Und, bis auf diese heutgen Stunden,

Weiß von der Sache sicherlich

Auch keine Seele was, als ich.

Man trägt sich zwar mit der und jener Sage,

Doch, daß man nichts gewisses weiß,

Liegt nur zu deutlich an dem Tage.

Indessen nützt der Geister Fleiß

Der Menschen Unbedacht: und schickt
nach langem Regen,

Damit es minder Aufsehn giebt,

Den angewachsenen Bergwerksfeegen

In Dämpfen durch die Luft, wohin es ihm
beliebt.

Wir aber stehn, und sehn den lieben Berg-
werksfeegen,

Im Rauch der Büsche nach dem Regen,

Nebst unserm werthen Wetterhahn,

Für einen Hauskalender an.

IV.

SATYRIEN.

Die Nachahmungsfucht der Landesleute des Verfassers in Ansehung der Engländer, und besonders das unseelige Uebersetzungsfieber gewisser Scribenten, beschäftigte lange Zeit seine Seele mit lächerlichen Ideen. Er theilte sie einem seiner Freunde, dessen vortreffliches Herz und lebhaftes Genie ihm ewig theuer bleiben wird, mündlich mit: und seine Ermunterung brachte ihn dahin, sie schriftlich aufzusetzen.

Dieses wäre also die zwote Satyre. Als einen Gesellschafter gab er ihr seinen ältesten Aufsatz dieser Art, die Pedanten. Diese lächerliche Brut der vorigen Zeit, war wohl würdig, der Contrast der neuern Modestünde zu werden. Es ist wahr, Rabener hat ihm gut vorgearbeitet; die großen Pedanten sind verschwunden; aber es sind immer kleine Pedanten genug übrig, die eine Satyre verdienen. Freylich verändern sich täglich die Sitten. Selbst seine zwote, die in die Epoche der Litteraturbriefe fällt, muß bereits viel, und wird in wenig Jahren noch mehr von dem Anzüglichen verlohren haben, das sie bey beyder ersten Erscheinung in den Fabeln, Liedern und Satyren hatte.

Die dritte, steht gleichfalls schon in den Unterhaltungen (3. St. 5. Band) gedruckt: als eine Frucht der vorzüglichen Ermunterung zu dieser Art, deren man, wegen der ersten beyden, den Verfasser gewürdigt, so wenig er auch in seinem eignen Triebe Beruf dazu findet. Leider ist die Kinderzucht eine so reichliche Quelle, die Prosai-
sten von Bänden nicht den zehnten Theil erschöpft haben: geschweige ein Gedicht von wenigen Seiten. Indesß vielleicht ist auch dieser kleine Beytrag zum allgemeinen Besten nicht gänzlich unwillkommen. Wenigstens hat der Verfasser sein Glück unter der Kritik zu dem angewandt, zu was er jedes anwenden wird, zu größerer Strenge gegen sich selbst. Die häufigen Verbesserungen in allen dreyen, werden am besten für die Aufrichtigkeit dieses Bekenntnisses bürgen.

Die
P E D A N T E N .

Quale portentum neque militaris
Daunia in latis alit esculetis,
Nec Jubae tellus generat, leonum
Arida nutrix.

H O R A T I V S .

Satyren — bist du toll? — In Bann mit dir,
in Bann!

Damit man ungestraft den Laster fröhnen
kann.

Schon schimpft mich der Pedant! verbeut
mein Buch den Schulen,
Und zittert mehr vor mir als Rom vor den
Herulen.

Die Kanzel donnert mir, daß ja kein Mensch
entdeckt,

Wenn in dem schwarzen Rock ein alter Sün-
der steckt.

Und dieses ist der Grund, aus dem der
Wechsler zittert,
Wenn über seinem Haupt des Satyrs Peit-
sche wittert?
Dies ist der Grund, aus dem Beatens Hand
sich kreutzt,
Sobald der Schauplatz lacht und Gellerts
Fabel reitzt?
Glimpf, Kinder, hin! Glimpf her! Wenn gar
nichts schrecken wollte,
Ich wüßte wahrlich nicht, was Thoren be-
fern sollte!
Ein einzler Narr geht an — doch wird sein
Stand gemein,
Wer will in aller Welt noch fromm und
weise seyn?
Die Geißel her! Schlagt zu! die Kinder mö-
gen spielen!
Er muß gebessert seyn! er muß die Geißel
fühlen.

Ins Licht mit dir, Pedant! — Seht! wie der
Schalk sich krümmt

Sobald mein Satyr ihm die tückische Larve
nimmt,
Mich zauberisch beschwört, und alte Wör-
ter keichet,
An deren Wiege selbst Andronicus nicht
reicht.
Er windet sich, und weint: „Ich hab euch
nichts gethan? „
Nichts? war es nicht genug, daß dummkühn
uns dein Wahn,
Der in dem wüsten Schutt zerfallner Spra-
chen wühlte,
Wie Klimm sein Unterreich, für Pappelköpfe
hielte?
Wars nicht gnug deinem Staat, den Musen
zum Ruin,
Pedanten, so wie du, und Stümper zu er-
ziehn?
Und räubrischer als Lips, und wie die Schel-
men heißen!
Den, so die Muse rief, der Muse zu entreißen?
„Doch las ich, seufzest du, bey einem schlech-
ten Sold

„So fleißig als Virgil aus alten Schriften
Gold! — „

Das also war ein Mann, der sich, zu samm-
len plagte,

Wie vielmal Ennius für *illi olli* sagte?

Und ich? ich zählte nicht noch heut im
Opitz nach,

Wie oft er *kommt* für *kömm*, für *darum*
darumb sprach?

Horaz las den Homer. Erwog er, wenn er
nickte,

Ob ἢ γὰρ oder μὲν die Zeile besser flickte?

Gnug, daß Homer genickt: wie du Horazen
drehst,

Ihn ewig commentirst und ewig nicht ver-
stehst?

„Wie aber will man sonst, um aller Wahrheit
wegen,

„Den Zweifler Harduin nur leidlich wi-
derlegen!

„Und glaubt ein Neuer einst der Alten Al-
ter nicht,

„Wer schreibt ein Alphabet? wer kämpft?
wer widerspricht? „

So willst du, um als Thor dein Thor zu wi-
dersprechen,
Des Neuen Schande seyn, den Alten rade-
brechen?
Du bist ein Kritikus? — *Ernesti*, *Gesners*
Ruhm
Trug Fama durch die Welt! der Musen Hei-
ligthum
Verehrt ihr würdigs Bild! Ein Mischmasch
von Gedanken
Schuf dich zum Kritiker, wie zum Poeten
Hanken.
Lies, was *Ernesti* uns, was *Gesner* kritisch
schreibt,
Ob noch ein Kritikus ein Ungeheuer bleibt,
Das schreyend, herrschfuchtsvoll, mit rie-
senmäßigen Händen,
Fern von Geschmack und Witz in ungeheu-
ren Bänden,
An jeder Messe sich zu Donnerwolken
thürmt,
Sprachlehren auf uns kracht und Wörterbü-
cher stürmt.

Weit lieber will ich doch bey blutigen Gorgonen,
Harpyn und Furien, als bey Pedanten
wohnen.

Der unterirdfche Hund, der wilde Cerberus,
Ist grimmig : grimmiger ein falcher Kritikus.
Wagt fich ein Jüngling wohl den Pindus zu
erklettern?

Neun Mufen reißen aus, wenn zween Orbile wettern!

Durchforfche mit Gefchmack erft Rom
und Griechenland,
Dann fchreib uns Bücher zu, und bilde den
Verftand.

Die lehrende Kritik hüpfet nicht um feichte
Stellen!

Sey mir ein Ariftarch *) und fürchte die
Marcellen **).

*) f. Hor. in art. poët. v. 445.

**) f. Sueton. de cl. Gramm. c. 22.

Der Zeit genüssen nur noch Bürger in dem
Mond,

Da prügelnden Orbils die Ehrenfäule lohnt*);

Und Räuber voll Geschmack, und Räuber
alt am Glauben,

Dem grossen Vincentin **) nicht Gut und
und Leben rauben.

„Kein Deutscher also soll die Alten mehr
verstehn?

„Der letzte Tag ist nah, die Welt muß un-
tergehn.

„Deutsch wird die junge Welt, und deutsch
der Alte treiben,

„Und wo ein Römer schrieb, ein deutscher
Michel schreiben.

Wie eine Pythia, durch Phöbus Geist ge-
weiht,

Auf ihrem Dreyfuss kreischt und Schrecken
prophezeyt:

X 5

*) Sueton. de cl. Gramm. c. 9.

**) Ebendaf. c. 23.

So kreischend prophezeyt, mit überird-
schen Mienen,

Mein Junker unsrer Welt Entzündung,
Schlag, Ruinen.

Getrost Pedant! getrost! Wenn Deutschland
wieder liegt,

Und uns die Barbarey der alten Zeit be-
siegt,

Sollst du mit griechischen Fleiß, umhüllt mit
römischen Falten,

Dem ganzen deutschen Reich die Leichen-
rede halten!

Die
SCHEERJEESTEEL-
LEER

nach der
MODIE.
AN HERRN W*.

— — Est operae pretium cognoscere, quales
Aedituos habeat belli spectata domique
Virtus.

HORATIVS.

Freund, den gesunder Witz, Geschmack,
Gelehrsamkeit,
Ein junges fühlbar Herz und deutsche Red-
lichkeit,
Der Freundschaft und der Welt und Dicht-
kunst anempfehlen;
Wie lange martern dich Germaniens Van-
dalen!

Vergebens schweigt Vernunft, wo tausend
rasen, still.

Schreib auch! und mehr als sie, weil alles
schreiben will.

Wähl dir ein Muster aus, verlägne Deutsch-
lands Sitten,

Gebiehr Hexameter, und plündere die Britten.
Kann dann wohl ein Journal dem Lobe wi-
derstehn?

Ein Modetitul noch! so ist das Werk ge-
schehn.

*Empfindungen, Bardiet, Theater, Reverien,
Fragment, Bibliothek, Einfälle, Rapsodien,
Museum, Wälder, Brief, Anthologie,
Versuch *):*

*) In der vorigen Ausgabe stand:

*Gedanken, Possen, Trost, Empfindung, Magazine's
Sammlung, Bibliothek, Einfälle, com'sche
Bühne,*

*Scherz, Klagen, Zeitvertreib, Zerstreuungen,
Versuch;*

Ich habe diesen *Parachronismus* gewagt, weil
sich seitdem die Modetitul gar so sehr verän-
dert; er soll aber auch der einzige bleiben.

Aus diesen nimm ein Wort, und setz es vor
dein Buch;

Wenn dann vor seiner Stirn ein englisch Mot-
to schmettert,

So wird dein Werk verlegt, bezahlt, gekauft,
vergöttert.

Du Göttinn, die von Nacht und Erebus
erzeugt,

Hanns Sachse mißgebahr und Stoppe groß
gefäugt,

Und manches Dichters Haupt, bey reinerei-
chen Stunden,

Dein Mützgen aufgesetzt, und Schellen um-
gebunden:

O Dummheit! deren Stuhl die halbe Welt
gehört,

Der West mit Beben fröhnt, der Nord mit
Zittern schwört:

Und, liebe Mode! du, nach der in allen Län-
dern,

Sich stündlich Witz und Volk, und Lob und
Tadel ändern;

334 *DIE SCHRIFTSTELLER*

Du, die den Deutschen itzt in Schlamm der
 Seine taucht,
Itzt mit dem Kohlendampf des ernstest Lon-
 dons schmaucht;
Heut unsern müden Fuß mit schweren
 Reimen plaget,
Morgen entfesselt der Welt auf stolpernden
 Syllben entjaget:
Wie lang belagert ihr den patriotischen
 Rhein?

Die Deutschen wollen nicht, sie können
 alles feyn;
Allein sie bleiben stets, in andrer Werth
 verlohren,
Nachahmende Genies, originelle Thoren.
Zehn plappern närrisch nach; was einer
 weislich sprach.
So bald ein Deutscher denkt, schwärmt auch
 ein Deutscher nach;
Und wer am meisten gilt, erhält von Zeit
 und Mode,
Lied, Epopee, Idyll, Erzählung, Fabel, Ode.

Ein *Gellert* tritt voll Ruhm in la Fontai-
nens Gleis,

Und Fabeln macht das Kind, und Fabeln
macht der Greis.

Gleim, *Weisse*, *Müller* singt, was Lieb und
Wein gebothen,

Zehn Thoren wässern sie, und hundert
schmieren Zoten.

Kaum schenkt, an *Gessners* Hand, aufs neue
die Natur,

Sich einem jüngern Lenz, sich einer jüngern
Flur:

Gleich druckt ein ganzer Schwarm, auf
seine Kosten, Schwänke,

Macht Bauren zum Damöt, und zu der Flur
die Schenke;

Und kaum daß *Klopstocks* Lied sich nach den
Griechen mißt,

Flucht alles auf den Reim und wird Hexa-
metrist:

Und glaubt, wenn die Vernunft barbarisch
untergraben,

Gleich ihm, ein Heldenlied voll Schwung, po-
saunt zu haben.

336 DIE SCHRIFTSTELLER

Sobald die Grazie die *Weißens* Lied beseelt,
Den tragischen Kothurn zum Eigenthume
wählt;

In *Lessings* *Sara* sich der Unmensch menschlich
scheinet,

Aus *Kodrus* *Cronegks* Tod, aus *Brutus*
Brawens weinet;

Wird jedes Reimers Werk ein tragisches
Gedicht,

So tragisch, daß man sich zu Dutzenden er-
sticht.

Uz singt — gleich, Vaterland! zerlechzt
dein dürrer Boden,

Und speyt aus seinem Schlund zu Legionen
Oden.

Mein *Gellert* spielt dem Herrn, und *Klop-*
stocks Andacht glüht:

Und weils die Mode will, heult Mäv ein
geistlich Lied,

Der sicher, käm es auf, eh sich ein Mensch
es träumte,

Zum Dienst *Beelzebubs*, so viel als Gottes
reimte.

Gewiß,

Gewiss, wenn was ich schrieb, nur einigs
 Lob erhält,
 Läßt kühn sich durch mein Lob, ein Theil
 der jungen Welt,
 Der eben müßig ist und schreiben will, ver-
 führen,
 Und kleckst so gut nach *mir*, als *Rabenern*,
 Satyren.

Ahmt nach! schreyt Mann zu Mann: —
 Nach Seculn kömmt einmal,
 Wenn alles glücklich geht, auch ein Original!

Doch nicht nur, daß wir blos mit Brü-
 derwaffen stritten,
 Erbetteln wir noch Rath von Franzen, Wäl-
 fchen, Britten;
 Indem wir, kindischer als unser kleinstes
 Kind,
 Bey allem spanischen Ernst, stets Größrer
 Affen sind.

Seit über Miltons Werk die Britten selbst
 verzweifeln,
 Schreibt, was nur schreiben kann, von Sera-
 phim und Teufeln.

Young klagt — kein Jüngling ist, der nicht
 sogleich sich härmt,
 Von Gräbern etwas lallt, vom Sterben et-
 was schwärmt.

Malt Thomson die Natur, von Böhmen bis
 Westphalen,
 Von Sachsen bis zur Schweiz, wird alles,
 alles malen.

Ein Mückenfuß: — gemalt! ein Hühner-
 korb gemalt!

Ein Ziegenbart — gemalt! warum? es wird
 bezahlt.

So wollen wir durchaus mit brittschem Zü-
 gel lenken,

Und auch thun, was sie thun: eins ausge-
 nommen — denken.

O W*, ist das dir gnug, den Unfinn
 einzusehn,

In dessen Fesseln itzt so viele Deutsche gehn?
 Schreib! spricht die Eitelkeit: sogleich ent-
 stehen Gedichte!

Vergeht! ruft die Kritik: sogleich sind sie
 zunichte.

Trabt ja in diesem Schwarm ein besserer
Kopf einher,
Er folgt dem Haufen nach, war auch, und
ist nicht mehr.

Sobald ein Kind dem Arm der Amine sich
entrisßen,
Gelenk ins Händgen kömmt, die Fingergen
sich schliessen,
Ergreifts ein Buch Papier, und schreibt mit
vieler Müh,
Ein reimvoll Mischmasch hin: und das heisst
Poésie.
Der Vater liefts und weint: und alle Tan-
ten eilen
Dem ächten Sohn Apolls ihr Salböhl zu er-
theilen.
In Freudenthränen schwimmt die schluch-
zende Mama;
Die ganze Sippschaft heult, bis auf den Gross-
papa.
Kaum kann der alte Thor sich für Entzü-
cken fassen,

Und will durchaus ihn schon in Kupfer ste-
chen lassen.

Doch bleibts voritzzt bey'm Druck. Der erste
zeigt sich.

Der Vater sieht ihn durch, und weint bey
jedem Strich.

So weint der feiste Herr des Dorfs voll ma-
grer Bauern,

Wenn seine Junkergen den ersten Fuchs be-
lauern;

Ein Kaufmann, wenn sein Sohn, zum Wu-
cher angeführt,

Aus Peschecks Rechenbuch das erstemal
addirt.

Indess erscheint das Werk: auf jedem Ti-
telbogen

Sieht sich das Kind, so scharf als möglich,
abgezogen.

Nun geht das Jauchzen an! — O! glück-
liches Genie!

Für Freuden mauchzet Winz, für Freuden
heult Joli!

Welch Wunder! spricht Johann, zum Kritiker erkohren ;

Welch Wunder! öffentlich, ganz heimlich, welche Thoren!

Das Kindgen wächst heran: fein feuriges
Genie

Verwünscht der Schule Staub, sucht die Akademie.

Hier wird fein Dichtertrieb weit stärker, und
weit reger ;

Was sonst fein Vater war , wird jetzo fein
Verleger.

Von Mefs zu Mefs gedingt, von Mefs zu
Mefs verlegt,

In Zeitungen fein Lob nach Messen ausge-
prägt,

Fängt unser Jüngling an sich endlich ganz
zu fühlen,

Mißt andre schon nach sich, sich kaum noch
nach Virgilen.

Doch wie des Wucherers verschwenderi-
schen Sohn,

342 *DIE SCHRIFTSTELLER*

Nunmehr hochadlichen, hochgnädigen Ba-
ron,

Satt seine hohe Last auf eignen Fuß zu
tragen,

Von Haus zu Haus zu ziehn, sechs Spanier
sich plagen:

Schont nun sich auch mein Held, so viel er
schonen kann,

Und spannt vor seinen Karm sechs alte Brit-
ten an.

Wohin nun diese gehn, wird denn auch er
getragen.

Ausländisches Gespann, ein deutscher Narr
im Wagen!

Der nichts vom Fuhrwerk weiß, oft kaum
die Pferde kennt,

Und über Stock und Stein, durch Höll und
Himmel rennt! —

Platz! — vorgefehn! — er kömmt — sein
alter Milton bäumet,

Shakespear will nicht mehr fort, springt aus:
und Dryden schäumet —

Phlegmatisch steht er auf, sieht wie das Fuhr-
werk steht;

Und streichelt sie, und spricht: geht, liebe
Britten, geht! —

Freund! so verwelkt der Ruhm Germa-
niens in Kindern!

Man schreibt, noch eh man denkt, und denkt
man, um zu plündern.

Und welcher Schreiborkan schwemmt
noch dazu ein Meer,
Ein unergründlich Meer von Uebersetzern
her?

Kaum ist das erste Blatt in Frankreich ab-
gezogen,

So feuchtet Deutschland schon zur Ueber-
setzung Bogen.

Izt macht der Franze gleich die letzte Cor-
rectur:

Zwölf Lagen schickt bereits der Deutsche
zur Censur;

Und eh ihn halb Paris nur einmal ausge-
piffen,

344 DIE SCHRIFTSTELLER

Ist zweymal unter uns sein göttlich Werk
vergriffen.

Verleger, riegle doch den Laden auf! —

Ey ja!

Zehn Uebersetzer stehn heym ersten Hahn-
schrey da,

Das Hüthgen unterm Arm, gepudert zum
Ergötzen,

Und schreyen durchs Schlüsselloch: *ist was*
zu übersetzen?

Vergebens geißelt sie der klügre Journalist;

Der Uebersetzer denkt: „kein Mensch
weifs; wer du bist!

„Gnug, dafs dein letztes Werk was ehrlichs
eingetragen;

„Weifs dein gewandter Rock, und fastenlo-
ser Magen.

„Ob dich ein Journalist vergöttert, oder nicht!

„Verschnähn ist seine Kunst und Schreiben
deine Pflicht.

„Ihm soll dein nächstes Werk schon deine
Härte zeigen:

„Am Ende muß er doch, wenn gar nichts
anschlägt, schweigen!„

Spott macht nur mehr verstockt, so wie
im Recht der Schwur:
Oft ist ein schalkhaft Lob die sicherste Tor-
tur.

Gelobt! — sie werden sich aus ihren Hö-
len wagen,
Und ganz Germanien den werthen Namen
sagen.

Dann eilt! dann haltet sie! schlagt, weil ihr
schlagen könnt!

Wohin sie sich verkriecht, wohin die Bande
rennt,

Jagt nach! und peitscht drauf los! — Sie
zeige von den Hügeln
Der Vater seinem Sohn, und lehr ihm, dran
sich spiegeln!

Und warum setzt kein Fürst Censoren in
sein Land,
Die, *Ramler* nach dem Kopf und *Menze* *)
nach der Hand,

Y 5

*) f. *Lessings* Klage wider ihn, vor dem Ge-
dicht an *Hrn. Marburg*, über die Re-

Des Schmierens Mißgeburt im ersten Schrey
vergäben;

Gay wär noch unverhant und *Petrarch*
ohne Leben.

Wie eingeschränkt ist itzt des armen Cen-
sors Recht!

Sein *Vidi* schmückt ein Werk, gut, mäßig
oder schlecht!

Man darf nur wider Gott, Staat und Moral
nichts schreiben,

Ein Schandfleck seines Volks mag einer ewig
bleiben!

Wie sollten mir die Herrn ein solches Urtheil
scheun!

Wie schrecklich könnten auch der Sünder
Strafen seyn!

Ein Autor der itzt schlecht, sonst meister-
haft gewesen,

Der müßte zweymal mir den ganzen Nim-
rod lesen.

geln der Wissenschaften zum Vergnügen,
besonders Poesie und Tonkunst; in dem er-
sten Theile seiner *Schriften* S. 272.

Der Dichter, der zerfließt in Mosch und
 Honigseim,
 Der übersetze mir Hanns Sachsen ohne Reim.
 Die überirdisch stets in Donnerwolken toben,
 Die müßten wahrlich mir in Zürich den Her-
 mann loben.

Und ich — ich — der ich dieß zum Hohn
 der Thoren sang,
 Was, Freund! was wäre wohl für mein Pro-
 ject der Dank?

„Insinuire du der Autorzunft die Strafen —“
 Erschreckliche Censur!

Nein! schlafen will ich, schlafen!

Wie schrecklich könnten auch die Strafen
 seyn! Ein Autor der ist schlecht, sollt meiste-
 —————
 Der müßte zweymal mit dem ganzen Nim-
 rod leben.

gehört
 belohnen
 den Jenseits

Die
K E N D E R-
Z V C H T E.
E I N E S A T Y R E.

Hoc fonte deriuata clades
In patriam populumque fluxit.

H O R A T I V S.

Wie lange seufzen wir, daß, Jahr für Jahr,
auf Erden
Die Laster mächtiger, die Sitten schlechter
werden?
Beglänzt' ein andrer Mond der Vorwelt
keusche Nacht,
Als der, in dessen Glanz die Dirne geiler
lacht?
Fand nicht der Morgenstern, von heiligem
Dank entzündet,
Den Vater auf den Knien, der dich beym
Spieltisch findet?

Und scheint die Sonne nicht auf deines
Schwurs Betrug,
Die einst die Hand beschien, in die dein Va-
ter schlug?

Die Zeit hat keine Schuld! —
Die Kinderzucht erwogen! —

Und die Verwundrung flieht! — Der Vater,
schlecht erzogen,
Erzog noch schlechter uns: schon find wir
über ihn,
Was soll erst unser Kind, was unser Enkel
ziehen?

Ob unfre Kinder sich an uns ein Beyspiel
nehmen,
Und schon im sechsten Jahr des Christen-
thums sich schämen:
Ihr Trotz, der sich bereits den Lehrern furcht-
bar macht,
Nicht endlich unsrer selbst, selbst der Ge-
setze lacht;
Und einst das Vaterland, das sein Betrug
entehrte,

350 DIE KINDERZUCHT.

Den Mann noch fühlen läßt, was ihm als
Kind gehörte.

Ob Mädgen, die schon *Ros's* und *Wielands*
Lied gewinnt,

Das, was sie wissen, thun, so bald sie mann-
bar sind;

Ob —

Doch wozu dieß *ob*? — mit solchen Klei-
nigkeiten

Giebt sich kein Vater ab. Ein *ob* für unsre
Zeiten

Ist: ob das liebe Kind die neuesten Moden
trägt,

Was im Billard begreift, aufs Lomerspiel
sich legt:

Sich in dem Müßiggang aus allen Kräften
übet;

Geschickt Besuche nimmt, geschickt Be-
suche giebet,

Geschickt zum Handkuss läßt, geschickt
die Hände küßt,

Kaffee mit Anstand trinkt, Confect mit An-
stand isst:

Zu jedem Compliment den rechten Bück-
ling findet,
Und an Beredsamkeit die Mutter überwin-
det.

So bald der Pathen Ja dem Kind ein Glück
geschenkt,
An welches weder Kind noch Pathe wei-
ter denkt :
Saugt, statt der Muttermilch, an geiler Am-
men Brüsten,
Der neugebohrne Christ, den Stof zu wil-
den Lüften.

Ein dummes Mägdechor, dem man ihn zu-
gefandt,
Verklappert und vertrillt, (dem keimenden
Verstand
Zum ewigen Verblühn, der Unvernunft
zum Siege)

Den Tag mit Puppenwerk, die Nächte mit
der Wiege:

Vor der, bis, Falken gleich ins Drehhaus ein-
gesperrt,

Der arme Narr entschläft, ein alter Esel blärrt;

Wenn nun in dieser Zeit, wo wir noch
alles wollen,
Wo Körper, Sprache, Herz und Geist sich
bilden sollen,
Uns schnöde Weichlichkeit, und die ver-
damnte Tracht
Der Wallfischribben fleh und krüppelhaft
gemacht:
Wenn wir des Pöbels Witz, den man uns,
zu gefallen,
Recht stotternd zugelallt, recht stotternd
wiederlallen:
Und es der Zucht geglückt, die, wenn das
Kind nicht schweigt,
Von dem gepeitschten Tisch zum Knechte
Ruprecht steigt,
Und dann die Ruthe nimmt, das Herz mit
Eigenwillen,
Und unfre Phantasie mit Pöffen anzufüllen;
Dann soll geschwind ein Herr, der Compli-
mente speißt,
Der Frau Mama gefällt, und Herr Magister
heißt,

Zur

Zur Metamorphosis des Schätzgens, unterm
Lachen

Und Beyfeyn der Mama, sein hocus pocus
machen !

Indefs, vom Morgen an, fast Mäter Mäter
treibt,

Befuch Befuch verfolgt — nimmt, was noch
übrig bleibt,

Das liebe Paar, und springt, als giengs zu
schwäbschen Tänzen,

Durch alle möglichen Grammären und
Scienzen !

Welch Wunder? wenn das Kind, mit Weis-
heit überpackt,

Gleich einem hölzern Mann, der wälfche
Nüsse knackt,

Sein Mündgen taktweis sperrt: vermittelst
weiser Lehren,

An klügre, als er selbst, sein Köpfgen zu
entschweren.

Welch Wunder? wenn Papa es für den Kern
der Welt,

Und jede Fafeley für Salz der Weisheit hält ;

Z

Und schon im Geist den Stand, der seine Le-
benstage

Vergölden soll, bejauchzt — Nur, welchen?
ist die Frage! —

Bey Mädchen hats nicht Noth! — *Hanns*
will, man siehts ihm an:

Und *Grethgen* wollte längst — ein Ehepaar,
Frau und Mann!

Ernst mit dem dicken Kopf schickt sich zum
Pfarrn am besten,

Kriegt er ein ruhigs Amt, wird auch der
Bauch sich mästen!

Karl ist ein loser Schelm — voll Ränke —
voller List —

Und scherzt mit Gottes Wort — Ein treff-
licher Jurist!

Matz hat ein lahmes Bein, mancht gern in
todten Thieren —

Ihr Diener *Doctor Matz*! — Sie müssen pro-
moviren!

Crispin liebt Geld und Pracht! — Ein Kauf-
mann! — aber hier

Der kleine Wildfang *Stax*? — Macht ihn
zum Officier!

Sonst taugt er doch zu nichts, als zum Sol-
datenleben:

Denn Fluchen kann er schon, und Prügeln
wird sich geben! —

Nun setzt die Seegel an! — *Ernst, Stax,*
Karl, Matz, Crispin!

Sieht euer Schiff die Bucht, — so seh ich heut
Turin!

Und gleicht der ankernde dem ausgelauf-
nen Maste —

So bittet Paoli mich in Paris zu Gaste:

Dafs dieser Himmel noch den Stuhl des
Rächers trägt,

Der eines Jeden Thun in Feuerschaalen
wägt:

Und spät einst, überm Haupt zu leicht be-
fundner Sünder,

Sein tödtlich Lebe! spricht: schreckt frey-
lich kaum noch Kinder,

Wenn Ruprecht nicht mehr hilft! — Doch,
setz einmal, es sey!

Sag! und vergeh für Furcht! dann — dann,
wer steht dir bey?

Wenn Gott in seinem Grimm, vorm Pfuhl
 der ewig lodert,
 Sein anvertrautes Pfand von leeren Händen
 fodert:

Das Land um Rache schreyt, und deiner
 Lenden Frucht

Verzweiflungsvoll der Brust, die sie gefogen,
 flucht!

Unfeelger! oder glaubt dein Leichtsin
 nicht die Gaben,

Die Gott zum Segen gab, in Gift verkehrt
 zu haben;

Wenn mit des Eidams Schweifs, der Badcur
 noch gewohnt,

Dein Töchtergen als Weib, des Buhlers
 Geilheit lohnt:

Um, kömmt es zum Ruin, mit desto freyern
 Händen

Ihr eingebrachtes Gut, im Meyneid, zu ver-
 schwenden?

Zween Wege nur dein Sohn, ein herrlicher
 Alcid!

Strick oder Hospital, am Ende vor sich sieht:

Wenn Erbschaft und Betrug ihm lang genug
gewähret,

Was Müßiggang bedarf, und Ueppigkeit
verzehret?

Ist denn der Eltern Pflicht so leichtlich aus-
geübt;

Dafs man sie übernimmt, so bald es uns
beliebt?

Und ist es gnug den Takt im Brautreihn
wohl zu halten,

Um einer Mutter Ammt mit Ehren zu ver-
walten?

Verlangt das Vaterland von deinem Ehstand
nichts,

Als jährliche Copien des menschlichen Ge-
sichts?

Und wirfst du nicht, als Stamm so viel ver-
fauter Glieder,

Ein Schandfleck — ja, noch mehr! — ein
Mörder deiner Brüder!

Beglückter Zevs Homers *), dem, müd
vom Mörderglück

Z 3

*) H. v. .5. u. f.

Und Blutfluch Sterbender und Tödtender,
ein Blick

Auf Völker, die noch Milch von ihren Heer-
den tränket,

Das ganze seelge Bild der Menschheit wie-
derschenken!

Was aber schenkt dich mir? — Ich flich die
Stadt! — und, Ach! —

Auch du, o Landmann, hast nichts ländlichs
als dein Dach;

Sonst, Bauer nach der Tracht, und Städter
nach dem Willen,

Mir minder Stoff zum Trost, als Gesnern
zu Idyllen!

Er, der durch fromme Zucht sich alternd ei-
nen Stab,

Verbessrer seinem Gut, dem Himmel Chri-
sten gab:

Im Schweifs des Angesichts schuldlose Ae-
cker baute,

Gott für sein alles hielt, und kindlich ihm
vertraute,

Bey schlechter Kost vergnügt, trinkt itzt
Kaffee, wie wir:

Läfst Frommseyn seinem Pfarrn, Erbauen
seinem Stier ;

Und wird noch, denkt an mich, der Enkel
solls erleben !

In städtcher Kinderzucht dem Junker Stun-
den geben.

Denn, deutsch gesagt, was ist der ganze
Unterscheid ?

Der Müßiggang bleibt eins, nur ändert er
sein Kleid !

Des Städters geht zum Ball, des Landmanns
Kind zur Schenke,

Karl in die Komödie, Hanns in des Gauklers
Schwänke,

Hanns rennt von Kirms zu Kirms, Karl tanzt
von Schmaus zu Schmaus,

Karl schimpft auf Pique Roi, Hanns flucht
aufs rothe Daus,

Was jenem Scarron ist, ist diesem Eulen-
spiegel,

Des Vaters Flachs giebt Hanns, Karl seinen
Wechseln Flügel,

Karl lacht des Lehrers Ernst, Hanns trotzt
des Cantors Stab ;

Nehmt unserm städtischen Zevs sein Bißgen
Haarputz ab:

Und dann mag, wer da will, als Richter
unter beyden,

Von zween Amphitruons den wahren un-
terscheiden *).

Gleich einem Strudel, der sich stündlich
weiter kraist,

Ergriff zuerst den Hof der Franzen Schwel-
gergeist;

Drauf kams an Edelmann, von dem auf alle
Stände;

Und, was noch übrig war, die Bauern ma-
chens Ende.

So schiff't vereint der Staat bis endlich, uner-
fleht,

Des Strudels engster Kraiss ihn ganz hinab-
gedreht!

Und euch verwundert noch, daß, Jahr
für Jahr, auf Erden

*) s. den *Amphitruo* des *Plautus*, im Prolog.
und der vierten und fünften Scene des vier-
ten Acts.

Die Laster mächtiger, die Sitten schlechter
werden?

Mich wunderts, daß die Welt noch das ist,
was sie ist,

Das Rathhaus nicht versperrt, die Kirchen
nicht verschließst:

Daß noch nicht Hochverrath, und Kirchen-
raub und Morden,

Wie Ehbruch und Betrug, Galanterie gewor-
den!

Nicht, wenn man einen Mann vom alten
Schrot entdeckt,

Die Furcht: sich zu verfehn, die Schwan-
gern mehr erschreckt,

Als Deutschland jüngst die Furcht, daß man
so falsch gehandelt,

Und ihm sein Leibgetränk in schleichend
Gift verwandelt *)!

Daß ich noch ungestraft dieß alles schreiben
darf:

Z 5

*) Ein in den öffentlichen Zeitungsblättern
des 1767ten Jahres zu verschiedenenmalen
wiederhohltes Gerücht, wegen des von den
Negern vergifteten Kaffees.

Und man mein Lied und mich nicht längst
 ins Feuer warf;
Gesetzt, daß mancher auch, den ich durch
 Vorwurf quälte,
Das thut, was jener that, der (wie mein
 Freund erzählte)
Grad über dem Altar zu einem Zeitpunkt
 stand,
Da unbemerkt von ihm, ein Ehemann, der
 das Band
Des Ehstands aufgeknüpft, für seine geilen
 Lüfte,
Die Fackel in der Hand, als armer Sünder
 büßte: —
Und da der Geistliche, kraft seines Ammts
 und Pflicht,
Dem der vorm Altar lag, das schreckliche
 Gericht
Des, der sein Ehbett hier verbrecherisch ent-
 weihte,
An jenem großen Tag des Rächers prophe-
 zeichte;
Der Laster eingedenk, die Gott und Herz
 ihm ziehn,

Und also fest gemeynt, der Pfarrherr zeig
auf ihn; —

Auf einmal fürchterlich die drohende Rechte
ballte,

Und aufschlug, daß Altar und Kanzel wie-
derhallte,

Sein sträubges Haar zerzaust, als wenn die
Kirche brennt,

Nach seinem Huthe greift, die Leute nieder-
rennt,

Und schäumt und schreyt: „Schon gut, ich
will mir Friede schaffen!

„Läfst's meine Frau mir zu, was Teufel!
lärm'ts den Pfaffen!„

347 NACH DER-MODE.
Der Dichter, der zerstreut in Felsch und
Hönigstein
Gerhörs nachts
B R I E F E .

Indoctum doctumque fugat —

H O R A T I V S .



A N H E R R N **.

Leipzig den 16. Octobr. 1767.

Ob der Octobermond vielleicht
Durch Frost dem Dichterfeuer steuert:
Der Leyermänner Schaar, die, durch kein
Flehn erweicht,
Drey ganzer Wochen schon durch alle Gas-
sen leyert,
Reim und Gedanken mir verscheucht:
Ob gar die Musen mir den Beystand abge-
schlagen,

Weil ich bey ihnen was verfehn: —
Denn sie find Mädgen, und find schön;
Da läßt sich leichtlich was verfehn! —
Das alles weiß ich nicht zu sagen.

Das weiß ich, unter faurem Schweifs,
Am Pult, die Feder in den Händen,
Die auf ein Buch Papier, halb voll durch
ihren Fleiß,
Einst eine Mutter von viel Banden,
Was schreiben will, und nichts zu schrei-
ben weiß;
Mit Mienen, wichtiger als ob an meinem
Fleiß

Das Gleichgewicht Europens läge:
Sitz ich den zweeten Tag, mein *Bester*!
und erwäge

Ob dieser Reim, ob jener besser sey;
Und, wenn ich alles überlege,
Bleibt alles einerley;
Apoll zu taub: und Pegasus zu träge.

Dort , wo , was ist , und webt , und
lebt,

Der Wollust ist, und webt und lebt :

Sich das Gemurmel kühler Quellen,

Und das Geräusch von Wasserfällen,

Und das Getös von Meereswellen,

Zu Harmonien der Liebe stimmt:

Verliebte Stauden frischer Myrthen

Sich selbst zu dunklen Lauben gürten,

In sich die Grazien und Amors zu be-
wirthen:

Und unter den verschlungenen Myrten

Cytheren ewger Weihrauch glimmt;

Dort lebt noch itzt, und lebt den Ewig-
keiten,

Ein Lehrer aller Folgezeiten,

Lyäens und Cytherens Sohn,

Der Greifs *Anakreon*.

Von ihm in dem Gesang der Liebe unter-
richtet,

Blüht mancher Jüngling auf, und dich-
tet ;

Dem Vaterland geschenkt, einst in der Göt-
ter Schutz

Ein zweeter *Gleim*, ein zweeter *Uz*.

Ihm, in Ermanglung eigner Lieder,

Erzähl ich nach, was ich gehört.

Erzähl es *deiner* Braut und *deinem* Gaste
wieder,

Wenn jene nicht entflieht, und dieser es be-
gehrt.

So aber sprach der Greis:

In jener Reih von Jahren,
Wo alle Knaben Amors waren,
Die Mädgen Charitinnen waren,
Die Minnesinger *) Weise waren:
Kurz, in der Welt und Liebe Kinder-
jahren;
Als ich, vom Kelch des Weingotts sanft
berauscht,

*) Nach der eigentlichen Bedeutung dieses
Worts.

Eh man mit Tollheit Lust vertauscht,
Der jungen Welt, die meine Lieder
hörte,
In Küssen Zärtlichkeit, in Wollust Un-
schuld lehrte:
Da wandelte, vom Glück der Sterblichen
erfreut,
Und stolz, den Sterblichen zu dienen,
Das ganze Liebeschor der Götter unter
ihnen.
Dieß war der Liebe *goldne Zeit*.

Ich starb: und ward auf Venus
Wagen,
In dieses Land der Glücklichen ge-
tragen.
Itzt fang *Catull* der Welt.
Dafs halb verhüllt der Reitz uns mehr
gefällt,
Uneingedenk, entriß er ihm den
Schleyer,
Und fang in die von mir ererbte Leyer,
Zwar

Zwar fein, zwar schön — allein unendlich freyer.

Dem Dichter gleich, verlohrt die Zärtlichkeit

Bald bey den Sterblichen der Unschuld züchtge Mienen;

Die Liebesgötter flohn von ihnen:

Und *silbern* ward die Zeit,

Nach langem Schlaf erwachte bey den *Franzen*

Und in *Italien*, die Liebe zum Gefang;
Doch ihre Dauer war nicht lang.

Die wollten trällern, jene tanzen:

Und beyde trieben oft, den Grazien zur Scham,

Der Liebe, der *Catull* schon ihren Schleyer nahm,

Durch ungefittete Gedichte

Die Röthe ins Gefichte.

Die Welt, nicht zärtlicher als sie,

Liefs willig sich von ihnen unterweisen,

Daraus entstand, Dank sey der Poesie!
Daraus entstand die *Zeit von Eisen!*

Noch tiefer sank — und *ehern* ward
die Zeit —
Der *Deutschen* Witz, so schwer, als ihr
Getränke.

Dem Franzmann gnügte Schlüpfrigkeit,
In Deutschland gieng die Reise zu der
Schenke.

Bis *Gleim*, und *Gerstenberg*, und *Uz*, und
Weißens Lied,

Von reinrer Fröhlichkeit durchglüht,
Die Lieb' aufs neu mit der Vernunft ver-
föhnte:

Und Deutschland, das die Grazie verhönte,
Sie endlich um die Wette krönte.

Seitdem sieht dieses Eyland oft,
Was es gewünscht, doch, leider! nicht
gehofft,

Der Götter Lust bey unschuldsvollen Ehen:
Und wird noch heut, erseufzt von man-
chem Jahr,

In einem lebenswürdigen Paar
Die seelge Wiederkehr des goldnen *Al-*
ters sehen!

Kränzt Amouretten euer Haar!
Und flattert von Altar, voll Jubel, zu
Altar:

Mit Weihrauch und Gesang die glück-
lichste der Ehen,
Im glücklichsten der Alter zu begehen!

Freund! ist *dir* diese Nachricht lieb?
Wie? wenn ich auch, den Fehler gut zu
machen,
Statt meiner eignen sieben Sachen,
Dir den Gesang der *Amors* überschrieb?
Was gilts! auch er, hier folgt er, ist *dir*
lieb!

Schmeckt der Liebe ganzes Glück,
Jugendliche Herzen!
Aerntet ihre Garben ein,
Unter Kufs und Scherzen!

Küssend höhnt den Morgentraum:

Bis Ihr, selbst verhöhnet,

Nach dem letzten Abendkufs

Wieder nach ihm gähnet!

Euer Glück sey Jahr an Jahr

Nie, zu ketten, müde!

Und ein Sohn verwickle sich

In dem ersten Gliede!

An
HERRN D. SCHMID,
PROFESSORN DER RECHTE IN ERFVRT.

Leipzig den 24. Nov. 1768.

Zu haſtig von der Zeit gedreht,
Rauſcht Karität auf Rarität,
Hüpft Bild auf Bild, fliegt Jahr auf Jahr
vorüber:
Und eh wir, *beſter Freund!* noch einſehn,
was wir ſehn,
Schiebt ſich vor unſern Blick ein Fieber,
Und heiſt uns unfre Wege gehn.

Uns löſen andre ab. Die Scene wird ver-
wechſelt;
Die Puppen, wenns der Zeit gefällt,
Theils übermalt, theils umgedrechſelt,
Und theils wo anders hin geſtellt.
Aus Dichtkunſt wird Oekonomie:
Zu Vögten färbt man rüſtge Kenner:
Zu Fröhnern dreht man Verſemänner;
Und, wer ſonſt in dem Vorſaal ſchrie,

374 AN HERRN D. SCHMID.

Schreyt dann vielleicht im Hofe feister
Gönner.

Verwüster ihres Lands, durch Krieg,

Verwüsten etwa durch Finanzen:

Und über Geigen, Singen, Tanzen,

Baut Projectiren seinen Sieg.

Geht! ruft die Zeit: — und alle gehen.

Seht! ruft die Zeit: — und alle sehen —

Das, was wir gleichfalls fahn — ein Blend-
werk des Gesichts!

Ein kurzes Viel! ein vieles Nichts!

Und, *Freund!* auch wir, zu gleichem
Loos beschieden,

Nur klügere Ephemeriden,

Auch wir, wir sollten uns zerstreun?

Der Røhe Gold um Glanz der Sorgen geben?

Der Menschheit werth, nicht, um zu leben,
feyn?

Nur um zu feyn, wie alle Thiere, leben?

Auch ohne Schuld, klirrt, leider! un-
verhofft —

Klirrt selbst im Kranze froher Lieder:

Klirrt selbst aus Myrten — nur zu oft
Der tückische Pfeil der Sorgen vor uns nie-
der! —

Macht, selbst der Wonne Vaterland,
Ein falscher Freund, zur Basiliskenhöhle! —
Durchgreift, mit seiner Flammenhand,
Des Körpers Schmerz die panzerlose Seele! —
Hin ist die Zeit! da, seine Nahrung Lust,
Sein Lallen Dank, und sein Gespiel ein Gatte,
Noch Säugling an der Erde Brust,
Der Erste Mensch, nichts suchte, [alles
hatte! —

Hin ist das Lofs! das, wenn kein Apfelbiss
Der Gottheit Hauch mit Missethat entweihte,
Auch uns, mit jedem künftgen Heute
Den Himmel auf der Welt verhiefs! —
Gefesselt führt der Schmerz uns alle durch
das Leben;

Sanft, wenn wir willig gehn, rauh, wenn
wir widerstreben —

Drum laß uns, *Freund!* — weil unsre
Sanduhr läuft, —

So glücklich werden, als wir können;

376 AN HERRN D. SCHMID.

Statt eine halbe Welt nach Freuden zu durch-
rennen,
Die pflücken, die am nächsten reift!
Genutzt in sehmeichelnden, beherzt in
strengen Tagen,
Des Schicksals Schaukelspiel ertragen!
Genutzt, wenn dich, mit jedem Ruhm
bekränzt,
Der Freundschaft und der Kunst zur Seite,
Nach kurzer Morgen Flucht, noch glück-
licher als heute,
Der Morgen glücklichster beglänzt! —
Beherzt, wenn mich, vom ersten kaum ge-
fimmert,
Ein neuer Sturm aus deinen Armen hebt,
Der Fluth entgegen reißt: mein kleines
Schiff zertrümmert,
Und unter Trümmern mich begräbt! —

V.

Nec luisse pudet — —

HORATIVS.

ALLGEMEINE
GRABSCHRIFT
DEUTSCHER DICHTER.

*A*uch ER blieb unbelohnt —

Ein kurzes Lobgedicht!

Doch, Nachwelt! hast du dies gelesen,
Und zweifelst noch, ob ER ein grosser Mann
gewesen?

So kennst du Deutschland nicht! —

DIE EXISTENZ.

*Quixott, Sir Carl, und Daphnis, Geß-
ners Held :*

Das wären allerliebste Lügen?

Sie existiren, Freund ! „*Wo aber?*„ — In
der Welt,

Wo Schwäne singen, Pferde fliegen.

M I T T E L

EMPOR ZU KOMMEN.

Die Feder und das Schwert hob manchen
armen Tropf:

Doch nie, dieß ohne Herz, und jene ohne
Kopf.

Auf

E I N E N A M O R.

Nach Voltären.

Seht euren Meister, wer ihr seyd!

Er ist's — er wars — wirds mit der Zeit!

KALENDERPROPHE-
ZEYUNG.

„Ein Kind, in diesem Mond geboren,
„Macht sein Fortun, so gut es kann!
„Als Schelm, wird es ein großer Mann:
„Als Redlicher, verliert es beyde Ohren; „
Ihr sprecht: das Ding ist wunderbar! —
Mir nicht — Denn, hats gleich kein Ka-
lender,
So paßts doch, über tausend Jahr,
Auf alle Länder.

LIEBE und HASS.

Young klagt — Dorinden schmäh
Amynt!
Gleim scherzt — Dorinden lobt Phä-
lont!
Bey Mädchen und der Welt kömmts auf
die Seite an,
Von der wir sie zum erstenmale sahn!

LETZTER SEVFZER

EINES KALENDERS

beym

BESCHLVSS DES DECEMBERS.

Meines Büchleins Ewigkeit geht mit die-
sem Mond zu Grabe:

Aber, Trost genug für mich! daß ich mehr
Collegen habe.

Die

SCHOEPFUNG DER ENGEL.

*Wenn schuf der Wesen Herr den En-
gel? — Welche Frage!*

Zum höchsten stieg er auf: vom mindsten
fieng er an.

Der Erde todter Theil entstand die ersten
Tage:

Ihm folgt das Thier, dem Thier der Mann.

Da nun die Folge noch die Schönen mit
sich brachte,
War etwas über sie, wenn er nicht Engel
machte?

DER WETTSTREIT.

An Emiren.

Schlecht also war mein Lied? *Emire!*
Nur *Stentors* gut? — ich gratulire!
So mancher schöne Mund krönt, um ein
hübsch Gesicht,
Den leersten Kopf — warum nicht sein
Gedicht?

OEKONOMIE.

Dafs die Götter dieser Erden
Itzt so ökonomisch werden:
Wundert dich? — warum?

Phöbus, dem der Nektar fehlte,
War so klug wie sie, und wählte
Görge's Studium!

DIE KINDERSPIELE.

Noch spielt nur Dorilis mit Mädchen, Fritz
mit Knaben:

Zehn Jahr — was gilts! das Spiel wird
sich geändert haben.

DER LEERE RAUM.

Die Leiter der Natur war nun vom
Stein zum Baum,
Vom Thier bis zur Vernunft erhoben:
Nur zwischen Mann und Weib blieb noch
ein leerer Raum —
Hier ward der Stutzer eingeschoben!

EPIGRAMM

IN EINE NUSS.

In was verschließt man nicht den
Witz!

Berloquen sind sein kleinster Sitz;
Ich, der ich was verbessern muß,
Schließ ihn in eine Nuss.

F R A G E

und

A N T W O R T.

„Soll ewig Mops der Narr, schmählt Stax
der Narr, dich plagen?
„Was hilft dir sein Geschwätz? —, Dich
williger ertragen.

SALOMO.

Des Bücherschreibens ist kein Ende!

Seufzt Salomo, und überzählt die Bände!

Des schlechten, räumt ihm jeder ein,

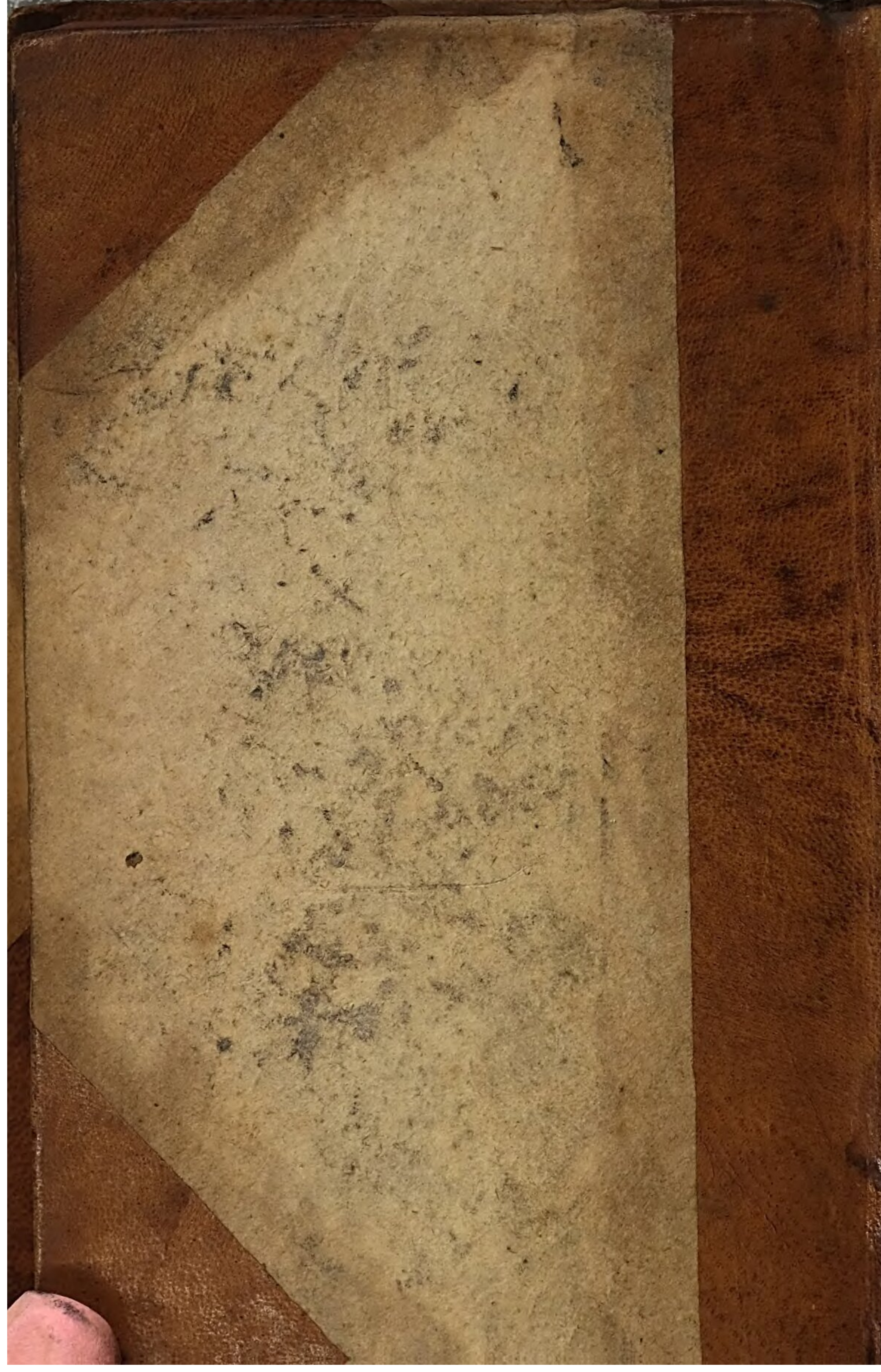
Wenn aber wird des guten Anfang seyn?

Ende der ersten Sammlung.

DRUCKFEHLER.

Seite 137, 143 und 144. lies allemal statt Cloe
Chloe, S. 280, Zeile 16, statt Termopyl Ther-
mopyl, S. 307, Z. 11, statt Kalsinnig Kaltfin-
nig, S. 312, Z. 17, statt Büfewichter Böse-
wichter, S. 318, Z. 13, statt schlimmlische
schimmliche, S. 338, Z. 10, statt Hühner-
korb gemalt! Hübnerkorb — gemalt! S.
355, Z. 11. statt Gaste: Gaste!





Michaelis, Johann Benjamin,

Einzele [!] Gedichte

Bd.: 1

1769

Coburg, Landesbibliothek -- D I 8/34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939607-3